

Diplomarbeit/ Diploma Thesis

Titel der Diplomarbeit/ Title of the Diploma Thesis

„Mauthausen in der Nachkriegsliteratur“

verfasst von/ submitted by

Kerstin Wechselberger

angestrebter akademischer Grad / in partial fulfilment of the requirements for the
degree of

Magistra der Philosophie (Mag. phil.)

Wien, 2018/ Vienna, 2018

Studienkennzahl lt. Studienblatt/
degree programme code as it appears
on the student record sheet:

A 190 456 333

Studienrichtung lt. Studienblatt/
degree programme as it appears on
the student record sheet:

Lehramtsstudium UF Geographie und
Wirtschaftskunde UF Deutsch

Betreuer/ Supervisor:

Ao.Univ.-Prof. Mag. Dr. Johann Sonnleitner

Danksagung

Zuerst möchte ich mich bei Herrn Professor Johann Sonnleitner bedanken, der mich bereits bei unserem ersten Zusammentreffen durch sein umfangreiches literarisches Wissen fasziniert hat. Sein Seminar mit dem Titel *Shoah in der österreichischen Nachkriegsliteratur* war ausschlaggebend für die Wahl meines Diplomarbeitsthemas. Während des Verfassens der Arbeit stand er mir mit Rat und Tat zur Seite, wodurch ein schnelles Vorankommen möglich wurde. Besonders die lockeren Gespräche in seinen Sprechstunden werde ich positiv in Erinnerung behalten.

Weiteres möchte ich meinem Freund Martin Maurer, sowie meiner Freundin und Studienkollegin Sarah Teubl danken, die mich in den verschiedensten Bereichen und Situationen unterstützt und somit einen wichtigen Beitrag zu meinem Studienerfolg geleistet haben.

Der größte Dank allerdings gilt meiner Mama, die stets hinter mir gestanden ist und mir diese Ausbildung ermöglicht hat. Ohne ihre Unterstützung wäre ich vermutlich nie so weit gekommen.

Ich will mich erinnern
daß ich nicht vergessen will
denn ich will ich sein
Ich will mich erinnern
daß ich vergessen will
denn ich will nicht zuviel leiden

Ich will mich erinnern
daß ich nicht vergessen will
daß ich vergessen will
denn ich will mich kennen

Denn ich kann nicht denken
ohne mich zu erinnern
denn ich kann nicht wollen
ohne mich zu erinnern
denn ich kann nicht lieben
denn ich kann nicht hoffen
denn ich kann nicht vergessen
ohne mich zu erinnern

Ich will mich erinnern
an alles was man vergißt
denn ich kann nicht retten
ohne mich zu erinnern
auch mich nicht und nicht meine Kinder

Ich will mich erinnern
an die Vergangenheit und an die Zukunft
und ich will mich erinnern
wie bald ich vergessen muß
und ich will mich erinnern
wie bald ich vergessen sein werde

Erich Fried: Gegen Vergessen

Inhaltsverzeichnis

1	Einleitung.....	5
2	Mauthausen.....	8
2.1	Allgemeines zum Ort Mauthausen.....	8
2.2	Das KZ Mauthausen und seine Geschichte	8
2.3	Das Mauthausen-Komitee	16
3	Die Schwierigkeit des Berichtens	19
3.1	Die Methoden des Schreibens	24
3.2	Verdrängungsdiskurs.....	28
4	Worüber wird geschrieben? Mauthausen in der Nachkriegsliteratur	33
4.1	Die Nachkriegsliteratur	33
4.2	Einführung zu fiktionalen, autobiographischen und faktischen Texten	41
4.2.1	Lagerliteratur.....	41
4.2.2	Holocaustliteratur	43
4.3	Frauen im KZ-Mauthausen.....	46
4.4	Berichte von Zeitzeugen.....	49
4.5	Berichte von Überlebenden	51
4.6	Mittäterschaft.....	55
4.7	Die Mühlviertler Hasenjagd	59
4.8	Mauthausen in den Medien	60
4.9	Das kollektive Gedächtnis	64
5	Literaturanalyse ausgewählter Werke in Bezug auf „Tod“ und „Schatten“	68
5.1	Der Stellenwert der Begriffe Tod und Schatten	69
5.2	Februarschatten	73
5.3	Das Schattennetz	79
5.4	Schattenschweigen oder Hartheim.....	88
5.5	Ludwigs Zimmer	94
5.6	Gemeinsamkeiten und Unterschiede der AutorInnen	99
5.7	Fazit.....	102
6	Literaturverzeichnis	104
6.1	Primärliteratur.....	104
6.2	Sekundärliteratur	104
7	Abstract	112

1 Einleitung

Obwohl der oberösterreichische Ort Mauthausen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges eine entsetzliche Rolle in Österreich gespielt hatte, ist auf dem ersten Blick verhältnismäßig wenig Literatur darüber vorhanden. Beginnt man über das Thema zu recherchieren, stößt man schnell auf das Konzentrationslager Mauthausen. Es steht stellvertretend für alle weiteren Lager, die für die schlimmsten Taten Österreichs in seiner bisherigen Geschichte bekannt sind. Trotz ihrer großen wirtschaftlichen Bedeutung wurde der wahre Grund ihrer Existenz lange Zeit geheim gehalten. Besonders die Rüstungsindustrie war auf die billigen Arbeitskräfte, die sich durch die Häftlinge des Konzentrationslagers boten, angewiesen. Denn die Gefangenen wurden nicht nur ermordet, sondern bis aufs Letzte ausgebeutet.

Das Ziel dieser Arbeit besteht darin herauszufinden, worüber man in der österreichischen Nachkriegsliteratur, im Bezug auf Mauthausen, geschrieben hat. Dafür soll der Frage nachgegangen werden, welche Themengebiete aufgegriffen wurden und weshalb manche Werke lange unveröffentlicht blieben. Es wird versucht eine Antwort darauf zu finden, warum das Berichten anfangs so schwierig war und nur mäßig stattfand.

Um einen langsamen Einstieg in die Materie zu ermöglichen, werden zu Beginn kurz Informationen zum Ort Mauthausen und der Geschichte des Konzentrationslagers angeführt. Diese reichen vom Aufbau des Lagers bis hin zur Befreiung durch amerikanische Truppen.

Im nächsten Schritt wird die Schwierigkeit des Berichtens in Verbindung mit dem Verdrängungsdiskurs behandelt. Dabei soll erklärt werden, wieso sich die Menschen anfangs geweigert haben über die Vergangenheit zu schreiben und weshalb sie es später dennoch getan haben. Hier spielen vor allem die gesellschaftlichen Einstellungen und die Traumatisierung der Überlebenden eine große Rolle. Man wollte nicht über die Vergangenheit sprechen und das Land als Nation von TäterInnen betrachten. Unter dem Punkt Methoden des Schreibens werden Möglichkeiten angeführt, die es den Personen erleichtert haben, über Erlebnisse bzw. Geschehnisse zu schreiben. Diese reichen von Namensänderungen und Metaphern über Ironie und Humor bis hin zur Fiktion.

Weiters werden Gründe genannt, die dazu geführt haben, dass sie ihre Erfahrungen zu Papier gebracht haben. Dazu zählen neben der Verarbeitung der Vergangenheit und das Sprechen für die Opfer, vor allem das Aufzeigen der Verbrechen, um deren Wiederholung zu verhindern.

Im nächsten Teil der Arbeit werden Themen besprochen, die im Zusammenhang mit dem Konzentrationslager Mauthausen (im Nachfolgenden teilweise abkürzend als KZ bezeichnet), in der Nachkriegsliteratur, auftreten. Davor werden jedoch noch die Unterschiede zwischen fiktionalen, autobiographischen und faktischen Texte im Bezug auf Lager- und Holocaustliteratur erläutert. Die nachfolgenden Themen sollen einen Überblick schaffen und gleichzeitig einen großen Bereich der vorhandenen Literatur abdecken. Da es den Rahmen dieser Arbeit sprengen würde, alle Bereiche ausführlich zu behandeln, wurde versucht, die gefundenen Informationen auf das Wesentlichste zu beschränken. Als erster Punkt wird dafür das Leben Frauen im KZ Mauthausen dargestellt, das in zahlreichen Arbeiten detailliert erfasst wurde. Die nächsten Seiten sind Berichten von Zeitzeugen und Überlebenden gewidmet, die über die Zustände im und rund um das Lager informieren sollen. Unter dem Titel „Mittäterschaft“ lassen sich zum einen Beispiele für die Beteiligung österreichischer Firmen und Privater an der Ausbeutung der KZ Häftlinge finden und zum anderen Erklärungen zu den verschiedenen Tätergruppen, wie sie auch während des Zweiten Weltkrieges auftraten. Anschließend folgen Informationen über die „Mühlviertler Hasenjagd“, die in enger Verbindung mit dem Werk *Februarschatten* von Elisabeth Reichart steht. Unter dem Punkt Mauthausen in den Medien befinden sich Ausschnitte aus Zeitungsartikel nach 1945, in denen der Begriff „Mauthausen“ erwähnt wurde. Dabei taucht der Ort Mauthausen am häufigsten in Beiträgen der oberösterreichischen Feuerwehren auf, die allerdings für diese Arbeit nicht relevant waren. Interessanter hingegen ist die Tatsache, dass sogar in einem New Yorker Magazin vom KZ Mauthausen berichtet wurde. Zu guter Letzt wurde noch das kollektive Gedächtnis vorrangig anhand der Theorie von Jan und Aleida Assman erklärt.

Das letzte Kapitel widmet sich fünf Werken, die in unmittelbarer Verbindung mit Mauthausen stehen. Im ersten Schritt werden dafür die Begriffe „Tod“ und „Schatten“, sowie deren Zusammenhang mit der Literatur über Mauthausen erklärt. Dabei wird vor allem der Stellenwert des Todes im Konzentrationslager Mauthausen aufgegriffen, der ein ständiger Begleiter in der vorhandenen Holocaustliteratur ist.

Die AutorInnen der ausgewählten Werke waren entweder selbst in einem der Ereignisse rund ums Lager verwickelt oder haben zumindest in der Nähe gewohnt und etwas davon mitbekommen. Der ursprüngliche Gedanke hinter der Auswahl bestand darin, ihre Gemeinsamkeit, nämlich den Begriff „Schatten“ im Titel zu nutzen. Dennoch schaffte es der Roman *Ludwigs Zimmer* auch ohne dieses Merkmal in die Arbeit. Der Grund dafür wird später noch erläutert. Um besser verstehen zu können, was die AutorInnen zum Schreiben der Bücher geführt hat, sind anfangs ein paar Sätze zu ihrer Person zu finden. Anschließend werden die Werke analysiert und die Rolle des Begriffs Schatten erklärt. Am Ende der Arbeit werden die Gemeinsamkeiten der AutorInnen und die Ähnlichkeiten ihrer Werke thematisiert.

2 Mauthausen

2.1 Allgemeines zum Ort Mauthausen

Die oberösterreichische Marktgemeinde Mauthausen gehört zum Bezirk Perg und befindet sich in der Nähe von Linz. Durch seine Lage direkt an der Donau gewann der Ort in der Vergangenheit als Mautstätte und Marktplatz an ansehen. Es wurde mit Salz und Eisen und später mit Granit aus den umliegenden Steinbrüchen gehandelt. Mit dem Bau des Konzentrationslagers im Zweiten Weltkrieg stieg die Bekanntheit über die Landesgrenzen hinaus.¹ Der Ort Mauthausen bzw. das KZ stellt für viele neben seiner geografischen Lage einen Erinnerungspunkt dar, an dem eine bedrückende Atmosphäre herrscht. Er ist für sie ein Teil (Familien-)Geschichte, der noch heute präsent ist.² Denkt man heute an Mauthausen, so verbindet man den Ort unmittelbar mit den Verbrechen des zweiten Weltkrieges.

2.2 Das KZ Mauthausen und seine Geschichte

Die Anfänge des KZ Mauthausen

Das KZ wurde im Jahr 1938 in unmittelbarer Nähe zum Steinbruch Mauthausen erbaut und später erweitert. Es sollte als ein Außenkommando des KZ Dachau als eine Art Gefangenenlager dienen und war ein Symbol nationalsozialistischer Gewaltherrschaft. Bis zur Befreiung der Inhaftierten im Jahr 1945 kamen hier rund 122.500 Menschen ums Leben.³

Das KZ Mauthausen gehörte nicht zu den ersten Konzentrationslagern, sondern wurde erst in der zweiten Ausbauphase des KZ-Systems errichtet, nachdem man die wilden Lager geschlossen hatte. Darunter versteht man Lager, die unabhängig voneinander entstanden sind und noch nicht zentralisiert und dem Vorbild Dachau angepasst wurden.⁴

¹ Vgl. Punkenhof/Affenzeller u.a. (2018), S. 17

² Vgl. Hussong (2009), S. 1

³ Vgl. Marsalek (1950), S. 5

⁴ Vgl. Mernyi (2006), S. 15

Gleichzeitig wurde jedoch eine Reihe neuer KZ gegründet, die bereits nach wirtschaftlichen Gesichtspunkten der SS-eigenen Betriebe konzipiert waren. Es waren dies 1936 das KZ Sachsenhausen, 1937 das KZ Buchenwald und 1938 die KZ Mauthausen und Flossenbürg.⁵

Die Abkürzung der Schutzstaffel durch „SS“ wird im Nachfolgenden weiter verwendet. Neben dem KZ Mauthausen gab es noch die zwei weniger bekannten österreichischen Lager Kaisersteinbruch und Rum.⁶

Das Grundstück, auf dem das Lager gebaut wurde, gehörte einem jüdischen Baron, den man in Mauthausen ermordet hatte. Die Räumlichkeiten des Schlosses dienten danach der Unterbringung der Bauleitung, und um das Areal abzugrenzen, errichtete man einen niedrigen Holzzaun.⁷

Anfangs sollte das Lager der Abschreckung dienen und wurde als Erziehungs- und Strafanstalt genutzt. Später erkannte man den wirtschaftlichen Nutzen der Gefangenen und setzte sie in unterschiedlichen Firmen als Arbeitskräfte ein.⁸ Zu den ersten Handlungen zählten die Errichtung der Großziegelwerke in Sachsenhausen und Buchenwald, sowie der Erwerb und die Inbetriebnahme der Granitsteinbrüche in Flossenbürg und Mauthausen.⁹ Die Natur- und Ziegelsteine wurden für die Neugestaltung der Reichshauptstadt Linz benötigt, welche die Bauten von Wien übertreffen und zu einem Industriezentrum werden sollte. Am 16.5.1938 wurden die Steinbrüche, die im Besitz der Stadt Wien waren, mit 30 Zivilarbeitern in Betrieb genommen. Man unterschrieb einen Pachtvertrag und kaufte die Steinbrücke Wiener Graben und Marbacher Bruch. Anschließend wurden Konzentrationslager bei Flossenbürg, Mauthausen und Gusen erbaut.¹⁰ Die Orte wurden deshalb ausgewählt, da sie einerseits das Baumaterial für den Ausbau des Dritten Reiches lieferten und andererseits geeignet für die Vernichtung durch Arbeit schienen. Diese Annahme bestätigte sich, denn viele Häftlinge überlebten die schwere Steinbrucharbeit nicht. Sie waren aufgrund der mangelnden Verpflegung unterernährt und geschwächt und die Werkzeuge waren für die Arbeit unzulänglich.¹¹

⁵ Ebd., S. 15

⁶ Vgl. London Information (1945), S. 2

⁷ Vgl. Hotschnig (2000), S. 150

⁸ Vgl. Fröhlich (2016), S. 19-20

⁹ Vgl. Marsalek (2006), S. 13

¹⁰ Vgl. ebd., S. 13

¹¹ Vgl. Mernyi (2006), S. 16

Durchschnittlich wurde zwischen 55 und 70 Stunden in der Woche von Montag bis Samstag gearbeitet. Einige Abteilungen mussten auch am Sonntag ihren Aufgaben nachgehen.¹² Obwohl jedes Konzentrationslager einer Hölle glich, unterschied man je nach Vernichtungskapazität zwischen verschiedenen Stufen. So gehörte das KZ Dachau zur Stufe I, während Mauthausen durch seinen Steinbruch als ausgesprochenes Vernichtungslager zur Stufe III gezählt wurde.¹³

Das Hauptlager Mauthausen beinhaltete neben dem Krematorium und der Gaskammer mehrere Blöcke mit Baracken, wovon der Hungerblock 20 der bekannteste war. In dieser Baracke starben im Winter oft mehr als 30 Menschen pro Tag.¹⁴ Obwohl das Konzentrationslager Mauthausen das bekannteste in Österreich war, gab es zahlreichen Außen- und Nebenlager. Das Arbeitslager Loiblpass etwa galt als Außenkommando des KZ Mauthausen und bestand aus zwei Teilen. Hier befanden sich vor allem Franzosen, Polen, Russen und Jugoslawen, die zum Tunnelbau eingeteilt waren.¹⁵ Ganz in der Nähe von Mauthausen wurde das Nebenlager Gusen errichtet, das diesem sehr ähnlich war, weshalb von einem Doppellager gesprochen wurde. Insgesamt zählte Mauthausen 45 Außenlager, die vorwiegend der Rüstungsindustrie dienten. Die Gefangenen wurden als Arbeitskräfte eingesetzt und für die Verlagerung von Rüstungsbetriebe brauchte man sie ebenfalls. Ein Beispiel dafür stellt die unterirdische Fabrik des Steyr-Daimler-Puch Konzerns dar, für die ein Außenlager in Melk errichtet wurde. Hier war die Sterblichkeit besonders groß, da die Arbeits- und Lebensbedingungen besonders menschenunwürdig waren.¹⁶ Doch auch vom Arbeitslager Gusen wurde berichtet, dass zwischen 1940 und 1943 kein einziger Jude das Lager überlebt hat.¹⁷

Laut Aufzeichnungen nach März 1945 haben etwa 37.800 politische Gefangene das Konzentrationslager Mauthausen lebend verlassen, womit sie vor den rund 16.800 Zwangsarbeiter und 13.600 Juden/Jüdinnen die größte Gruppe an Überlebenden darstellen.¹⁸

¹² Vgl. Marsalek (2006), S. 87

¹³ Vgl. Marsalek (1950), S. 7

¹⁴ Vgl. Baumgartner (2002), S. 40

¹⁵ Vgl. Janouch (2006), S. 66-67

¹⁶ Vgl. Benz/Distel (2006), S. 10

¹⁷ Vgl. Szabolcs (2006), S. 63

¹⁸ Vgl. Perz (2004), S. 82

Die ersten Häftlinge

Am 8.8.1938 kamen die ersten 300 österreichische und deutsche Häftlinge im Konzentrationslager Mauthausen an. Sie galten als Polizei-Sicherheitsverwahrungs-Häftlinge und wurden beim Lageraufbau und später in den Steinbrüchen eingesetzt. Ein Häftling zu dieser Zeit war Franz Jany. Er schrieb vom ständigen Hunger, der sie plagte, da sie nur Kaffee, Suppe aus Kraut und Wasser und etwas Brot mit Margarine zu essen bekamen und trotzdem von früh bis spät arbeiten mussten. Besonders schlimm jedoch war der Durst, denn Wasser wurde nur dreimal am Tag mittels eines alten Wassersprengwagens aus dem Tal geholt. Innerhalb weniger Monate wurden 14 Baracken gebaut und Anfang 1939 begannen die Arbeiten im Steinbruch. Weiters wurden Wäschereigebäude, Küchenanlage, Wachtürme, SS-Unterkünfte und Straßen errichtet. Zirka zwei Monate nach der Ankunft der ersten Häftlinge kamen 300 weitere Gefangen hinzu. Von diesem Zeitpunkt an erhielten die Häftlinge eine fortlaufende Nummer.¹⁹

Bis 1945 wurde ein Höchststand von mehr als 84.000 Häftlingen erreicht.²⁰ Insgesamt wurden von 1938 bis 1945 mehr als 4.000 Häftlinge entlassen, wobei zu beachten ist, dass viele davon zur Wehrmacht einberufen wurden.²¹

Die SS

Die Gründung des Lagers ist eng mit der politischen und wirtschaftlichen Machtexpansion der SS und den Kriegsverlauf verbunden. Sie machte es sich zum Ziel, eine biologische Auslese und Sicherheitsorganisation der gesamten Nationalsozialistischen Bewegung zu ermöglichen. So wurde sie zu einem selbständigen und legalisierten Machtfaktor.²²

Überblickend kann gesagt werden, dass die SS neben der gesamten Polizei, die Volkstums- und Siedlungspolitik und die Verwaltung der Konzentrationslager in ihrer Hand hatte. Zusätzlich besaß sie eine eigene Ärzteschaft, Forschungsinstitute und Eindeutschungsstätten, sowie bis zu 40 Großbetriebe und ein eigenes Bauwesen.²³

¹⁹ Vgl. Marsalek 2006, S. 29-30

²⁰ Vgl. Baumgartner (2002), S. 89

²¹ Vgl. Marsalek (2006), S. 329

²² Vgl. Marsalek (2006), S. 11

²³ Vgl. ebd., S. 12

Die Ziele bestanden darin, die Häftlinge zu disziplinieren, indem man sie systematisch terrorisierte (vor allem politische Gegner), unterdrückte und gleichzeitig eine Gewinnmaximierung durch ihre Ausbeutung gewährleistete.²⁴ Die Mitglieder der SS sahen sich selbst als die Auserwählten an und betrachteten ihre Stellung bedeutender als jene der Polizei.²⁵

Die Einweisung

Grundsätzlich unterschied man zwischen zwei Arten von Häftlingen, (politische) Schutzhäftlinge und Vorbeugungshäftlinge, die aufgrund krimineller oder asozialer Tatbestände inhaftiert wurden.

Die Einweisungsbefugnis und die Bestimmung der Lagerstufe lagen bei der GESTAPO bzw. beim Kriminalpolizeiamt und hatten den Zweck, Vorbeugungsmaßnahmen zu treffen.²⁶

Das von den nationalsozialistischen Politikern und deren Exekutive praktizierte und jeder richterlichen Gewalt entzogene Vorbeugungsprinzip war der eigentliche Grund zur Einweisung der Häftlinge in alle deutschen Konzentrationslager.²⁷

Dennoch wollte man nicht, dass die Einweisung als Strafe angesehen wird, sondern als objektive Sicherungsmaßnahme, zum Teil unabhängig von der Schuld oder Unschuld des Opfers. Dies führte dazu, dass neben politischen Gegnern auch vorbestrafte Personen, Arbeitsverweigerer, Zigeuner und Angehörige religiöser Sekten ins Konzentrationslager gebracht wurden.²⁸ Nur wenigen Gefangenen war es erlaubt, Briefe zu schreiben oder zu erhalten. Diese mussten allerdings auf Deutsch und zensiert sein, was stets durch die AufseherInnen kontrolliert wurde.²⁹ Jeder von ihnen bekam eine Häftlingsnummer und eine Blechmarke mit Nummer, die umgehängt werden musste. Außerdem wurden den Schutzhäftlingen Kennzeichen auf ihre Kleidung genäht, die ihren Einweisungsgrund aufzeigten.³⁰

²⁴ Vgl. Mernyi (2006), S. 16

²⁵ Vgl. Marsalek (2006), S. 126

²⁶ Vgl. Marsalek (2006), S. 31

²⁷ Ebd., S. 31

²⁸ Vgl. ebd., S. 31

²⁹ Vgl. Perz (2004), S. 52

³⁰ Vgl. Marsalek (2006), S. 43

Die Befreiung und die Zeit danach

Im Frühjahr 1945 versuchte das Rote Kreuz noch die Entlassung von KZ Häftlingen zu ermöglichen und so wird überliefert:

Es war von Beginn an klar, daß die SS nur Häftlinge der "Westnationen" (Frankreich, Belgien, Norwegen,...) und bestimmte Häftlingskategorien entlassen würde. Jüdische und sowjetische Häftlinge waren von den Verhandlungen kategorisch ausgenommen.³¹

Die Bemühungen brachten teilweise Erfolg und es konnten alle norwegischen Männer und Frauen des KZ Mauthausen heimgebracht werden.³² „Nach der letzten Aufstellung gab es am 31. März 1945 im KLM insgesamt 15.046 Kinder und Jugendliche.“³³ Anfang Mai wurde die Gemeinde Mauthausen von den Amerikanern okkupiert und das Lager befreit. Die Aufgabe der Verwaltung wurde dem Häftlingskomitee übergeben, denn bereits wenige Stunden nach ihrer Ankunft verließen die Soldaten die Gefangenen wieder. Die Zurückgebliebenen stellten ein bewaffnetes Sicherheitskommando auf, um sich vor möglicherweise zurückkommenden SS-Leuten schützen zu können. Am 7. Mai 1945 wurde das Konzentrationslager durch das US-Kommando von Colonel Seibel endgültig übernommen und befreit. Von nun an kümmerten sie sich um eine geregelte Versorgung der Häftlinge und sorgten dafür, dass Lazarette eingerichtet wurden. Dennoch konnten sie den Tod vieler Befreiten nicht verhindern.³⁴ In den Tagen nach der Befreiung kämpften Überlebende gegen ihre Krankheiten, Schwäche und damit gegen den Tod. Viele von ihnen lebten nicht mehr lange, denn obwohl die Sterberate kurz vor der Befreiung bereits bei rund 100 Toten am Tag lag, verdreifachte sich diese Zahl in nächsten Wochen aufgrund der Aufregung und des bis dato versuchte Unterdrücken der Krankheiten.³⁵ Andere fuhren, sofern es die politische Lage in ihrem Land zuließ, in ihre Heimat zurück oder warteten wochenlang auf den Transport.³⁶ Die erste Gruppe von sowjetischen Überlebenden verließ am 16. Mai 1945, nach einer Abschiedsfeier, organisiert vom Internationale Komitee und der sowjetischen und amerikanischen Armee, das Lager.³⁷

³¹ Baumgartner (2002), S. 187

³² Vgl. ebd., S. 188

³³ Szabolcs (2006), S. 107

³⁴ Vgl. Baumgartner (2002), S. 91

³⁵ Vgl. Marsalek (1950), S. 49

³⁶ Vgl. Perz (2004), S. 55

³⁷ Vgl. Marsalek (1950), S. 50

Mit dem Heimtransport [...] begann sich das Aussehen des Lagers schnell zu verändern, die Anlagen wurden zerlegt. So nahmen sich viele ehemalige Häftlinge „persönliche Erinnerungsstücke“ mit (Holztafeln, Barackennummern, kleinere und größere Ausrüstungsgegenstände) [...].³⁸

Obwohl das Nummernschild der Häftlinge anfangs zu den unpersönlichen Dingen gehörte, veränderte sich dies im Laufe der Zeit und die Nummer brannte sich in ihr Gedächtnis ein. Sie war die markanteste Erinnerung, die sie aus ihrer Lagerhaft mitnahmen. Außerdem diente sie als Beweis für ihren Aufenthalt und wurde bei diversen Anträgen (Rente, Entschädigung, Anerkennung als Opfer) benötigt.³⁹

In den ersten Tagen fanden zahlreiche Überfälle durch Häftlinge in den nahegelegenen Ortschaften statt. Sie stahlen alles, was sie brauchen konnten (vor allem Kleidung, Nahrung und Tabak) und es kam zu gewalttätigen Übergriffen. Die Amerikaner waren überfordert mit den Zuständen im Lagern und es brauchte erst Regeln und Organisation, um die Lage wieder in Griff zu bekommen.⁴⁰ Es kam dazu, dass die Überlebenden erneut wie Gefangene behandelt und zum Teil geschlagen wurden. Bis zum Herbst lebten ehemalige Häftlinge in Mauthausen, da manche von ihnen nicht in die Heimat zurückkehren wollten und später in Länder wie Kanada oder Australien auswanderten.⁴¹

Viele wussten nicht, was mit ihren Familien geschehen war und ob sie überhaupt in ihre Heimat zurück konnten. Die Kranken wurden mit Lebensmitteln und Medikamenten in diversen Unterkünften versorgt.⁴² Viele Überlebende hatten unter den Folgen ihrer Gefangenschaft zu leiden. Sie wiesen unzählige Krankheitsbilder auf, die von Schlafstörungen über Schmerzen bis hin zu Depressionen und Angstzuständen reichten. Aufgrund der Überlebensschuld fällt es ihnen oft schwer glücklich zu sein und in weiterer Folge ein gesundes Selbstbewusstsein zu haben.⁴³

Unter welchen Auswirkungen und in welchem Ausmaß die Überlebenden zu leiden hatten, ist in engem Zusammenhang mit der Schwere des erlittenen Schicksals, mit dem Alter, in dem sich der- oder diejenige zum Zeitpunkt des traumatischen Einbruchs in sein/ihr Leben befand, und ihrer persönlichen Geschichte vor und nach der Verfolgungszeit zu sehen.⁴⁴

³⁸ Szabolcs (2006), S. 199

³⁹ Vgl. Perz (2004), S. 55

⁴⁰ Vgl. Szabolcs (2006), S. 194

⁴¹ Vgl. ebd., S. 221

⁴² Vgl. Szabolcs (2006), S. 197

⁴³ Vgl. Markstein (1998), S. 23

⁴⁴ Ebd., S. 23

Die Beweissicherung und anschließende Prozesse

Bereits vor der Befreiung wurde bekannt, dass es Befehle gab, auf welche Art und Weise die Lagerinsassen in großer Zahl ermordet und die Lager selbst zerstört werden sollten, sofern die Wehrmacht ihren Kampf verliert.⁴⁵ Kurz vor Kriegsende begannen die Mitglieder der SS damit, möglichst viele Augenzeugen und wichtige Dokumente, also Beweise zu beseitigen. Gefährdet waren dabei besonders jene Gefangenen, die Einblicke in die Organisation des Lagers hatten. Deshalb versuchten einige Häftlinge Beweismaterial sicher zu stellen, indem sie Fotos oder Totenbücher unter hohem Risiko aus dem Lager schmuggelten.

Außerdem änderten sie Namen (z.B. von Toten), um die noch lebenden Mithäftlinge zu schützen.⁴⁶ Am Ende gab es viele offizielle Dokumente und Schriften, die von Lagerinsassen versteckt und aufbewahrt wurden, um sie zu einem späteren Zeitpunkt gegen die SS verwenden zu können.⁴⁷

Die US-Army stellte unmittelbar nach der Befreiung ein eigenes Team auf, das sich um die Beweissicherung kümmerte. Diese Personen nahmen die geschützten Dokumente entgegen, machten Fotos im Lager und sammelten Zeugenaussagen.⁴⁸

Wie wichtig diese Beweissicherung war, zeigte sich bei den späteren Prozessen. Oftmals gaben die TäterInnen an, sich an Vieles nicht mehr erinnern zu können. Häufig beteuerten sie, die Häftlinge gut behandelt zu haben und selbst von den Tötungsarten erschüttert gewesen zu sein.⁴⁹ Obwohl man einige Schuldige zur Rechenschaft zog, blieb der Antisemitismus weiterhin präsent. Überlebende wurden nach wie vor als Feinde des deutschen Reiches angesehen und waren oftmals unerwünscht. Viele Menschen bekamen keine Entschädigung für ihre Zeit im Lager und wollten auch nicht mehr in ihre Heimat zurückkehren.⁵⁰ Ein Dichter sagte dazu folgendes:

Mauthausen, bedeutet für uns den heiligen Schmerz' [...] Die Schenkung von Grundstücken lehnte er öffentlich ab. Die Gestapo-Haft „kann keinen Profit bedeuten, denn dann ist der heilige Schmerz' des Herzens nicht länger die Ruhe des Gewissens.“⁵¹

⁴⁵ Vgl. Marsalek (1950), S. 38

⁴⁶ Vgl. Perz (2004), S. 47

⁴⁷ Vgl. ebd., S. 60

⁴⁸ Vgl. ebd., S. 47

⁴⁹ Vgl. ebd., S. 49-51

⁵⁰ Vgl. Fröhlich (2016), S. 106

⁵¹ Szabolcs (2006), S. 204

Die dafür gegründeten Verbände kümmerten sich um solche Angelegenheiten. Dennoch waren bis 1970 nur politische und Abstammungsverfolgte dazu berechtigt, um Rückerstellung anzusuchen. Außerdem entschieden gesellschaftliche Werte darüber, wer überhaupt als Opfer angesehen wurde.⁵²

Die einflussreiche Stellung der politischen Opferverbände trug dazu bei, dass es zum Ausschluss von Asozialen, Kriminellen, Homosexuellen, Opfern von Sterilisationen und Euthanasie, Roma und Sinti und religiös Verfolgten kam. Diese Gruppen verschwanden zunehmend aus der öffentlichen Wahrnehmung und nahmen sich auch meist selbst nicht als NS-Verfolgte wahr.⁵³

2.3 Das Mauthausen-Komitee

Ende April 1945 wurde ein internationales Komitee (IK) gegründet, das aus sechs Personen bestand und täglich tagte. Zuvor war eine solche Organisation nicht möglich gewesen, da es immer wieder zu Auseinandersetzungen unter den Häftlingen kam.⁵⁴

Nach dem 4.5.1945 bemühte sich das IK, den inneren Betrieb des Schutzhaftlagers (Hauptlager) verwaltungsmäßig zu leiten und nach dem 5.5.1945 das kriminelle Häftlingspersonal abzulösen. Vom 5. bis 8.5.1945 entstanden mehrere überparteiliche nationale Komitees [...]; der Vorsitzende des IK blieb immer Dr. Dürmayer.⁵⁵

Das Komitee kümmerte sich bis Ende Mai um 30. 000 Überlebende und besetzte die Funktionen im Lager, die bisher kriminelle Häftlinge inne hatten, mit eigenen Leuten. Außerdem wurden die Baracken nach Nationalität aufgeteilt.⁵⁶

Die Aufgabe des Internationale Mauthausen-Komitee bestand darin, sich gegenseitig zu unterstützen und die ehemaligen Häftlinge zu vertreten.⁵⁷ Es bildeten sich allerdings auch illegale militärische Häftlingseinheiten, die nach der Befreiung und den Abzug der amerikanischen Truppen strategische Punkte in Gusen und Mauthausen besetzten.⁵⁸ Unmittelbar nach der Befreiung hatten die Alliierten und Überlebende damit begonnen, Denkmäler für Verstorbene zu errichten.

⁵² Vgl. Fröhlich (2016), S. 108

⁵³ Fröhlich (2016), S. 108

⁵⁴ Vgl. Marsalek (2006), S. 382

⁵⁵ Ebd., S. 382

⁵⁶ Vgl. Marsalek (1950), S. 48

⁵⁷ Vgl. Szabolcs (2006), S. 196

⁵⁸ Vgl. Marsalek (2006), S. 383

Weiters stellten sie Beschilderungen auf und mithilfe von Strohpuppen verschiedene Szenen nach. Später wurden sogar einige Menschen dazu zwangsverpflichtet, die Lager zu besichtigen.⁵⁹

Als ehemaliges deutsches Eigentum wurde das gesamte Gelände am 20.6.1947 [...] der Republik Österreich mit dem Wunsche übergeben, dass es eine Stätte zum Gedenken an die im Kampfe um ein freies, unabhängiges und demokratisches Österreich gefallenen Opfer werde. [...] Somit verpflichtete sich die österreichische Bundesregierung, die Anlagen des ehemaligen Konzentrationslagers als Mahn- und Gedenkstätte zu erhalten.⁶⁰

Die Verwaltung wurde zunächst vom Bundesministerium für Vermögenssicherung und Wirtschaftsplanung, dann vom Bundesministerium für Inneres und anschließend vom Land Oberösterreich übernommen. Seit Juli 1948 gilt das Konzentrationslager offiziell als öffentliches Denkmal und wird nun wieder vom Bundesministerium für Inneres geleitet.⁶¹ Obwohl der österreichischen Regierung eigentlich bereits die Hände gebunden waren, gab es Leute, die die Erhaltung des Lagers in seinem damaligen Zustand ablehnten. Sie waren der Meinung, man würde es nur als Tourismusattraktion missbrauchen und es wäre sinnvoller, wie in Gusen Wohnbausiedlungen daraus zu machen.⁶²

In der Lokalpresse wurde das ehemalige KZ als "unösterreichischer", "landfremder" und "nicht zur österreichischen Kultur gehöriger" Schandfleck betrachtet. Von katholischer Seite wurde vorgeschlagen, das ganze Lager plattzuwalzen und ein riesiges, in der Nacht leuchtendes Kreuz aufzustellen.⁶³

Dass die Befürchtungen der Bevölkerung später zum Teil bestätigt wurden, beweisen die Werbeprospekte der ÖBB aus dem Jahr 1997, in denen der Besuch eines Gasthauses und anschließend eine Wanderung zur Todesstiege empfohlen wurde.⁶⁴

Der sozialdemokratische Bürgermeister von Mauthausen wollte ein Erholungsheim daraus machen. Proteste ausländischer Botschaften, der politischen Häftlingsorganisationen und des Internationalen Mauthausenkomitees, das die Mehrheit der Überlebenden repräsentierte, konnten das verhindern.⁶⁵

Viele Menschen, unter andere auch ehemalige KZ-Häftlinge wie Josef Kohl, Heinrich Gleisner oder Heinrich Dürmayer usw. haben sich für den Erhalt der Gedenkstätte eingesetzt. Dennoch wurden die meisten Baracken aus Kostengründen abgerissen.

⁵⁹ Vgl. Perz (2004), S. 10

⁶⁰ Marsalek (2006), S. 413

⁶¹ Vgl. ebd., S. 413

⁶² Vgl. Perz (2004), S. 64

⁶³ Ebd. (2016)

⁶⁴ Vgl. ebd., S. 71

⁶⁵ Zöchling (2016)

Die Eröffnung des Museums Mauthausen fand am 3.5.1970 durch Dr. Bruno Kreisky statt.⁶⁶ Es soll als Ort des Gedenkens an die Opfer des Nationalsozialismus und gleichzeitig als Lernort für nachfolgende Generationen dienen. Für die seit 30 Jahren steigende Anzahl an BesucherInnen stehen zahlreiche Informationswände, Reliquien und Fotografien zur Besichtigung zur Verfügung. Weiters besteht die Möglichkeit mittels Audioguides zusätzliche Informationen zu den einzelnen Plätzen innerhalb des Areals zu erhalten.

Im Museum selbst besteht die Möglichkeit, sich Videos/Interviews von Überlebenden und der damaligen umliegenden Bevölkerung anzusehen/-hören.⁶⁷ Obwohl das Museum einen wertvollen Beitrag gegen das Vergessen darstellt, kann dennoch behauptet werden, dass es nur eine abgeschwächte Form der Darstellung der Ereignisse wäre, gäbe es nicht zahlreiche Interviews und Aufnahmen von Überlebenden. Sie verhindern eine Distanzierung zu der Vergangenheit, die mit der Zeit immer mehr eintreten würde.⁶⁸

Im Vergleich dazu wurde das Lager Gusen wirtschaftlich genutzt, umgebaut und zum Teil dem Verfall preisgegeben, da man sich weder für den Erhalt stark machte, noch etwas investierte.⁶⁹ Seit 1947 organisiert das Komitee jährlich eine Gedenk- und Befreiungsfeier im KZ Mauthausen, die sich einem bestimmten Thema widmet.

Es ist dies ein Anlass zum Gedenken an die Opfer des nationalsozialistischen Terrors und eine Kundgebung gegen jede Art von Intoleranz und Diktatur, gegen Fremdenhass und Antisemitismus, eine Gedenkstunde der Solidarität mit den Opfern von gestern und heute.⁷⁰

⁶⁶ Vgl. Marsalek (2006), S. 414

⁶⁷ Vgl. Perz (2004), S. 6

⁶⁸ Vgl. ebd., S. 107

⁶⁹ Vgl. ebd., S. 58

⁷⁰ Mauthausen Komitee Österreich

3 Die Schwierigkeit des Berichtens

In diesem Kapitel wird versucht die Frage zu beantworten, was das Niederschreiben bzw. das Erzählen der Geschehnisse in den Konzentrationslagern so schwierig gemacht hat.

Die Form der literarischen Annäherung an eine Nachkriegswirklichkeit in Österreich scheint geprägt durch den unmöglichen Spagat zwischen allzu Vergangenen und einer Zukunft, in die die unmittelbare Vergangenheit nicht einbezogen war.⁷¹

Das Thema Holocaust wurde lange Zeit tabuisiert und man machte es sich zum Ziel, selbst das Nachdenken darüber zu verhindern. Häufig fielen Begriffe wie „unsagbar“ und „undarstellbar“, die man später dafür genutzt hat, um die Gleichgültigkeit der Menschen gegenüber den Zeugnissen von Überlebenden zu rechtfertigen. Bis heute gibt es keinen allgemein gültigen Rahmen, der vorgibt, wie die Beschreibung und Deutung geschichtlicher Vorgänge aussehen soll.⁷² Einen vermutlich nicht unwesentlichen Betrag dazu hat Theodor W. Adorno geleistet, der nach seiner Rückkehr aus dem Exil sagte, es sei barbarisch, nach Auschwitz ein Gedicht zu schreiben. Dieser Satz führte dazu, dass viele darin ein Darstellungsverbot sahen.⁷³

Die Erzählbarkeit der Erinnerung ist jedoch nicht nur abhängig von der sozialen Akzeptanz, sondern auch vom Ausmaß der erlittenen Gewalt, der Scham, von eventuellen Schuldgefühlen usw. [...] Hinweise für solche nicht erzählbaren Erinnerungen sind abrupte Themenwechsel im Interview, unzusammenhängende Erzählungen, Zeitwechsel, die Betonung, gewisse Dinge nicht erlebt oder nicht gesehen zu haben, oder auch die Verharmlosung des Geschehens.⁷⁴

„Schon früh nach ihrer Befreiung waren ehemalige KZ-Häftlinge mit der Unmöglichkeit, sich mitzuteilen, konfrontiert und litten an einer Art Sprachlosigkeit.“⁷⁵

⁷¹ Kunzelmann/ Liebscher u.a. (2006), S. 15

⁷² Vgl. Goetz (2010), S. 70

⁷³ Vgl. Köppen (1993), S. 11

⁷⁴ Perz (2004), S. 118

⁷⁵ Fröhlich (2016), S. 105

Die Totalität der nationalsozialistischen Tötungsmaschinerie, die zynische Dialektik von pervertierter Ethik und Vernichtung, Hygiene und Bestialität ist weder beschreib- noch darstellbar. Jede Art von Beschreibung steht der Wirklichkeit im Wege, deckt sie zu. Fotos [...] geraten zum Ornament, abgehoben in eine grausige Bildwirklichkeit, die trotzdem nur wenig mit den Dimensionen des tatsächlichen Grauens und Leids zu tun hat. Es gibt kein Medium, keine Ersatzwirklichkeit, die diese tatsächliche, totale Wirklichkeit vermitteln könnte.⁷⁶

Man war sich nicht sicher, ob die in Buchform geschilderten Taten zum Lesevergnügen vermarktet werden sollten. So stellt Christian Angerer in seinem Artikel *Das literarische Mauthausen* die dazu passende Frage:

Führt uns das Literarische nicht weg von der historiografischen Genauigkeit in ein Gelände der Unschärfen, Phantasien und Erfindungen, das wir uns unter dem Eindruck der Wucht des Themas zu betreten verbieten?⁷⁷

Mittlerweile haben sich jedoch literarische Darstellungsweisen zum Thema Holocaust etablieren können. Für die Überlebenden bedeutet dies eine Aufarbeitung der Vergangenheit, die zu einer Retraumatisierung führen kann, bei der alte Wunden aufgerissen werden. Deshalb versuchten viele Menschen, aus Angst sich durch Schweigen zu schützen. Entschieden sie sich für das Schreiben, musste sie sich dabei ihrer Lebensgeschichte stellen und diese möglichst qualitativ voll niederschreiben.⁷⁸

Die Frage danach, ob man über die Vergangenheit schreiben darf, hat sich nach einiger Zeit in die Frage nach dem Wie gewandelt. Wie stellt man das Geschehene am besten in ästhetischer Form dar?⁷⁹

Viele Menschen entschieden sich dazu, über ihre Vergangenheit zu schreiben, da sie sich eine psychische Bewältigung ihrer Erlebnisse erhofften. Außerdem hatten sie das Gefühl, es den Opfern schuldig zu sein.⁸⁰ Sie machten sie sich Vorwürfe, nichts gegen die SS getan zu haben und deshalb Mitschuld an dem Tod von Mithäftlingen zu sein.⁸¹ Bei dem Begriff *Opfer* gehen allerdings die Perspektiven auseinander, denn nicht nur die Verfolgten und Getöteten des Zweiten Weltkrieges konnten als Opfer angesehen werden. Manche Österreicher bezeichneten auch sich selbst als Opfer, da Österreich von Hitler getäuscht, eingenommen und ausgelöscht wurde.

⁷⁶ Achleitner (1986), S. 131

⁷⁷ Angerer (2011), S. 15

⁷⁸ Vgl. Goetz (2010), S. 82

⁷⁹ Vgl. Angerer (2011), S. 15

⁸⁰ Vgl. Reiter (1995), S. 157

⁸¹ Vgl. Markstein (1998), S. 23

Man versuchte die „eentlichen“ Opfer des Nationalsozialismus aus den Erinnerungen zu verdrängen und die Kultur des Vergessens einzuführen.⁸²

Weiters leiden in den Nachkriegsjahren viele Menschen unter der zerstörten Jugend, was sie nicht einfach verzeihen. Zu diesem Zweck fingen ebenfalls einige mit dem Schreiben an. Sie wollten, wie auch Heimrad Bäcker, verhindern, dass es zu einer Verdrängung und Abschwächung kommt. Für ihn war es unvorstellbar, wie ehemalige Mitglieder der HJ unbeirrt ihre Nachkriegskarrieren anstrebten, trotz allem, was zuvor geschehen war.⁸³ Durch die Verschriftlichung ihrer Erinnerung konnten die Menschen verhindern, dass sie zu einem späteren Zeitpunkt abgeändert werden oder in Vergessenheit geraten.⁸⁴ Das größte Problem der Mitteilung besteht darin, dass die Personen während des Erzählens über das Erlebte reflektieren. Ihnen ist es nur schwer möglich, das Geschehene als Geschichte widerzugeben. Außerdem spielt die Glaubwürdigkeit der KZ-Überlebenden eine große Rolle. Da es selbst für sie stets schwierig war, zwischen Wahrheit und Lüge zu unterscheiden. Es war eine Art Selbstschutz, um nicht vollkommen zu verzweifeln. Die Erinnerung kann sich verändern, da sie ein Prozess ist, der von gesellschaftlichen Einflüssen geleitet wird.⁸⁵

Erlebtes wird durch Erinnerung nicht nur rückblickend betrachtet, sondern oftmals auch neu bewertet, gewichtet oder bekommt sogar einen neuen oder anderen Charakter. Autobiographien bewegen sich zwischen den Polen Ereignis/Erlebnis/Erfahrung, Erinnerung und Reflexion.⁸⁶

Es ist also sowohl der Zeitpunkt als auch die Art der Wahrnehmung des Geschehens von Bedeutung. Eine idente Beschreibung der tatsächlichen Situation ist somit unmöglich. Dadurch ergeben sich auch geringfügige Widersprüche bei Erzählungen und Zahlen. Ein weiterer Aspekt stellt die psychische und physische Verfassung der Menschen dar, worauf die teilweise ungenauen Aussagen ebenfalls zurückzuführen sein könnten. Man kann nur annähernd neutral wiedergeben, was geschehen war.⁸⁷ Da viele nicht gleich den Mut hatten, etwas über ihre Erlebnisse zu schreiben und sie erst einmal Abstand brauchten, stellten sie sich später der Herausforderung zu entscheiden, was überhaupt noch erwähnt werden muss. Sie wussten nicht genau, worüber sie schreiben sollten, da einiges bereits gesagt wurde.

⁸² Vgl. Eder/ Kastberger (2001), S. 18

⁸³ Vgl. ebd., S. 19

⁸⁴ Vgl. Eichinger (1995), S. 21

⁸⁵ Vgl. Reiter (1995), S. 23

⁸⁶ Goetz (2010), S. 80-81

⁸⁷ Vgl. Perz (2004), S. 118-119

Außerdem gab es häufig Menschen, die mehr gesehen und somit auch mehr zu berichten hatten. Weiters stand man vor dem Problem, über Geschehnisse zu informieren, für die man keine Worte fand.⁸⁸ Die SchriftstellerInnen von Autobiographien waren oft unsicher, ob sie bereits genug Beweismaterial hatten, das den Wahrheitsgehalt ihrer Geschichten bestätigen konnte. Teilweise nahmen sie geschichtswissenschaftliche Fakten in ihren Werken auf, wodurch die Behauptung, literarische und historische Wahrheit des Holocaust wären vollständig voneinander trennbar, widerlegt wurde.⁸⁹ Doch nicht nur KZ-Überlebende, sondern auch Zeitzeugen standen vor dieser Aufgabe. So konnte beispielsweise ein Werk seine Glaubwürdigkeit verlieren, sofern AutorInnen biographische Abänderungen vornahmen.⁹⁰ Diese Befürchtung ist nicht ganz unbegründet und kann durch die Aussage eines ungarischen Überlebenden bezeugt werden. Er selbst gab an, nicht an Gaskammern zu glauben, wäre er nicht selbst in Mauthausen gewesen und hätte diese nicht mit eigenen Augen gesehen.⁹¹

Selbst im Konzentrationslager war man sich bereits im Klaren darüber, dass es für die Außenwelt unvorstellbar klingen mag, was sich in den Lagern zugetragen hatte. Und so schrieb etwa eine Frau in Auschwitz:

[...] Das gerade ist es, was mich meinen Aufenthalt im Konzentrationslager bejahen läßt. Wenn solche Dinge überhaupt in der Welt geschehen, muß man sie mit eigenen Augen sehen, weil man sie sonst nicht glaubt oder aus Bequemlichkeit davon abrückt.⁹²

Eine weitere Hindernis stellte der Zeitfaktor dar, denn umso länger die Geschehnisse vergangen waren, umso misstrauischer wurde man, was den Wahrheitsgehalt der teilweise detaillierten Erzählungen betraf. Es steht den LeserInnen frei, ob sie der Authentizität des Geschriebenen Glaubens schenken wollen.⁹³ Doch unabhängig davon hat jeder Mensch seine eigene Sprache und interpretiert einen Text anders. Dadurch kann der gleiche Text von den LeserInnen unterschiedlich aufgefasst werden.⁹⁴

⁸⁸ Vgl. Eichinger (1995), S. 3

⁸⁹ Vgl. Goetz (2010), S. 80-81

⁹⁰ Vgl. Gittinger (2005), S. 58

⁹¹ Vgl. Szabolcs (2006), S. 57

⁹² Reiter (1995), S. 24

⁹³ Vgl. Eichinger (1995), S. 6

⁹⁴ Vgl. ebd., S. 31

Die Überlebenden wussten damals nicht, wie sie schreiben konnten, dass sie das Lager überlebt hatten, ohne etwas Schlechtes getan zu haben und trotzdem gezeichnet zu sein. Zudem stellten sich viele die Frage, warum gerade sie noch am Leben waren. Schlussendlich fingen sie damit an darüber zu schreiben, was ihnen erspart geblieben ist.⁹⁵

Viele AutorInnen bezwecken mit ihrer Bücher, eine Wiederholung der Geschichte zu vermeiden. Sie wollen die Menschen an die schrecklichen Ereignisse des Nationalsozialismus erinnern und somit in das Bewusstsein der LeserInnen eingreifen. Die Bevölkerung soll sich im Klaren darüber sein, welche Mechanismen zu einem Verbrechen und zu Unmenschlichkeit führen können. Die Vergangenheit zeigt ein fehlendes Denken und Gewissen sowie Herzlosigkeit auf, das so nicht wieder auftreten darf. Es sind also auch aufklärerische Intentionen, die die AutorInnen dazu bringen, über die Vergangenheit zu berichten. Außerdem sollen die Werte einer demokratischen Gesellschaft gelehrt werden. Die Menschen werden dazu ermutigt, selbst zu denken, zu handeln und damit Zivilcourage zu leisten.⁹⁶

Durch die Literatur ergibt sich den Überlebenden auf indirektem Weg die Möglichkeit, ihre Blockade, über das Erlebte zu sprechen, zu lösen. Außerdem regt sie die Vorstellungskraft der LeserInnen auf verschiedenster Weise an.⁹⁷ Es ist allerdings wichtig, eine Form der Mitteilung zu finden, die für alle Adressaten gleichermaßen fassbar ist und das ausdrückt, was gesagt werden soll. Beim Schreiben sollte weiters auf das Alter der Adressaten geachtet werden. Schließlich muss zwischen erwachsenen Personen, die über eigene Erinnerungen zur NS-Zeit verfügen und Jugendliche, die keinerlei Erfahrungen und wenig Wissen über die Geschichte von Österreich besitzen, unterschieden werden.⁹⁸

Ein Thema, über das nur wenige Überlebende schrieben, ist die Folter, da sich die Opfer für die erfahrene Erniedrigung schämten. Andere hingegen reflektieren ihre Gefühle, relativieren diese Erfahrung oder machen sie zum Prüfstein ihrer geistigen Widerstandskraft. Nie wird sie jedoch mit dem Tod in Verbindung gebracht.⁹⁹

⁹⁵ Vgl. Reiter (1995), S. 24

⁹⁶ Vgl. Gittinger (2015), S. 40-41

⁹⁷ Vgl. Angerer (2011), S. 16

⁹⁸ Vgl. Gittinger (2015), 33

⁹⁹ Vgl. Reiter (1995), S. 58

Obwohl der Tod im und rund um das Lager allgegenwärtig war, wird davon nur emotionslos gesprochen, als würde man einen Sicherheitsabstand zu diesem Thema einnehmen.¹⁰⁰

Durch die Arbeiten versucht man, den Außenstehenden verständlich zu machen, was in den Lagern und in deren Umkreis geschehen war. Man möchte sie darüber informieren, um ihnen einen Eindruck davon zu übermitteln, was die Menschen durchmachen mussten, und erhofft sich dadurch das Verständnis und Mitgefühl bei den Mitmenschen hervorzurufen. Dennoch ist es nicht möglich die Geschehnisse so zu beschreiben, dass sie für jemanden vollkommen fassbar sind, der keinen Bezug dazu hat. Kein Mensch ist in der Lage zu begreifen, was sich hinter den Mauern der KZ abgespielt hat, ohne dabei gewesen zu sein. Nur der Besuch eines Lagers kann eine Atmosphäre vermitteln, die diverse Dokumentationen zu beschreiben versuchen.¹⁰¹

3.1 Die Methoden des Schreibens

Bereits seit 1945 beschäftigen sich AutorInnen wie Ilse Aichinger, Erich Fried und Milo Dor in ihren Werken mit den Themen Mitschuld, der Möglichkeit des Widerstandes und der persönlicher Verantwortung. Es ist nicht leicht, die traumatischen Erfahrungen angemessen darzustellen und so entschlossen sich die genannten AutorInnen für die Erzähltechnik der kleinen Schritte. Dabei wird die Handlung immer wieder unterbrochen und macht den Text so zu einer novellistischen strukturierten Erzählung.¹⁰²

Die Werke der drei genannten AutorInnen „nehmen entweder auf den konkreten historischen Kontext Bezug (Aichinger und Dor) oder versehen ihre parabolischen Modelle, die Einzelprobleme des Konflikts zwischen Individuum und Totalität aufgreifen, mit essayistischen Einschüben, Kommentaren und Verfremdungseffekten, um das Modell an die Strukturen des realen Faschismus zurückzubinden (Fried).¹⁰³

Es fällt vielen Menschen schwer, das Erlebte niederzuschreiben, da jedes Vergleichsbild nur von der eigentlichen Situation ablenkt. Gefühle können weder verglichen, noch beschrieben werden, denn hier befindet sich die Grenze der sprachlichen Mitteilung.

¹⁰⁰ Vgl. Perz (2004), S. 94

¹⁰¹ Vgl. Eichinger (1995), S. 12

¹⁰² Vgl. Hussong (2000), S. 111

¹⁰³ Ebd., S. 112

Häufig werden deshalb nur die Methoden oder Ursachen, die zu dem Schmerz geführt haben, beschrieben.¹⁰⁴ Man war sich im Großen und Ganzen darüber einig, dass keine Worte das beschreiben konnten, was innerhalb eines Konzentrationslagers geschehen war, da es nichts Vergleichbares außerhalb gab. Einige versuchten es deshalb mit einem Bild, das wie ein Spuk aus der Unterwelt oder Hölle aufgetaucht war. Andere Opfer beschlossen, aufgrund der mangelhaften sprachlichen Kompetenz und aus psychischen und kognitiven Gründen, keinen Bericht zu verfassen. Sie wählten deshalb den Roman, um ihren Gedanken eine Stimme zu geben.¹⁰⁵

Die Wahl einer Textsorte, einer Erzählperspektive, die Gewichtung und Verknüpfung von Motiven, das verwendete Sprachmaterial und der Stil sind Entscheidungen darüber, wie wird das Dargestellte in unsere Wahrnehmung und in unsere Gedankenwelt integrieren können.¹⁰⁶

Teilweise war es nicht erlaubt, gewisse Bezeichnungen, die Überlebende mit bestimmten Erfahrungen im Lager und später mit starken Emotionen verbunden hatten, zu gebrauchen. Die Überlebenden entschieden sich deshalb dafür, diese an die Realität anzupassen.¹⁰⁷ Die zu verwendenden Begriffe fehlten häufig und so wick man immer wieder auf Metaphern aus, die wörtlich gemeinte Schilderungen ersetzten. Ein daraus resultierendes Beispiel ist etwa die Gleichsetzung der Massenvernichtung mit dem Weltuntergang oder dem Funktionieren einer Fabrik. Weiters wird von der heiligen Flamme und von Ernte gesprochen. Die Häftlinge wurden zuerst als versteinert bezeichnet, da sie jegliche emotionale Reaktion verloren und später ganz verschwanden. Das Sterben wurde als Abtropfen einer Kerze im Wind beschrieben. Dadurch wurde die Erinnerung an das Erlebte für die AutorInnen erträglich.¹⁰⁸ Auch in anderen Fällen versuchen AutorInnen häufig Punkte zu verbergen, indem sie diese ersetzten. Beispiele dafür wären die Namensänderung oder die Verwendung der dritten Person beim Erzählen. Die Veränderungen bieten ihnen die Möglichkeit, sich von dem literarischen Text zu distanzieren, um die Erlebnisse leichter verarbeiten zu können. Als weitere Möglichkeit tritt die Fiktionalisierung auf, die ebenfalls als Schutzfunktion der AutorInnen dient.

¹⁰⁴ Vgl. Reiter (1996), S. 28

¹⁰⁵ Vgl. ebd., S. 29-30

¹⁰⁶ Angerer (2011), S. 16

¹⁰⁷ Vgl. Reiter (1995), S. 108-109

¹⁰⁸ Vgl. ebd., S. 55

Deshalb werden viele Werke als Medien des kommunikativen Gedächtnisses bezeichnet, da die Glaubwürdigkeit der Schriften in Frage gestellt wird.¹⁰⁹

Besonders traumatische Erlebnisse sind schwer niederzuschreiben und noch schwerer in die eigene Biographie einzubauen. Um die eigene Identität nicht zu schwächen, wird das „Ich“ häufig ausgeschlossen.¹¹⁰ Einen weiteren interessanten Punkt stellt die Tatsache dar, dass viele Überlebende, obwohl es ihnen schwerfällt, ihre Texte in einer Fremdsprache schreiben. Der Grund dafür liegt in der Unmöglichkeit, ihre Muttersprache für solche Texte zu benutzen, denn sie verbinden die deutsche Sprache mit all den negativen Erlebnissen in den Lagern.¹¹¹ Andere wiederum wählten bewusst die deutsche Sprache, um eine bestimmtes Publikum erreichen zu können.¹¹² Ironie und Humor gelten als sprachliche Mittel, die manchmal zur Erlebnisbewältigung genutzt werden. Dabei scheint Humor zumeist bei der unmittelbaren Reaktion auf ein Erlebnis auf, während die Ironie erst später bei Reflexion, etwa beim Schreiben auftritt. Die Sprachmittel sind dafür bekannt, das Selbstbewusstsein der Menschen zu stärken. Humor wird jedoch auch in traurigen oder gefährlichen Situationen eingesetzt, in denen den Menschen eigentlich gar nicht zum Lachen zumute ist. Er diene als Werkzeug, um den Lageralltag überstehen zu können. Mit Ironie wollte man die geistige Überlegenheit demonstrieren und es schaffen, mit sich selbst und anderen fertig zu werden.¹¹³ Ein Beispiel für einen satirischen Zugang, ist das 1960 erschienene Werk *Die Wolfshaut* von Hans Lebert.¹¹⁴

Es gibt Texte mit verschiedenen lautenden Botschaften für die jeweilige Altersklasse der LeserInnen. Man differenziert dafür zwischen zwei Erzählebenen: Die eine ist exotisch und orientiert sich vor allem an den Kindern, die andere Erzählebene ist esoterisch ausgelegt und beinhaltet häufig Ironie-Signale in den vermittelten Botschaften, die eher nur für erwachsene Lesende verständlich sind. Dabei spielen vor allem Voreinstellungen, Vorwissen und die Erwartungen der jeweiligen Adressaten eine große Rolle.¹¹⁵

¹⁰⁹ Vgl. Gittinger (2015), S. 56

¹¹⁰ Vgl. Gansel/Zimniak (2010), S. 21

¹¹¹ Vgl. Reiter (1995), S. 114

¹¹² Vgl. Eichinger (1995), S. 25

¹¹³ Vgl. Reiter (1995), S. 145-146

¹¹⁴ Vgl. Iser (1997), S. 17

¹¹⁵ Vgl. Gittinger (2015), 34

Einen ungewöhnlichen Zugang zur Vergangenheit wählt Heimrad Bäcker in seinem Werk *nachschrift*, das nur aus Zitaten besteht.¹¹⁶ Friedrich Achleitner bezeichnete die *nachschrift* als „ein Hauptwerk der konkreten Poesie“, das ohne genauere Beschreibungen auskommt.¹¹⁷

Bäcker stellt sein „System Nachschrift“ der Anschauung entgegen, daß beim Schreiben über den Holocaust dem Übermaß an Leid kein Wort gerecht werde und die Wirklichkeit von Auschwitz immer stärker sei als die Sprache. [...] In ihren Wörtern steckt die Wirklichkeit des Holocaust, sie ist eben Werkzeug der Enthumanisierung.¹¹⁸

Für seine Arbeiten verwendet er nationalsozialistische Dokumente wie Protokolle, Verordnungen, Verbote, Berichte, Statistiken und Zeugenaussagen. Diese werden in teilweise zusammenhangloser Reihenfolge widergegeben und lassen manchmal nur schwer erahnen, worum es sich dabei handelt. Er nutzt Zahlen, Daten, Wörter und Sätze, die er in den verschiedensten Formen wiedergibt. So entsteht beispielsweise ein Kreuz aus Zahlen. Obwohl der Inhalt teilweise für Verwirrung sorgt und keine Interpretationen beinhaltet, erzielt er dennoch eine Wirkung, die nicht wirklich beschreibbar ist.¹¹⁹ Durch seine Art zu Schreiben ist er in der Lage, „durch gezielte Isolierung und Montage der Zitate die Bedeutung dieser Sätze bzw. Zahlen umzudrehen“¹²⁰. Damit schafft er es, einer Beschreibung des Unbeschreibbaren aus dem Weg zu gehen.¹²¹ Bäcker selbst sagt dazu:

Es genügt, die Sprache der Täter und Opfer zu zitieren. Es genügt, bei der Sprache zu bleiben, die in den Dokumenten aufbewahrt ist. [...] Wenn ich zitiere, gibt es keine außerhalb des Zitats liegende Literarizität (mit Ausnahme von Reihung, Wiederholung, Aussparung [...]) Die „nachschrift“ [...] ist weder Beschreibung noch Bericht.¹²²

¹¹⁶ Vgl. Eder/ Kastberger (2001), S. 31

¹¹⁷ Vgl. Zeyringer (2008), S. 161

¹¹⁸ Zeyringer (2008), S. 161

¹¹⁹ Vgl. Amann (2001), S. 222

¹²⁰ Angerer (2011), S. 22

¹²¹ Vgl. Amann (2001), S. 224

¹²² Eder/ Kastberger (2001), S. 31

3.2 Verdrängungsdiskurs

Kinderlied aus Mauthausen (Stella Rotenberg)¹²³

Die Lokomotiv
tut einen Pfiff
da sammeln wir ein die Stein
und steigt ihr herab
vom Trittbrett herab
wir haun euch den Schädel ein.

Der Vater hat gesagt
die Mutter hat gesagt
ihr brauchet keine Särg.

Bald fliegt ihr hinaus
zum Rauchfang hinaus
als Rauch auf dem Totenberg.

Durch das Kinderlied wird verdeutlicht, wie man bereits Kinder immun gegen die Geschehnisse gemacht und ihnen das Mitgefühl nach und nach ausgetrieben hatte. Natürlich waren sie meist noch zu jung und naiv, um zu verstehen, was damals geschah und worüber sie sangen. Sie waren vermutlich mit voller Freude dabei, da ihnen nicht klar war, was sie eigentlich singen.

Das Lied zeigt deutlich, dass man sehr wohl darüber Bescheid wusste, dass Menschen in den Lagern verbrannt wurden und deshalb dieser beißende Gestank durch die Gegend wehte. Der Großteil der Bevölkerung nahm es einfach so hin und versuchte normal weiter zu leben. Erst später fing man damit an, die Ereignisse zu verdrängen und die eigene Schuld in den Schatten zu stellen. Das Kinderlied stellt einen der unzähligen Beweise dafür dar, dass die Bevölkerung von den Vorgängen hinter den Mauern wusste. Trotzdem behaupteten viele das Gegenteil und versuchten die Ereignisse zu vergessen.

Lange Zeit versuchte man die Geschehnisse in den Vernichtungslagern abzuschwächen oder ganz zu vertuschen. Deshalb nannte man die Konzentrationslager auch „Arbeitslager“, wobei nicht erwähnt wurde, dass diese Arbeit in der Regel zum Tod führte. Schließlich bestand ja das eigentliche Ziel der Judenverfolgung darin, sie zu ermorden.¹²⁴

Nach der Befreiung und der Aufklärung saß der Schock in der Bevölkerung tief. Einige beteuerte ihre Unwissenheit und die darauffolgende Untätigkeit. Andere hingegen wollten nicht wahrhaben, was in den Lagern tatsächlich geschah und glaubten weiterhin den Aussagen der SS, die von Straflagern mit Verbrechern berichtete. Kurz gesagt, herrschte zum Teil Mitgefühl mit den Opfern, und ein schlechtes Gewissen aufgrund des eigenen Verhaltens machte sich breit.

¹²³ Angerer (2007), S. 238

¹²⁴ Vgl. Wassermann (2002), S. 260

Diese Reue verflieg jedoch bereits nach einigen Monaten, da man mit eigenen Problemen zu kämpfen hatte und die Schuldzuweisungen aus politischen Gründen verboten wurden.¹²⁵ Die Politiker kämpften um Wählerstimmen, wodurch negative Themen in den Hintergrund rückten.¹²⁶

Die Diskussion um den Staatsvertrag und die damit verbundene Absolution Österreichs als erstes Opfer der Hitlerschen Aggression festigte schließlich die äußerst zweckdienliche Überzeugung, daß der Nationalsozialismus ausschließlich ein von außen kommendes Ereignis gewesen sei, das mit der eigentlichen österreichischen Geschichte und mit der österreichischen Mentalität nichts zu tun hatte.¹²⁷

Die Erinnerung an den Krieg wird vor allem aus der Perspektive des Opfers wahrgenommen. Man sah Deutschland als Schuldigen und vergaß dabei die eigentlichen Opfer des Nationalsozialismus, nämlich jene, die verfolgt wurden.¹²⁸

Obwohl die amerikanischen Befreiungsmächte anfangs sehr bemüht waren, Aufklärungsarbeit zu leisten, verlagerten sich ihre Interessen im Jahr 1949, da sie sich wieder auf die Feinde im Osten konzentrieren wollten.¹²⁹ Dies führte in der österreichischen Bevölkerung zu einem Rückfall in den Antisemitismus.

Spätestens mit dem Staatsvertrag machte sich in Österreich die These breit: „Wir waren das erste Opfer; wir haben ja nichts über den Holocaust gewußt und außerdem haben wir durch die Bombenangriffe der Alliierten ohnedies bereits genug ‚Buße‘ geleistet“. Erst in den 60er-Jahren begann sich – zumindest auf akademischen Boden – einiges zu ändern.¹³⁰

Es wird angenommen, dass vor allem der zunehmende zeitliche Abstand zu den Ereignissen dazu führte, sie in Vergessenheit geraten zu lassen. Doch auch die Politik und die gesellschaftliche Akzeptanz für ein Thema spielen dabei eine Rolle.¹³¹ Doch nicht nur die eigentlichen Opfer, sondern auch niemand sonst wollte darüber sprechen, was in den Lagern und in der unmittelbaren Umgebung passiert war. Die Überlebenden des Holocaust versuchten zu vergessen, was sich bereits ins Gedächtnis eingebrannt hatte.¹³²

¹²⁵ Vgl. Eder/Kastberger (2001), S. 17

¹²⁶ Vgl. Amann (2001), S. 215

¹²⁷ Ebd., S. 215

¹²⁸ Vgl. Kunzelmann/ Liebscher u.a. (2006), S. 57

¹²⁹ Vgl. Wassermann (2002), S. 262

¹³⁰ Ebd., S. 262

¹³¹ Vgl. Kunzelmann/ Liebscher u.a. (2006), S. 56

¹³² Vgl. Hartman (1999), S. 45

Einer, der dagegen ankämpfte, war Michael Guttenbrunner. Er versuchte bereits 1953 gegen das Vergessen, Verdrängen und Normalisieren vorzugehen und wies auf die stattfindende Bagatellisierung des Krieges hin.¹³³ Auch Ruth Klüger fordert die Gesellschaft mit ihren Werken dazu auf, die Augen nicht vor der Vergangenheit zu verschließen und so zu tun, als wäre die Schuld getilgt. Man solle sich nach wie vor mit den Geschehnissen befassen und sich kritisch mit dieser Zeit auseinandersetzen.¹³⁴ Franz Rieger schreibt in seinem Roman *Schattenschweigen oder Hartheim*:

Heute weiß ich viel zu viel, nicht nur, weil die Neugierigen nichts für sich behalten und die Andersdenkenden hin und wieder die Wahrheit aussprechen, sondern auch, weil das Schweigen als ein Bestand unseres Daseins lebt und lauter ist als jedes laut ausgesprochene Wort: man tötet die Verfolgten und Kranken. Wegen dieses Tatbestands sieht und hört man nicht gern die Tatsachen, weist zurück, was auf der Hand liegt, schweigt, weil das Reden unangenehm ist oder weil man Angst davor hat. Worüber nicht geredet wird, das existiert nicht, meint man, das Unglaubliche klingt in der Folgerung noch unglaublicher, daß nämlich diese Menschen vergast und die Leichen verbrannt werden.¹³⁵

Eine Tatsache ist, dass Menschen aus der örtlichen Bevölkerung von Mauthausen als Wachpersonal rekrutiert wurden und die Lager mit Lebensmitteln und Baustoffen versorgt werden mussten. Außerdem wurden Häftlinge in Transportzüge durch die Ortschaften getrieben oder mussten Bauwerke errichten und waren somit für die BewohnerInnen unübersehbar. In den Fabriken arbeiteten sie Seite an Seiten mit der ansässigen Bevölkerung.¹³⁶

Die Behauptung, nichts von diesen Verbrechen gewusst zu haben, kann also nur schwer als wahr befunden werden, zumal die abgemagerten Körper in ihrer meist gestreiften Kleidung bestimmt sehr auffällig waren. Ein Weiteres Indiz für das Wissen der Bevölkerung über die Zustände in den diversen Lagern ist, dass es hin und wieder zu Entlassungen kam und diese Menschen „normal“ weiterleben durften. Das Schweigen dieser Personen ist nur schwer vorstellbar, bedenkt man die psychische Belastung, die sie erdulden mussten. Dass wirklich niemand darüber redete, um die Erfahrungen zu verarbeiten, ist eher unwahrscheinlich.

¹³³ Vgl. Kunzelmann/ Liebscher u.a. (2006), S. 55

¹³⁴ Vgl. Eichinger (1995), S. 26

¹³⁵ Rieger (2002), S. 22

¹³⁶ Vgl. Baumgartner (1997), S. 7

Doch nicht nur die TäterInnen oder „ZuschauerInnen“ wollten vergessen, sondern auch einige Opfer und so ergeben sich verschiedene Positionen:

[...] Opfer, die um des Weiterlebens Willen vergessen wollen, gegenüber den überlebenden Tätern, die schon längst alles vergessen haben, sowie gegenüber einer Gesellschaft, die im Jetzt lebt und die Schatten dessen, was gestern war, ignoriert.¹³⁷

Diesen Personen standen Opfer gegenüber, die sich nicht nach den gesellschaftlichen Vorgaben hielten und sich der Vergangenheit stellten.¹³⁸

Die Fragen, ob man den Tod von Hunderttausenden auf ewig bewahren bzw. verzeihen sollte, gehörten zu den täglichen Themen der Überlebenden.¹³⁹ Selbst als sie in ihre Heimatorte zurückkehrten, mussten sie sich mit der Vergangenheit auseinandersetzen. Denn meist fanden die ersten negativen Veränderungen in ihrem Leben, die durch Mitmenschen ausgelöst wurden, in der gewohnten Umgebung statt.¹⁴⁰ Hierbei ist zu erwähnen, dass die Juden bereits vor ihrer Gefangenschaft schikaniert worden waren und somit hofften, das Leben in den Lagern würde einfacher für sie sein. Weiters wurden die Ankömmlinge in den KZ dazu gezwungen, Briefe an ihre jüdischen Bekannten zu schreiben und ihnen mitzuteilen, wie gut es ihnen hier ginge.¹⁴¹

Als die Überlebenden ihre ehemaligen Wohnorte wieder erreichten, verhielten sich viele Leute, die ihnen in den Jahren zuvor aus dem Weg gegangen waren so, als wäre nichts geschehen.¹⁴² Sogar Freunde und Bekannte rieten ihnen, die Vergangenheit ruhen zu lassen und zu versuchen, es aus der Erinnerung zu löschen. So kam es, dass einige von ihnen nicht einmal mit der eigenen Familie über ihre Erlebnisse sprachen. Gab es Kinder in den Familien, wollten diese zwar teilweise wissen, was mit ihren Eltern zur Zeit des Nationalsozialismus passierte, trauten sich allerdings häufig nicht zu fragen. So kam es vor, dass sie von ihrem Umfeld davon erfuhren.¹⁴³ Viele Überlebende versuchten, all jenen Situationen aus dem Weg zu gehen, die sie an die schreckliche Vergangenheit erinnerten und wieder einholen könnten.

¹³⁷ Meyer (1996), S. 77

¹³⁸ Vgl. ebd., S. 76

¹³⁹ Szabolcs (2006), S. 238

¹⁴⁰ Vgl. Eichinger (1995), S. 24

¹⁴¹ Vgl. Wassermann (2002), S. 263

¹⁴² Vgl. Eichinger (1995), S. 24

¹⁴³ Vgl. Markstein (1998), S. 34

Dieses Phänomen ist in der Nachkriegszeit keine Seltenheit und wird auch als „Überleben-Syndrom“ bezeichnet. Grete Weil führt dazu in ihrem Roman *Tramhalte Beethovenstraat* das Beispiel einer Frau an, die eine bestimmte Stadt nicht besuchen will, da diese als verdreckt gilt, was sie wiederum mit den Zuständen im Lager verbindet.¹⁴⁴ Man hatte die KZ-Gefangenen lange vernachlässigt, da es niemand wirklich ertragen konnte, mit ihnen zu reden, geschweige denn ihnen zuzuhören. Irgendwann wollten diese nicht mehr darüber sprechen und es dauerte eine Zeit lang, bis sie danach gefragt wurden und zum Teil darüber zu schreiben oder sprechen begannen.¹⁴⁵ Es gab jedoch Menschen, die aufgrund von fehlender Rückendeckung schwiegen. Zwangsprostituierte etwa wurden nach ihrer Befreiung weiterhin missachtet, weshalb sie niemand nach ihren Erfahrungen fragte. Außerdem waren viele Behörden nach wie vor mit denselben Leuten besetzt, die einst an der Deportation beteiligt waren. So erzählte eine Überlebende von einem Arztbesuch, acht Jahre nach der Befreiung:¹⁴⁶

Ich ging in das Zimmer rein und war wie erstarrt. Vor mir stand derselbe Mann, der damals mit den Gestapos [sic!] bei meiner Sterilisation dabei gewesen war. Heute hat er eine leitende Stelle beim Gesundheitsamt und bei der Krankenkasse.¹⁴⁷

Manche Menschen änderten ihren Namen und lehnten ihre Religion ab.¹⁴⁸ Einige von ihnen schnitten sich sogar die ihre tätowierte Häftlingsnummer aus dem Arm, um nicht mit dem KZ in Verbindung gebracht zu werden und Fragen gestellt zu bekommen.¹⁴⁹ Durch die Emigration in ein anderes Land versuchten viele Überlebende vor den Orten zu flüchten, an denen ihnen Schaden unterschiedlichster Art zugefügt wurde. Sie erhoffen sich, ein neues Leben aufbauen und alle Stricke zu ihrer Vergangenheit abreißen zu können. Wörter wie *Mauthausen*, *Österreich* oder *Hitler* werden aus dem Wortschatz gestrichen und nicht mehr verwendet. Dennoch ist ihnen eine vollkommene Abschottung nahezu unmöglich.¹⁵⁰ Dies bekamen teilweise die Nachkommen der Überlebenden zu spüren, da es immer wieder zu gefühlskalten Beziehungen kam, unter denen die nächsten Generationen litten.¹⁵¹ Doch solch ein Heranwachsen konnte auch positive Effekte mit sich bringen, denn besonders diese Kinder setzten sich oft für soziale Gerechtigkeit im Land ein.

¹⁴⁴ Vgl. Meyer (1996), S. 86

¹⁴⁵ Vgl. Hartman (1999), S. 45

¹⁴⁶ Vgl. Fröhlich (2016), S. 108

¹⁴⁷ Ebd., S. 108-109

¹⁴⁸ Vgl. Szabolcs (2006), S. 241

¹⁴⁹ Vgl. Fröhlich (2016), S. 107

¹⁵⁰ Vgl. Meyer (1996), S. 86

¹⁵¹ Vgl. Markstein (1998), S. 24

Damit versuchten sie ihre gefühlte Verpflichtung, ihren Eltern und den Opfern des Nationalsozialismus gegenüber, zu erfüllen.¹⁵²

Das wohl erschreckendste an dem Thema Holocaust ist die Tatsache, dass die Bevölkerung trotz jahrelanger Aufklärungsarbeit zum Teil weiterhin die Meinung vertritt, die Juden wären aufgrund ihres Verhaltens an ihrem Schicksal mitschuldig gewesen. Dies reicht bis zum Lob an Adolf Hitler für seine gute Arbeit, was angesichts der Grausamkeit, die viele Menschen erlitten, unvorstellbar klingen mag. Dennoch ist es die traurige Realität, wie die Denkweise mancher Menschen heute noch zeigt.¹⁵³

4 Worüber wird geschrieben? Mauthausen in der Nachkriegsliteratur

4.1 Die Nachkriegsliteratur

Obwohl bereits das Wort „Nachkriegsliteratur“ als selbsterklärend beachtet werden könnte, wird es in dem folgenden Kapitel noch einmal kurz erläutert.

Die Nachkriegsliteratur wird oft auch als "Trümmerliteratur" und "Kahlschlagliteratur" bezeichnet. Mit Trümmer sind nicht nur die in Schutt und Asche liegenden Städte gemeint, sondern auch die zerstörten Ideale und Utopien, die Wirklichkeit des Krieges und die Erfahrungen zwischen Tod und Überleben innerhalb der Trümmer.¹⁵⁴

Literarische Texte dienen als Medien des kommunikativen und kulturellen Gedächtnisses und somit als semantisches und performatives Archiv.¹⁵⁵ Durch sie gelangen Informationen über die Verbrechen in die Öffentlichkeit, die in der Gesellschaft nicht erwünscht und deshalb verschwiegen werden.¹⁵⁶ Durch das Schreiben werden Tabus gebrochen und Vergangenheiten verarbeitet. Dabei ist es allerdings wichtig, den richtigen Zeitpunkt zu wählen, da vorerst gut überlegt werden sollte, wie man ein so schwieriges Thema richtig aufgreift.

¹⁵² Vgl. ebd., S. 25

¹⁵³ Vgl. Wassermann (2002), S. 258

¹⁵⁴ Mende (2002-2012)

¹⁵⁵ Vgl. Gansel/Zimniak (2010), S. 12

¹⁵⁶ Vgl. Iser (1997), S. 14

Würde es die Literatur nicht geben, wäre die Vergangenheit nicht in diesem Ausmaß behandelt worden.¹⁵⁷ Durch Literatur kann ein Eindruck über vergangene Lebenswelten und Geschichtsbilder vermittelt werden. Außerdem findet eine Reflexion der Ereignisse durch die LeserInnen statt.¹⁵⁸

Die experimentelle ästhetische Identifikation mit Opfern, TäterInnen, MitläuferInnen, ZuschauerInnen und HelferInnen stärkt unsere persönliche Vorstellungskraft, erweitert unseren Reflexionsraum über die Geschichte, differenziert unsere Erinnerung.¹⁵⁹

Mit dem 8. Mai 1945, dem Ende des Zweiten Weltkrieges, beginnt die Zeit der Nachkriegsliteratur und damit das Entstehen verschiedener bedeutender Werke. Wendelin Schmidt-Dengler teilt die Nachkriegsliteratur in drei Phasen ein, wovon die erste die Zeit von 1945 bis zur Währungsreform 1948 umfasst. Anschließend folgt der Wiederaufbau, der mit dem Staatsvertrag 1955 endete. Die dritte Phase dauert bis 1966 und ist jene Zeit, in der die experimentelle Literatur unter der Wiener Gruppe auftritt.¹⁶⁰

Die Ziele der Menschen waren anfangs sehr unterschiedlich, und so versuchten die einen die NS-Diktatur zu verarbeiten, während andere diese zu verdrängen versuchten. Eine Kontroverse zwischen innerer Emigration und Exilliteratur ist zu verzeichnen.¹⁶¹ Die „Konstellation zwischen Restauration und ästhetischer Radikalität prägt die österreichische Literatur nach 1945.“¹⁶² Weiters wurden Werke von Nationalsozialisten im Rahmen der Entnazifizierung durch das Unterrichtsministerium verboten und eine Liste mit gesperrten AutorInnen und Büchern angefertigt. Sie sollte als Strafe dienen, schränkte jedoch hauptsächlich die Arbeit der unbekannten SchriftstellerInnen ein. Bekanntere hingegen hatten Beziehungen und konnte diese Sperre mithilfe von Unbedenklichkeitsbescheinigungen umgehen und sogar als Widerstandskämpfer auftreten.¹⁶³ „Diese bürokratische Entnazifizierung verhinderte die offene und kritische Auseinandersetzung mit der nationalsozialistischen Vergangenheit Österreichs.“¹⁶⁴

¹⁵⁷ Vgl. ebd., S. 14

¹⁵⁸ Vgl. Gittinger (2005), S. 51

¹⁵⁹ Angerer (2011), S. 11

¹⁶⁰ Vgl. Kunzelmann/ Liebscher u.a. (2006), S. 8

¹⁶¹ Vgl. Mende (2002-2012)

¹⁶² Kunzelmann/ Liebscher u.a. (2006), S. 115

¹⁶³ Vgl. Hangler/ Hawle u.a. (1989), S. 52-53

¹⁶⁴ Hangler/ Hawle (1989), S. 53

In der Nachkriegszeit wurden vor allem jene Werke bevorzugt, die die Vergangenheit möglichst harmonisch, die Wirklichkeit durch Umschreibungen abgeschwächt und die Geschehnisse so erträglich wie möglich dargestellten, sowie negative Ereignisse aussparten.¹⁶⁵ Doch welche Menschen setzten sich überhaupt literarisch mit der Vergangenheit auseinander? Schließlich galt es als Tabu nach dem Zweiten Weltkrieg, zeitkritische Literatur zu verfassen, und somit wurde eine literarische Aufarbeitung des Nationalsozialismus häufig behindert.¹⁶⁶ In den 50er und 60er Jahren wandelte sich die narrative Struktur der Romane zu einer linearen und kontinuierlichen, wobei eine psychische Abgeschlagenheit und Pessimismus auftritt. Die AutorInnen zweifeln an einer menschlicheren Zukunft.¹⁶⁷ Es dauerte lange, bis sich die traditionelle österreichische Literatur veränderte. Erst nach 1960 begann man die Tradition zu hinterfragen und so fällt auf, dass jene AutorInnen, deren Werke nicht dem restaurativen österreichischen Ansatz der Literatur entsprechen, in literaturhistorischen Arbeiten gemieden wurden.

So kam es dazu, dass im Handbuch der Literaturwissenschaften (Literatur nach 1945) weder der Name Ilse Aichinger, noch Erich Fried von Bedeutung waren. Dafür wurde allerdings über Hans Lebert und seinen Roman *Die Wolfshaut* berichtet. Sein Werk über die faschistische Vergangenheit in einem abgeschiedenen Dorf wurde schon damals als wichtiger Beitrag zur Vergangenheitsbewältigung angesehen. Weitere AutorInnen, die sich ebenfalls mit diesem Thema beschäftigten und genannt wurden, waren Elfriede Jelinek, Peter Handke und Thomas Bernhard.¹⁶⁸

Die Gruppe 47 (Netzwerk von AutorInnen und Verlegern) sah es als ihre Aufgabe an, mithilfe der Massenmedien einen Beitrag zur Aufklärungs- und Kommunikationsarbeit zu leisten. Dabei wiesen deren Mitglieder auf die Weiterentwicklung des nationalsozialistischen Gedankengutes und die fortwährende Beliebtheit österreichischer Nazi-AutorInnen hin. Sie kritisierten die Literatur der Nachkriegszeit. Der Roman *Die größere Hoffnung* von Ilse Aichinger gilt als erster kritischer Zeitroman der Zweiten Republik.¹⁶⁹

¹⁶⁵ Vgl. Iser (1997), S. 16

¹⁶⁶ Vgl. Hussong (2000), S. 13

¹⁶⁷ Vgl. ebd., S. 113

¹⁶⁸ Vgl. ebd., S. 8-10

¹⁶⁹ Vgl. ebd., S. 23

Die inhaltliche oder sprachliche Koppelung an den konkreten historischen Kontext erfolgte in Österreich schon kurz nach Kriegsende und wurde zu einem wesensbestimmenden Merkmal der antifaschistischen österreichischen Romanliteratur.¹⁷⁰

Mitte der 80er Jahre begann man damit, sich intensiver mit der Aufarbeitung des Nationalsozialismus zu beschäftigen. Eine nicht unwesentliche Rolle spielte dabei die Bekenntnisrede des damaligen Bundeskanzlers Franz Vranitzky. Er wies darauf hin, dass die ÖsterreicherInnen nicht nur Opfer, sondern auch Mittäter im Nationalsozialismus waren und erweckte damit das Bewusstsein der Bevölkerung.¹⁷¹

Es begannen sich „avantgardistische, poetische Verfahrensweisen“ durchzusetzen, und andererseits begann man gegen die „faschistischen Residuen“ zu kämpfen. Man wandte sich auch gegen die „Österreich-Ideologie“ der Nachkriegszeit, die gespeist wurde aus einer apolitischen Haltung, Harmoniebedürfnis, Intellektfeindlichkeit und - Musikliebe.¹⁷²

Bei der Frage danach, wer mit dem Schreiben über den Holocaust angefangen hatte, stellte sich heraus, dass es häufig Menschen waren, die eine eher passive Rolle in der NS- Zeit spielten, da sie noch zu jung waren. Personen, die mitten im Geschehen waren, brauchten hingegen mehr Zeit, um Wunden erst einmal heilen zu lassen.¹⁷³

In verschiedenen Ländern wurde jahrzehntelang die Erinnerung an das KZ Mauthausen von ehemaligen politischen männlichen Häftlingen geprägt, sodass „[d]as Bild des politisierten nationalen Widerstandskämpfers gegen das nationalsozialistische Regime [...] im Zentrum des Diskurses und der entsprechenden Ikonografie“ stand [...].¹⁷⁴

Wird Mauthausen nach 1945 thematisiert, so lässt man die unangenehmen Vorfälle meist einfach weg. Man zeigte ein idyllisches Landbild und stellte die Schönheiten des Gebietes in den Mittelpunkt. Dabei wurden besonders die fruchtbaren Äcker und traditionellen Bauernhöfe hervorgehoben. Dinge, die man nicht mit der eigenen Vergangenheit verbinden wollte, wurden einfach aus der Geschichte verbannt und scheinen nicht auf.¹⁷⁵ Ein Beispiel dafür ist der 1875 herausgegebene Bildband *Oberösterreich*, in dem Bilder, wie jenes vom Steinbruch Mauthausen aus dem Jahr 1940, abgebildet sind. Darauf sind weder Menschen noch Ausschnitte der Geschichte zu erkennen.

¹⁷⁰ Ebd., S. 14

¹⁷¹ Vgl. ebd., S. 13

¹⁷² Iser (1997), S. 17

¹⁷³ Vgl. ebd., S. 16

¹⁷⁴ Fröhlich (2016), S. 109

¹⁷⁵ Vgl. Eder/ Kastberger (2001), S. 17

Das Bild vom Steinbruch zeigt die Aufnahme einer Sprengung aus sicherer Entfernung, wodurch die arbeitenden Menschen und somit das Leid nicht erkennbar sind und lediglich die schöne Umgebung wahrgenommen werden kann. Die Kommentare wurden passend dazu von NS-Literaten verfasst.¹⁷⁶

Einige der wichtigsten Schriftsteller des Landes [...] lehren uns die Gegend um den Flecken Mauthausen nicht nur als >schöne Gegend<, sondern auch als historischen Raum mit all seinen Narben und Verwüstungen, mit seiner Geschichte also, wahrzunehmen; als Ort, der [...] Absonderung, Angst, Willkür und Mord [...].¹⁷⁷

Seitdem einige AutorInnen in den 1970er Jahren damit begonnen haben, die Vergangenheit aufzuarbeiten und literarisch darzustellen, sind zahlreiche Bücher und Dokumentationen über Mauthausen erschienen.

Dabei wurden vor allem der (kommunistische) Widerstand im Lager und die Mühlviertler Hasenjagd als inhaltlicher Themenschwerpunkt gewählt. Unter anderem entstand der Film *Hasenjagd- Vor lauter Feigheit gibt es kein Erbarmen* von Andreas Gruber. Er setzt sich darin mit der Mittäterschaft der ansässigen Bevölkerung sowie der Machtlosigkeit des einzelnen auseinander.¹⁷⁸

Denken wir an Mauthausen, so erinnern wir uns daran,

daß diese Landschaft blutgetränkt ist, daß sie ein Schauplatz und ein Tatort industriell geplanter und fabrikmäßig betriebener Menschenvernichtung war, der bis heute die Zeichen und Narben dieser Verbrechen trägt.¹⁷⁹

Obwohl mittlerweile viele Bücher über die Vergangenheit geschrieben wurden, sollte man sich im Klaren darüber sein, dass sie nie vollständig bewältigt sein wird. Es gibt immer wieder Punkte, die neu beleuchtet und mit der Gegenwart in Verbindung gebracht werden können. Dies ist der Grund dafür, weshalb die Geschichte eines Landes niemals ruhen wird.¹⁸⁰ Dennoch versuchen viele ÖsterreicherInnen, die Erinnerungen daran zu verdrängen, und wollen nicht wahrhaben, dass es das Vernichtungslager in diesem Ausmaß tatsächlich gegeben hat. Die Folge davon ist eine zu geringe Erforschung dieses Abschnitts der österreichischen Geschichte.¹⁸¹ Einer der wichtigsten Autoren, wenn nicht sogar der wichtigste Autor von Mauthausens ist Hans Marsalek. Er war selbst ein Gefangener im KZ Mauthausen und verfasste einige Bücher, in denen er sein Wissen darüber niederschrieb.

¹⁷⁶ Vgl. Amann (2001), S. 212-213

¹⁷⁷ Ebd., S. 224-225

¹⁷⁸ Vgl. Angerer (2011), S. 21

¹⁷⁹ Eder/ Kastberger (2001), S. 1

¹⁸⁰ Vgl. Hussong (2009), S. 2

¹⁸¹ Vgl. Szmorhun (2010), S. 420

Das KZ Mauthausen steht repräsentativ für die Gräueltaten des Nationalsozialismus in Österreich. Dies hat zur Folge, dass andere Lager und Standorte der SS in Vergessenheit geraten und nach und nach verschwinden.¹⁸² Die Medien (Literatur, Film, Dokumentationen) sorgen für unser Wissen über das KZ Mauthausen. Wir haben nur Informationen darüber, was wir gesehen und gehört haben und speichern diese in unserm Gedächtnis. Außerdem tragen sie einen großen Teil zu unserer Wahrnehmung bei.¹⁸³ Otto Wiesner versuchte, aus seiner KZ Erfahrung in Mauthausen etwas Positives zu entnehmen, und verfasst das Buch *Eine ungewöhnliche Liebesgeschichte*. Darin schrieb er in einer nicht ganz autobiographischen Geschichte über die Widerstandskämpfer eines fiktiven Lagers. Sie soll einen Vorbildcharakter für jüngere Generationen haben.

Ladislaus Szücs hingegen entschied sich dazu, eine möglichst realitätsnahe Autobiographie zu erstellen. Im Gegensatz zu Wiesner ist sein Werk von Pessimismus geprägt. Durch den eingebauten lakonischen Witz gelingt es ihm jedoch, eine Überlegenheit zu demonstrieren. Dies ist ein typisches Merkmal für Berichte von Überlebenden aus dem KZ. Das Schauspiel *Mauthausen!* von Arthur Alexander Becker ist ein Drama, das einen Einblick in die Rollen und Perspektiven im Lager bietet und damit ein Bewusstsein bei den Menschen erzielen soll. Außerdem zeigt es die Schwierigkeit der Schuldzuweisung von Funktionshäftlingen auf, da ihnen sowohl die Täter- als auch die Opferrolle zugewiesen werden konnte. In *Maria-Lichtmess-Nacht* versucht Franz Kain die Sicht einer Bäuerin offenzulegen, die während der Mühlviertler Hasenjagd zwei Fliehende bei sich versteckte und sich dadurch als Helferin charakterisierte. Er verwendete dafür Fakten, die er aus einer zuvor entstandenen Dokumentation entnahm. Das Gegenstück dazu bietet seine Erzählung *Der Weg zum Ödensee*, in der er die Perspektive eines Täters beleuchtet, ebenso wie Manfred Koch in seinem fiktiven Werk *Melange und Nusstorte*.¹⁸⁴

Tritt der Name Mauthausen in einem Werk auf, dann fast ausschließlich in einem negativen Zusammenhang. So auch im Werk *Tramhalte Beethovenstraat* von Grete Weil, in dem es um einen Überlebenden von Mauthausen geht, der den Ort mit dem Tod seines ermordeten Freundes verbindet. Dennoch findet er, dass die Gedenkstätte nicht das widerspiegelt, was hier tatsächlich geschehen ist.

¹⁸² Vgl. Fröhlich (2016), S. 117

¹⁸³ Vgl. Angerer (2011), S. 16

¹⁸⁴ Vgl. ebd., S. 19-20

Für ihn ist sie nur eine Ansammlung von Wissen über Ereignisse.¹⁸⁵ Auch in ihren autobiografischen Romanen *Meine Schwester Antigone* und *Ans Ende der Welt* verbindet Grete Weil den Ort Mauthausen mit dem Tod bzw. der Deportation eines Menschen. Sie verlor ihren Mann im KZ Mauthausen und quälte sich seitdem mit Vorwürfen, da sie selbst überlebt hatte. Weiter kritisierte sie die Trauerrituale der Gesellschaft und identifizierte sich mit den Toten.¹⁸⁶

Der Name Mauthausen taucht in Grete Weils Werk wiederholt auf. Er fällt insbesondere dann, wenn von einer emotional starken Bindung zwischen zwei Menschen die Rede ist.¹⁸⁷

Obwohl das KZ Mauthausen in jedem der Romane von zentraler Bedeutung ist, besteht seine Funktion hauptsächlich in der Verbindung als Ort der Verbrechen.

Wie in beinahe allen Romanen über Mauthausen, geht es auch hier um die Vergangenheit, den Tod und den Schmerz des Verlustes.¹⁸⁸

Es wurden zahlreiche Bücher über die Geschichte und Ereignisse des Konzentrationslagers Mauthausen geschrieben, was auf das Vorhandensein vieler Dokumente aus dem Lager zurückzuführen ist. Abgesehen von den ersten Häftlingen, wurden die Personalien der Eingewiesenen genau dokumentiert und es wurde aufgeschrieben, wann wer wohin kam. Über die einzelnen Abteilungen wurden Schriften angefertigt und jedes Ereignis wurde niedergeschrieben. Es wäre übertrieben zu sagen, es hätte eine lückenlose Aufzeichnung der Tätigkeiten im Konzentrationslager stattgefunden, jedoch sind viele Details darüber vorhanden. Besonders genau wurde bei der Verwaltung darauf geachtet, woher die Häftlinge kamen und aus welchem Grund sie sich im Lager befanden. Häufig wurden Briefe, die nach und von Mauthausen geschickt wurden, aufbewahrt. Diese beinhalteten keine genauen Informationen über das Lager, da sie stets von der SS kontrolliert und gegebenenfalls aus dem Verkehr gezogen wurden. Doch nicht nur Briefe, sondern auch Pakete mit Lebensmitteln, Zigaretten, Bildern und wenn möglich versteckte Medikamente wurden verschickt. Geschrieben wurde in den noch vorhandenen Texten hauptsächlich über die Gesundheit und das Wohlergehen von Familie und Freunde.¹⁸⁹

¹⁸⁵ Vgl. Meyer (1996), S. 75

¹⁸⁶ Vgl. ebd., S. 81

¹⁸⁷ Ebd., S. 81

¹⁸⁸ Vgl. ebd., S. 82

¹⁸⁹ Vgl. Janouch (2006), S. 65-66

In den Nachkriegsjahren wurden viele Interviews von Überlebenden des KZ Mauthausen aller betroffenen Nationalitäten und Häftlingsgruppen aufgezeichnet. Es gab verschiedene Projekte von Organisationen in Europa, die diese Erfahrungsberichte für die Ewigkeit speichern wollten. Besonders beschämende und schmerzhaft Situationen wurden jedoch verdrängt und konnten nur schwer wieder ins Gedächtnis gerufen werden. Gespeichert wurden vor allem jene Ereignisse, welche für die Menschen von subjektiver Bedeutung waren. Dies hat zur Folge, dass nicht nur die Interviews vom/von der ErzählerIn auf das Wesentlichste reduziert, sondern auch die Dokumente nur zum Teil aufbewahrt wurden.¹⁹⁰ Noch dazu fehlte die Möglichkeit, bestimmte Themen zu veröffentlichen. Obwohl mittlerweile sehr detaillierte Literatur zum Thema Holocaust vorhanden ist, gibt es dennoch Erlebnisse von KZ-Häftlingen, die unerwähnt blieben, wie etwa die der sexuellen Gewalt. Da diese nicht als gesellschaftsfähig galt und das Sprechen darüber zur Retraumatisierung der Opfer führen konnte, wurde sie nicht kommuniziert.¹⁹¹

Ohne den Raum und Zeit übergreifenden Mitteilungszusammenhang, wie ihn die Schrift ermöglicht, hätten wir von der Menschheit, die sich durch die individuellen Kulturen hindurch aufbaut, kein bleibendes Zeugnis, kein Gedächtnis und damit auch keinen Begriff.¹⁹²

Durch die Interviews mit mehreren hundert Menschen kann ein umfassender Einblick in das Leben der ehemaligen Lager gegeben werden, unabhängig davon, inwieweit all diese Erzählungen der Wahrheit entsprechen.

Nur durch diese Überlebenden ist es möglich, einen möglichst subjektiven Eindruck von den damaligen Zuständen innerhalb des KZ Mauthausen zu bekommen, die für Außenstehende so unvorstellbar geklungen haben.¹⁹³

¹⁹⁰ Vgl. Perz (2004), S. 116-117

¹⁹¹ Vgl. ebd., S. 118

¹⁹² Assmann (2001), S. 54

¹⁹³ Vgl. Perz (2004), S. 120

4.2 Einführung zu fiktionalen, autobiographischen und faktischen Texten

4.2.1 Lagerliteratur

Befasst man sich mit Lagerliteratur, setzt man sich gleichzeitig mit einem Teil der Geschichte und der Realität der Konzentrationslager auseinander. Bei genauerer Betrachtung kann meist zwischen einer authentischen und einer fiktiven Schreibweise in den Texten unterschieden werden. Ein Problem bei dieser Art von Literatur ist die Tatsache, dass viele AutorInnen bereits Wissen über die Realität der Lager von externen Quellen besitzen, und deshalb ihre eigenen Vorstellungen über die Konzentrationslager einbauen. Dies führt dazu, dass unterschiedliche Bilder der historischen Realität entstehen und diese nicht mehr sicher als authentisch identifiziert werden können. Dinge, die mit dem Realitätsbewusstsein oder der Erfahrung der LeserInnen nicht übereinstimmen, werden damit automatisch als Fiktion und unwahrscheinlich angesehen. Wird in literarischen Texten von einem Lager berichtet, spricht man darüber, als wäre es von einer anderen Welt.¹⁹⁴ Darin könnte gleichzeitig die Antwort auf die Frage liegen, warum die Menschen anfangs nicht glauben wollten, dass tatsächlich solche Verbrechen, hinter den Mauern der Konzentrationslager, verübt wurden. Angenommen, sie verarbeiteten die erzählten Geschichten von Bekannten auf die gleiche Art und Weise, so wird verständlich, dass sie die Erzählungen ebenso als unwahrscheinlich eingestuft hatten, da man solch ein Verhalten von Menschen bisher nicht kannte. „Entschieden wichtiger als die sprachliche Gestalt sind Authentizität, Faktizität, Glaubwürdigkeit, [...]“¹⁹⁵

Obwohl für die LeserInnen die Darstellungsformen in der Lagerliteratur von großer Bedeutung sind, sind sie für die SchriftstellerInnen unwesentlich. Ihre Erfahrung und der Erzählinhalt ändern sich dadurch nicht, selbst wenn sie anders niedergeschrieben sind. Für die LeserInnen hingegen macht es einen großen Unterschied, da sie nicht das gleiche Vorwissen wie die AutorInnen besitzen. Sie sind häufig von den Erzählungen über die Realität des Lagers abhängig, und können sich nur dadurch ihr eigenes Bild machen.¹⁹⁶

¹⁹⁴ Vgl. Taterka (1999), S. 147-149

¹⁹⁵ Ebd., S. 165-166

¹⁹⁶ Vgl. Ebd., S. 167

HistorikerInnen und SozialwissenschaftlerInnen sehen die Texte selbst als sekundäre Objekte ihrer Forschung an. Primär sind für sie die Lager und die Informationen, die sie enthalten und als Quellen genutzt werden können.¹⁹⁷

Es ist nur schwer möglich, von einer rein faktischen Authentizität in Lagertexten zu sprechen, da die Überlieferungen einerseits unvollständig sind und andererseits jederzeit neues Wissen über die Vergangenheit erforscht werden kann, das bisherige Annahmen widerlegt.¹⁹⁸

Wird also die Authentizität eines Textes angezweifelt, so heißt das jedoch nicht zwingend, dass er nicht der Wirklichkeit entspricht. Viel wahrscheinlicher ist es, dass das Erzählte nicht zur Ästhetik der Gesellschaft passt, oder schlichtweg nicht für möglich gehalten wird. Aus Angst vor der Unterstellung „Unwahrheiten“ zu verbreiten, greifen AutorInnen häufig auf Fakten zurück, die bereits in anderen Werken vorkamen und damit nicht so schnell angezweifelt werden.¹⁹⁹ SchriftstellerInnen stehen deshalb beim Verfassen ihrer Texte vor der Wahl: Entweder sie verwenden vorhandene (beschränkte) historische Elemente und umgehen damit mögliche Kritik, oder sie zeigen auch verdrängte Geschehnisse auf, die in der traditionellen Geschichtsschreibung bisher vermieden oder angezweifelt wurden und machen sich damit angreifbar.²⁰⁰

Als faktische Arbeiten werden jene Texte angesehen, die synchron zu den Ereignissen, oder zumindest innerhalb eines geringen zeitlichen Abstandes, entstanden sind. Dazu zählen in erster Linie erhaltene Tagebücher, Berichte, Dokumente und Reportagen, weiters auch Zeugenaussagen vor Gericht und andere Berichte von Überlebenden. Zu guter Letzt können autobiographische und andere literarische Texte aus den Lagern als faktisch angesehen werden, sofern die AutorInnen tatsächlich eine Verbindung zu einem der Lager haben.

Werke, die von Außenstehenden oder erst nach einigen Jahren entstanden sind, befinden sich bereits an einer Grenze, an der nur schwer zwischen faktisch und fiktiv unterschieden werden kann. Eine eindeutige Zuweisung ist in diesen Fällen beinahe unmöglich.²⁰¹ Wird ein heikles Thema in die Literatur eingebracht, so ist es wesentlich, wer dieses aufgreift. Beispielsweise ist es undenkbar, dass eine außenstehende Person von Glücksmomenten im Lager berichtet.

¹⁹⁷ Vgl. Taterka (1999), S. 163

¹⁹⁸ Vgl. ebd., S. 151

¹⁹⁹ Vgl. ebd., S. 161-162

²⁰⁰ Vgl. ebd., S. 182

²⁰¹ Vgl. ebd., S. 184-185

Macht es jedoch ein ehemaliger Häftling, könnte es akzeptiert werden, mal abgesehen davon, dass scheinbar niemand etwas über die positiven Situationen im Lager erfahren möchte.²⁰²

Das Berichtete soll als wirklich und wahrhaftig Geschehenes angesehen werden. Die Authentizität einer Autobiographie verbürgt so für die Faktizität der Aussage, wird zum Kriterium der historischen Wahrheit, das individuelle Dort-Gewesen-Sein zum Beleg für das objektive So-Gewesen-Sein der Shoah an sich.²⁰³

4.2.2 Holocaustliteratur

Holocaustliteratur weist meist eine Mischung aus Faktizität und Fiktion auf, die innerhalb des Textes nicht klar voneinander getrennt werden kann, da sie beispielsweise sowohl Zeitzeugenberichte, als auch historische Fakten beinhaltet.²⁰⁴

Abgesehen von der Verwendung vergleichbarer narrativer Strukturen überkreuzen sich die Intentionen einer so verstandenen historischen Forschung mit denen der Literatur über die Shoah insofern, als die individuelle Stimme der Opfer in die Historiographie eingeführt wird und im Gegenzug dazu kollektive Erfahrung und Erinnerung in die Literatur einbezogen werden.²⁰⁵

Der Beginn der Holocaustliteratur ist gleichzusetzen mit dem Aufkommen der Frage danach, wie über die Vergangenheit geschrieben werden darf und welche Bereiche tabu sind. Für Claude Lanzmann etwa ist der Holocaust von einer Grenze umgeben, die nicht überschritten werden darf. Für ihn beispielsweise stellt die fiktive Darstellung solch eine Übertretung dar.²⁰⁶ Auch für James E. Young zählen nur realistische Erzählungen und dokumentarische Formen, unter dem Einbezug von Faktizität, zur typischen Holocaustliteratur.

Die Menschen waren umgeben von vergangenen Ereignissen, die als unsagbar galten, und wollten diese zu Papier bringen. Diese Schwierigkeit brachte die Rhetorik ins Spiel und führte in weiterer Folge zur Korrelation von Faktizität und Fiktion.²⁰⁷

Die Tendenz zur Fiktion im autobiographischen Roman liegt etwa seit den 60er Jahren vor.²⁰⁸ Der Grund für die Fiktionalisierung des faktisch Erlebten besteht darin, dass sie es häufig nur so ausdrücken können.²⁰⁹

²⁰² Vgl. Strümpel (1999), S. 14

²⁰³ Langer (2002), S. 38

²⁰⁴ Vgl. Huntemann (2001), S. 23

²⁰⁵ Düwell (2004), S. 31

²⁰⁶ Vgl. Strümpel (1999), S. 13

²⁰⁷ Vgl. Düwell (2004), S. 9

²⁰⁸ Vgl. ebd., S. 36

Während fiktionales Erzählen sich auf fiktive Zustände, Ereignisse und Handlungen bezieht, erhebt faktographisches Erzählen Anspruch auf die Tatsächlichkeit der erzählten Situationen, Begebenheiten und Aktionen. [...] Deshalb gründet gelungene Erzählfiktion auf der Verabredung zwischen dem Erzähler und den Rezipienten, die Erzählgegenstände so aufzunehmen, als seien sie tatsächlich geschehen [...].²¹⁰

Häufig wird das Verwenden der Fiktion kritisiert, da die moralische Priorität der Texte dadurch verloren geht und Inhalte präsentiert werden, die nicht zwingend der Wahrheit entsprechen müssen.²¹¹

Literatur zum Holocaust erschließt sich nicht allein von ihren Texten her. Text und Autor bilden eine unhintergehbare Einheit; ohne Verlaß auf die biographisch verbürgte Integrität des Autors scheint nichts Verlässliches über dessen Schreiben sagbar. Von Textautonomie keine Rede.²¹²

Es ist anzunehmen, dass der Trend zur Autobiographie in Verbindung mit der Memoirenliteratur steht, die sich mit vergangenen Tätigkeiten der SchriftstellerInnen auseinandersetzt. Weitere Gründe können „ein Versiegen der poetischen Invention, ein Versagen der Fiktion vor der Wirklichkeit“²¹³ sein. Der Hauptgrund jedoch wird in der lange gesellschaftlich verdrängten Aufarbeitung der Vergangenheit vermutet, der die „Rückbesinnung auf die eigene Individualität und Identität darstellte“²¹⁴.

Hermann Lenz kann als einer der Vorläufer des autobiographischen Erzählens Anfang der 70er Jahre gesehen werden. Er schreibt über sein Leben vor, während und nach dem Krieg. Neben ihm begannen weitere bekannte AutorInnen, wie Jacov Lind (*Selbstporträt*, 1970) oder Peter Handke (*Der kurze Brief zum langen Abschied*, 1972) ihre bisherige Lebensgeschichte literarisch zu verarbeiten.²¹⁵

Die Autobiographie ist eine literarische Zwitterform, insofern hier zum einen der Ich-Erzähler mit dem Autor zusammenfällt und das erzählte Geschehen mit Anspruch auf Faktizität vermittelt und rezipiert wird. Zum Anderen kommt eine literarische Gestaltungsfreiheit hinzu, etwa in Form einer Sinndeutung des erzählten Lebens in der Rückschau, die die Autobiographie mit fiktionalem Erzählen gemein hat und die sie von einem nur episch erweiterten Lebenslauf von Grund auf unterscheidet.²¹⁶

Sie bietet die Möglichkeit über die historische und gleichzeitig über die individuelle Vergangenheit zu reflektieren. Dabei spielen häufig bestimmte Emotionen, wie beispielsweise Hass bei Thomas Bernhard, eine große Rolle.

²⁰⁹ Vgl. Langer (2002), S. 50

²¹⁰ Grübel (2016), S. 152

²¹¹ Vgl. ebd., S. 152-153

²¹² Strümpe (1999), S. 16-17

²¹³ Schnell (2003), S. 364

²¹⁴ Ebd., S. 364-365

²¹⁵ Vgl. ebd., S. 363-364

²¹⁶ Huntemann (2001), S. 23

Doch auch andere Empfindungen, Wahrnehmungen und Erfahrungen fließend in eine Autobiographie ein.²¹⁷ Die Autobiographie weist eine hohe Ähnlichkeit mit dokumentarischen Texten auf, da diese „als die individualisierte Variante der Geschichtsschreibung“²¹⁸ gilt.

Autobiographische Werke können der Verständigung zwischen AutorIn und LeserIn dienen, wenn es um gesellschaftliche oder individuelle Probleme, Stimmungen oder Verhältnisse geht. Indem eine Person über Erlebnisse schreibt, ermöglicht sie anderen damit, ebenfalls ihre Geschichte zu erzählen. Die Wahrnehmungsperspektive ist jedoch nicht allumfassend, da sie, ebenso wie die Erzählmöglichkeiten, begrenzt sind. Deshalb zeichnet sich die Qualität der Texte meist durch die Menge des organisierten Erfahrungsmaterials aus. Sie dient dem Austausch der Erfahrungen in verschiedenen Lebensbereichen und bietet die Möglichkeit, Vergangenes aus verschiedenen Blickwinkeln zu betrachten.²¹⁹

Im Kontext moderner Literaturtheorien lässt sich keine Grenze zwischen fiktionalen und autobiographischen Texten ziehen, beide folgen denselben Konstruktionsprinzipien. Ferner sind fiktionale Texte vielfach autobiographisch verankert, und Autobiographien enthalten immer auch fiktionale Elemente.²²⁰

Autobiographische Texte gelten, obwohl es sich dabei um nachträgliche Konstruktionen handelt, ebenso wie dokumentarische Literatur als besonders authentisch. Aufgrund der Tatsache, dass die Vergangenheit noch nicht als vollständig aufgearbeitet angesehen werden kann, ist ein bedachter Umgang damit notwendig. Denn auch HistorikerInnen müssen den Nationalsozialismus erst analysieren, bevor sie darüber schreiben können.²²¹

Ursprünglich waren autobiographische Texte dafür da, Verbrechen aufzuzeigen. Später jedoch dienten sie vor allem der literarischen und historischen Dokumentation, sowie der Schilderung persönlicher Erfahrungen.²²²

²¹⁷ Vgl. Schnell (2003), S. 365

²¹⁸ Angerer (2011), S. 23

²¹⁹ Vgl. Schnell (2003), S. 371-372

²²⁰ Düwell (2004), S. 33

²²¹ Vgl. ebd., S. 31

²²² Vgl. ebd., S. 8-9

Unter der Voraussetzung, dass sowohl Historiographie als auch Autobiographie sprachlich konstituiert sind, gibt es keine dem Ereignis entsprechende Darstellung von Wirklichkeit, sondern die Texte folgen dem konstruktivistischen Ansatz, dass nur eine Abfolge verschiedener Wirklichkeitsversionen repräsentiert werden kann.²²³

Autobiographische Texte unterscheiden sich, vor allem durch die selbstreferentielle Fiktionalität und der Zentralität des Schreibens, von historischen Arbeiten. Hinzu kommt die Intention des Schreibenden, die nicht primär in der Darstellung der geschichtlichen Vergangenheit, sondern in der Reflexion des eigenen Lebens, liegt. Nach Philippe Lejeune versteht man unter einer Autobiographie „die rückblickende Prosaerzählung einer Person über ihre Existenz“²²⁴, wofür die Identität von AutorIn, ErzählerIn bzw. ProtagonistIn vorliegen muss. Dafür ist es notwendig, geringfügige Informationen über die AutorInnen zu besitzen, um diese im Text wiedererkennen zu können. Sollten sich die Namen von AutorIn, ErzählerIn und ProtagonistIn unterscheiden, handelt es sich nicht um eine Autobiographie, sondern um einen autobiographischen Roman.²²⁵

Abweichen von Lejeunes Definition, das Autobiographie „auf das persönliche Leben fokussiert“ ist, sind die autobiographischen Romane im Kontext der Shoah bezogen auf eine kollektive Erfahrung. Die AutorInnen insistieren nicht auf individuellen Besonderheiten, sondern die eigene Lebensgeschichte wird als exemplarisch aufgefasst.²²⁶

Die Vermischung von Roman und Autobiographie veränderte seit 1989 die Erinnerung an Nationalsozialismus, Krieg und Holocaust.²²⁷

4.3 Frauen im KZ-Mauthausen

Obwohl Frauen nach 1945 kaum in der Literatur erwähnt wurden, hatten sie eine wichtige Rolle in der Zeit des Nationalsozialismus. Dieser war gegen eine Emanzipierung und sah das weibliche Geschlecht als Gebärmaschine an, dessen Aufgabe es war, möglichst viele arische Kinder auf die Welt zu bringen. Sie sollten sich lediglich ums Kinderkriegen und um ihre Männer kümmern. Arbeiten durften sie nur unter bestimmten Umständen. Dies galt jedoch nicht für Jüdinnen und andere „unerwünschte“ Frauen im Deutschen Reich.

²²³ Düwell (2004), S. 28

²²⁴ Ebd., S. 32

²²⁵ Vgl. ebd., S. 32

²²⁶ Ebd., S. 39-40

²²⁷ Vgl. Gansel/ Zimniak (2010), S. 14

Sie mussten zum Teil härtere Zwangsarbeiten verrichten als ihre Männer, da man versuchte ihre Fortpflanzung zu stoppen.²²⁸

Anfang 1942 erreichten die ersten Frauen das KZ Mauthausen, das bisher als Männerlager bekannt war.²²⁹ Laut Aufzeichnungen ist anzunehmen, dass der erste Bordellbesuch im Juni 1942 stattgefunden hat. Etwa die Hälfte dieser Frauen hatte bereits zuvor als Prostituierte gearbeitet, alle anderen kamen aus anderen Gründen ins KZ.²³⁰ Ausgewählt wurden zehn volljährige, hübsche, sowie gesunde deutsche Frauen, die entweder schon vor ihrer Gefangenschaft als Prostituierte tätig waren oder der Prostitution verdächtigt und damit als Volksschädlinge betrachtet wurden. Ihre Aufgabe war es, sexuelle Dienste an privilegierte Mithäftlinge zu leisten, um als Gegenzug am Leben gelassen zu werden. Als privilegierte Häftlinge galten jene, die in ihrer Arbeit nur schwer ersetzbar waren und deshalb bevorzugt behandelt wurden. Man erhoffte sich dadurch, ihre Arbeitsleistung zu erhöhen und sie gleichzeitig dafür zu belohnen. Weiters wollte man damit die aufkommende Homosexualität im Lager unterbinden.²³¹

Nachdem immer mehr Bordelle gebaut wurden, stieg die Anzahl der dafür benötigten Frauen, weshalb man nicht mehr drauf achtete, woher sie kamen und ob sie bereits Erfahrung in dem Milieu aufwiesen. In der Regel waren sie unter 30 Jahre alt, unverheiratet und kinderlos. Man nimmt an, dass sie durchschnittlich sechs Monate lang als Prostituierte arbeiten mussten.²³²

Ehemalige Gefangene sprachen häufig herabwürdigend über diese Frauen. Sie kritisierten ihre bevorzugte Verpflegung und Unterbringung, obwohl sie ebenso Zwangsarbeiter waren, wie sie selbst. Wenigen Männern war jedoch bewusst, dass sich die Frauen ihre Lage nur bedingt ausgesucht hatten und so sagte ein Häftling:²³³

Die Frauen, die für dieses Bordell ausgewählt wurden, waren selbst Häftlinge. Die armen Geschöpfe wußten, worauf sie sich einließen. Doch wer nie gehungert hat, nie den Knüppel auf dem Rücken spürte, nie von den Hunden einer Wachmannschaft angefallen wurde, darf sich über diese Frauen nicht zum Richter aufwerfen.²³⁴

²²⁸ Vgl. Baumgartner (1997), S. 22-23

²²⁹ Vgl. Baumgartner (2002), S. 82

²³⁰ Vgl. ebd., S. 96

²³¹ Vgl. Fröhlich (2016), S. 33-36

²³² Vgl. ebd., S. 37-38

²³³ Vgl. Baumgartner (2002), S. 94-95

²³⁴ Paul (1994), S. 88

Die meisten weiblichen Häftlinge in Mauthausen waren davor in einem anderen Konzentrationslager, zumeist Theresienstadt, Ravensbrück oder Auschwitz und wurden interniert. Arbeitsunfähige, alte und kranke Häftlinge, sowie Frauen mit Kinder oder Kinder alleine wurden häufig nach Bergen-Belsen transportiert.²³⁵ Doch nicht nur weibliche Gefangene waren im KZ zu finden, sondern auch Wärterinnen, die sich zum Teil freiwillig meldeten und an Brutalität den Männern um nichts nachstanden.²³⁶ Zu erwähnen ist ebenfalls, dass es Frauen waren, die die erste Arbeitsverweigerung aussprachen. Mit dieser Forderung hatte eine Delegation sogar Erfolg und wurde nicht nachträglich dafür bestraft. Eine weitere Gruppe, die sich bereits zuvor geweigert hatte zu arbeiten, brachte dies den Tod.²³⁷

Die weiblichen Häftlinge trugen fast ausnahmslos gestreifte Drillichkleider; wie den Männern wurden auch ihnen bei der Ankunft die Köpfe kahl geschoren. Sie wurden in der Land- und Forstwirtschaft, Gärtnerei, Schneiderei, Wäscherei, Effektenkammer, bei Aufräumarbeiten sowie in der Rüstungs- und Textilwirtschaft und als Bedienerinnen eingesetzt.²³⁸

Laut der Dokumentation von Hans Marsalek zählen über 15.000 Kinder zu den Opfern des KZ Mauthausen, wovon viele gleich bei ihrer Ankunft ermordet wurden. Die meisten unter ihnen waren Nachkommen sowjetischer Zivilarbeiter oder politischer Häftlinge und ein Viertel der Kinder hatten jüdische Eltern.²³⁹ Es ist bekannt, dass es während der Gefangenschaft neben den sexuellen Übergriffen auch zu freiwilligen Liebschaften unter den Häftlingen kam, bei denen ebenfalls Kinder gezeugt wurden. Genauer es darüber ist allerdings nicht bekannt.²⁴⁰ Generell wird davon berichtet, dass die Überlebenschance für Frauen höher war, wenn sie das Glück hatten, in einer der Fabriken zu arbeiten. Weiters war die Solidarität unter ihnen größer, wodurch sie einander teilweise das Leben retteten. Hinzu kommt der geübtere Umgang mit Lebensmitteln. Sie konnten sich ihre Nahrung besser einteilen und sich damit selbst etwas helfen.²⁴¹

Gegen Ende des Krieges, als viele Lager geräumt wurden, versuchten immer wieder Menschen bei den Evakuierungen zu flüchten. Bekannt ist, dass diese Fluchtversuche häufig von Russinnen und Polinnen unternommen wurden, da sie hofften, zur Kampflinie und damit zur roten Armee zu gelangen.

²³⁵ Vgl. Baumgartner (2002), S. 55

²³⁶ Vgl. ebd., S. 129

²³⁷ Vgl. Fröhlich (2016), S. 82

²³⁸ Marsalek (2006), S. 169

²³⁹ Vgl. Mernyi, Willi (2003), S. 117-118

²⁴⁰ Vgl. Perz (2004), S. 93

²⁴¹ Vgl. Fröhlich (2016), S. 81

Da die militärische Lage 1945 für die Deutschen bereits kritisch war, hatte man keine Zeit, nach ihnen zu suchen.²⁴² In den Jahren davor schaffte es nur Josef Schwaiger, aus dem Lager zu flüchten und nicht nachträglich gefasst zu werden.²⁴³ Bis zur Befreiung wurden 4.065 weibliche Namen in den Büchern vom KZ Mauthausen notiert. Knapp die Hälfte von ihnen zählte zu den sogenannten Schutzhäftlingen (politische Häftlinge).

Zirka 20% der Frauen waren Jüdinnen und etwa zehn Prozent Zigeunerinnen. Die meisten von ihnen waren zwischen 16 und 25 Jahren alt und wurden vom Lager in Ravensbrück nach Mauthausen gebracht.²⁴⁴

4.4 Berichte von Zeitzeugen

Obwohl man stets bemüht war, die Wahrheit zu vertuschen und abzuschwächen, gab es immer wieder Menschen, die etwas sahen, weitererzählten und dokumentierten. So gab es etwa Zivilarbeiter im Steinbruch von Mauthausen, die das tägliche Leiden der KZ Häftlinge mitverfolgen mussten. Sie berichteten davon, wie Juden, ohne die Treppen benutzen zu dürfen, zum Steinbruch hinabsteigen mussten und dabei tödlich verunglückten. Dadurch starben einige von ihnen schon wenige Tage nach ihrer Ankunft. Alle anderen wurden immer wieder mit überschweren Steinen beladen, die sie hinauf tragen mussten. Bereits am ersten Tag wurden Selbstmordfälle verzeichnet, dessen Häufigkeit von Tag zu Tag stieg. Nach knapp drei Wochen war niemand mehr von diesem Block am Leben. Damit wurden 340 Mann innerhalb kürzester Zeit eliminiert. Dies war auch der Grund dafür, warum die Stufen später den Namen *Todesstiege* erhielten.²⁴⁵ Der Wiener Bankangestellte Dr. Walter Soswinski wurde selbst als politischer Gegner verhaftet und nach Mauthausen gebracht. Er erinnert sich ebenfalls an die großen Unterschiede, die zwischen Juden und Nicht-Juden gemacht wurden, da erstere bei jeder Gelegenheit benachteiligt wurden.²⁴⁶ Bis 1944 lebte ein Jude selten länger als drei Tage, da für sie keine medizinische Versorgung vorgesehen war. Erst in den letzten Monaten, als Arbeitskräfte eine Mangelware waren, wurden sie ihren Mithäftlingen gleichgesetzt.

²⁴² Vgl. Baumgartner (2002), S. 145

²⁴³ Vgl. Marsalek (2006), S. 334

²⁴⁴ Vgl. Baumgartner (2002), S. 219-221

²⁴⁵ Vgl. Eder/ Kastberger (2001), S. 15

²⁴⁶ Vgl. Alexandre (1998), S. 57-58

Kurz vor Kriegsende wurden sie sogar bevorzugt behandelt, mit dem Ziel, Frieden mit dem Westen zu schließen.²⁴⁷ Weiter informierte Dr. Soswinsk über das Erschießen der Gefangenen, dem anschließenden Verbrennen der Leichen und dem daraus entstandenen Geruch. Außerdem erzählte er davon, dass die Menschen den Juden die Schuld für die Ermordung Christus gaben und bestimmt nicht alle Menschen freiwillig zur SS gegangen waren. Von Mauthausen hatte er vor allem die verschiedenen Tötungsarten im Gedächtnis. Dabei stach das „Fallschirmspringen“ heraus, bei dem man die Menschen von den Klippen des Steinbruches stieß.²⁴⁸ Eine Frau aus dem Nachbarort gab an, die Gegend rund um das Lager an bestimmten Tagen gemieden zu haben, aus Angst etwas sehen zu können, dass sie nicht mehr vergessen könnte.²⁴⁹

Heimrad Bäcker lebte in Linz und war selbst Mitglied der Hitlerjugend. Ihm war der Ort nur als jener bekannt, in dem Schwerverbrecher untergebracht waren. Er selbst wusste nicht, was dort passierte, da er nie gesehen hatte, wie einer der Häftlinge geschlagen oder getötet wurde. Erst als er nach 1945 im Lager arbeiten musste, begriff er nach und nach, was tatsächlich hier geschah und begann sich von der NS-Ideologie zu entfernen.²⁵⁰ Anders war es bei Peter von Meissner. Er lebte ebenfalls in Linz und gab an, von den Geschehnissen im Lager erfahren zu haben. Als Soldat fragte er einmal einen Offizier, was im Inneren der „Burg“ geschieht und wurde kommentarlos aufgefordert, nicht noch einmal nachzufragen. Später sah er gemeinsam mit einem Kameraden verdeckte Lastwagen aus dem KZ fahren, woraufhin dieser erzählte, dass es sich hierbei um Leichentransporte von Ermordeten handelte. Durch Bekannte und einen weiteren Kollegen erfuhr er außerdem von dem Leben hinter den Mauern, da dieser selbst in Mauthausen als politischer Häftling gefangen gehalten wurde.²⁵¹ Ein weiterer Augenzeuge war Hubert Pfoch, der auf dem Weg nach Russland sah, wie Menschen brutal in Waggons getrieben wurden. Nachdem er darum bat dies zu unterbinden, wurde ihm gedroht. Weiters musste er die Ermordung einer Mutter und deren Kind mitansehen, sowie die Deportation der Menschen in die Vernichtungslager. Eines Tages kam er bei einem der Lager vorbei und roch den Leichengeruch, der in der Luft lag.

²⁴⁷ Vgl. Marsalek (1950), S. 68

²⁴⁸ Vgl. Alexandre (1998), S. 59-60

²⁴⁹ Vgl. Amann (2001), S. 216

²⁵⁰ Vgl. Eder/Kastberger (2001), S. 85

²⁵¹ Vgl. Alexandre (1998), S. 11

Seine grausamen Erlebnisse schrieb er in ein Tagebuch, und auch heimlich gemachte Fotos bewahrte er darin auf. Diese Dokumente wurden später für Prozesse verwendet.²⁵²

Alfred Kolleritsch war 14 Jahre alt, als er geschwächte Häftlinge in seinem Dorf vorbeiziehen sah. Einige Dorfbewohnerinnen versuchten, ihnen etwas Brot zuzustecken, was allerdings ebenso, wie das Sprechen mit ihnen, verboten wurde. Irgendwann erfuhr er, dass diese Menschen erschossen wurden, da man gegen Kriegsende nicht mehr wusste, was man mit ihnen tun sollte. Nachdem sich die Soldaten weigerten sie zu erschießen, übernahmen Mitglieder der Hitlerjugend diese Aufgabe. Die Leute gingen dann von Ort zu Ort und berichteten davon. Trotzdem wurden die Täter weiterhin von den Mitmenschen toleriert und man verhielt sich, als sei nie etwas geschehen. Für sie gab es nichts, über das man reden müsste, da der Krieg großteils befürwortet wurde. Dass die jüdischen Menschen aus der Umgebung verschwanden, beachtete man kaum, denn man nahm an, sie seien ins Ausland geflüchtet. Als eine seiner schlimmsten Erinnerungen wurde die Verwendung der Judenseife genannt. Hierbei berichtet er von der nicht vorhandenen Betroffenheit der Menschen während deren Benutzung, obwohl sie den Beweis für die Ermordung der Juden darstellte.²⁵³

4.5 Berichte von Überlebenden

Um im Konzentrationslager überleben zu können, mußte man alles vergessen, was man bis dato an Mitmenschlichkeit gelebt und erlebt hat. Man hatte aufgehört ein menschliches Wesen zu sein.²⁵⁴

Das Eintreffen in Mauthausen wurde von den Geschlechtern unterschiedlich empfunden. Während die Männer von einer Aufnahmezeremonie mit Disziplinierung sprachen, empfanden es die Frauen eher „als eine ungemein demütigende und sexuell bedrohende Prozedur der Zerstörung des gewohnten äußeren Bilds und Selbstbilds einer Person durch das Kahlscheren der Körper- und Kopfbehaarung“²⁵⁵.

²⁵² Vgl. ebd., S. 33-35

²⁵³ Vgl. Alexandre (1998), S. 153-156

²⁵⁴ Markstein (1998), S. 6

²⁵⁵ Perz (2004), S. 92

Besonders ungewöhnlich waren die Aussagen mancher Häftlinge, die den Tag ihrer Ankunft aufgrund der Umgebung und des Wetters als schön und unvergesslich beschrieben.²⁵⁶

Der Tagesablauf im Lager war immer der gleiche: früh aufstehen, Schlafplatz richten, Waschen und der Gang zur Toilette, wenig frühstücken (Suppe oder Kaffee), alles Verwendete reinigen und die Zählung am Appellplatz. Nach dem Arbeiten gab es Mittagessen und eine weitere Zählung. Anschließend wurden die Tätigkeiten erneut ausgeübt. Abends wurde die Häftlingsanzahl ein drittes Mal überprüft und es gab etwas zu Essen. Danach hatten die Häftlinge maximal eine Stunde Freizeit, in der man Strafen ableisten musste, Zeit zum Waschen, fürs Klosett oder einen Arztbesuch hatte. Obwohl um 21 Uhr Nachtruhe war, wurden die Gefangenen durch diverse Schikanen wach gehalten. Dabei kam es vor, dass jemanden aufgrund einer Laus am Kopf ertränkt wurde. Ab dem Sommer 1943 gab es Freizeitaktivität wie Boxen, Fußball oder Konzerte, an denen die „gesünderen“ Häftlinge teilnahmen.²⁵⁷ In Interviews wurde von verschiedenen Gefährdungen und Demütigungen erzählt. Ein Punkt kam jedoch unabhängig von der Nationalität oder Häftlingskategorie von allen Interviewten: Der ständige Hunger. Über sexuelle Übergriffe hingegen wurde nur selten gesprochen und falls doch, nur wenn derjenige selbst nicht davon betroffen war.²⁵⁸ Themen wie Liebe und Abenteuer wurden nicht besprochen. Dafür spielte Homosexualität eine große Rolle, da immer mehr Männer dazu neigten, wenn sie es nicht schon im Vorhinein waren. Häftlingsfunktionäre lebten diese Neigung in aller Öffentlichkeit mit Jugendlichen und Kindern aus. Als „Gegenleistung“ gab es Kleidung, Nahrung und ihr Überleben. Obwohl diese Handlungen im Lager toleriert wurden, galten die übrigen Homosexuellen als unterste Kaste im Lager und wurden auch nach ihrer Gefangenschaft von den Mithäftlingen gemieden.²⁵⁹ Unter Häftlingsfunktionäre verstand man hauptsächlich kriminelle deutsche oder österreichische Gefangene, die unter befristeter Vorbeugungshaft standen. Ihnen wurde ein angenehmeres Leben im Lager gewährt, sofern sie ihre Aufgaben erfüllten.²⁶⁰ Viele Häftlinge versuchten, durch Tauschgeschäfte oder Diebstahl an Lebensmittel zu gelangen. Auch an ihren Arbeitsplätzen versuchten sie an Brauch-/ Essbares heranzukommen.

²⁵⁶ Vgl. ebd., S. 94

²⁵⁷ Vgl. Marsalek (2006), S. 50-52

²⁵⁸ Vgl. Perz (2004), S. 93

²⁵⁹ Vgl. Szabolcs (2006), S. 91-92

²⁶⁰ Vgl. Marsalek (2006), S. 109

Schaffte man es nicht, waren Krankheiten wie Durchfall die Folge. Die Menschen veränderten sich nicht nur optisch, sondern auch geistige Störungen traten auf. Im letzten Stadium versagte die Motorik, und bekamen sie keine Hilfe von Kameraden, so starben sie in den nachfolgenden Tagen.²⁶¹

In ihren Erzählungen erwähnten sie fast immer große Leichenberge, deren Bild sich in ihren Erinnerungen verankert hatte.²⁶² Hinzu kam der Geruch von Fäkalien und verbranntem Fleisch.²⁶³ Doch nicht nur die Toten an sich, sondern die Art und Weise, wie sie ums Leben kamen und ihre Schreie davor, brannten sich ins Gedächtnis der Überlebenden.²⁶⁴ Um als Kind eine Überlebenschance zu haben, täuschte man ein höheres Alter vor, da nur ältere und arbeitsfähige Personen nicht sofort umgebracht wurden.²⁶⁵ Weiters sind zahlreiche Versuche durch SS-Ärzte dokumentiert, die zum Tod vieler Häftlinge geführt haben. An ihnen wurde mit Hormonen, Läusen, Nahrungsmitteln und Impfstoffen experimentiert.²⁶⁶ Anderen wiederum entnahm man wichtige Organe oder amputierte Körperteile, um zu sehen, ob die Versuchsobjekte ohne sie bzw. wie lang sie ohne sie überleben konnten.²⁶⁷ Von Arbeiterinnen der Rüstungsindustrie wurde von Bestrafungen für Fehler berichtet. Sie wurden dafür geschlagen und man drohte ihnen mit dem Tod. Dennoch starb nur eine Frau bei der Arbeit in einer Fabrik.²⁶⁸

Aufgrund der zunehmenden Anzahl an Gefangenen im KZ Mauthausen, überlegten sich die Mitglieder der SS immer neue Varianten, wie möglichst viele Menschen auf einmal umgebracht werden konnten. Bei einer der grausamsten Methoden wählten sie mehr als 200 Kranke aus, die sich nackt ausziehen und bei eisiger Kälte immer wieder mit kaltem Wasser übergossen wurden, bis sich niemand mehr bewegte. Ein Überlebender gab vor Gericht an gesehen zu haben, dass einige dieser Menschen noch gelebt haben, als man sie übereinandergeschichtet zum Krematorium getragen hatte.²⁶⁹

²⁶¹ Vgl. Marsalek (2006), S. 60-61

²⁶² Vgl. Baumgartner (2002), S. 91

²⁶³ Vgl. Perz (2004), S. 93

²⁶⁴ Vgl. Eichinger (1995), S. 18

²⁶⁵ Vgl. Baumgartner (2002), S. 151

²⁶⁶ Vgl. Marsalek (2006), S. 226

²⁶⁷ Vgl. Marsalek (1950), S. 62

²⁶⁸ Vgl. Fröhlich (2016), S. 66

²⁶⁹ Vgl. Szabolcs (2006), S. 96-97

Wurde Mauthausen als Ziel genannt, so wussten die Menschen, dass dies ein sicheres Todesurteil für einige bedeutete. Doch nicht nur Erwachsene, sondern auch Kinder wurden auf Todesmärsche geschickt, wobei viele von ihnen zugrunde gingen.²⁷⁰ Über die Evakuierung aus Mauthausen erzählt eine Frau: Nachdem wir gewaltsam aus unseren Baracken getrieben wurden, führte man uns zu einem Personenzug am Bahnhof. Wir wurden durch einen Ort geführt und hofften, wie bereits in Tschechien von der Bevölkerung etwas Essen zu bekommen. Das war jedoch nicht der Fall, denn die Menschen beobachteten uns nur und schwiegen.²⁷¹ Generell gab es Unterschiede zwischen den Lagern, da weder die Verpflegung, noch die Arbeitsbedingungen und andere Bereiche gleich waren.²⁷²

In dem Werk *Leopold Figl und seine Zeit* bearbeitet Hans Ströbitzer viele wichtige Ereignisse des ehemaligen Politikers. Dabei spielt auch dessen Gefangenschaft in den Konzentrationslagern Dachau und Mauthausen eine Rolle. Leopold Figl, der erste Bundeskanzler nach dem Zweiten Weltkrieg, musste 1944 aufgrund seines Patriotismus ins KZ Mauthausen. Dort wurde er geschlagen, gedemütigt und verhört. Dennoch gibt er den Mithäftlingen Hoffnung und bleibt stets optimistisch. „Überleben ist alles“²⁷³, war dabei sein Motto. Diese Einstellung teilten viele Gefangene mit ihm, da sie sich zum Ziel setzten zu überleben, um der Menschheit von den Gräueltaten innerhalb der Lager zu berichten zu können. Obwohl ein eigenes Kapitel mit seiner Häftlingsnummer im Werk vorhanden ist, wird dennoch wenig Auskunft über die Ereignisse in Mauthausen gegeben.²⁷⁴

Genauso wie heute gab es im Lager arme und „reiche“ Menschen. Während die einen eine leichte Arbeit und ein „besseres“ Bett zum Schlafen hatten, mussten sich andere mit dem Boden begnügen, vorausgesetzt sie kamen lebend von ihren Arbeitsplätzen zurück.²⁷⁵ Für einige Gefangene gab es sogar eigene Zellen, da sie meist aufgrund ihrer früheren gesellschaftlichen Positionen für irgendeinen Zweck am Leben gehalten wurden. Einer von ihnen war der Ungar Félix Bornemissza.

²⁷⁰ Vgl. Baumgartner (2002), S. 162

²⁷¹ Vgl. ebd., S. 164-165

²⁷² Vgl. ebd., S. 190

²⁷³ Vgl. Ströbitzer (2012), S. 64

²⁷⁴ Vgl. Perz (2004), S. 60

²⁷⁵ Vgl. ebd., S. 80

Er hatte seine Räumlichkeiten über der Gaskammer und erzählte von den furchtbaren Schreien der Sterbenden und dem schrecklichen Geruch der verbrennenden Leichen, die er wegen der undichten Wände bis in seine Zelle vernahm.²⁷⁶ Es wurde von einer Holztür berichtet, die das Weinen der Menschen hörbar machte. Durch das Schauglas in der Tür sah man die toten Personen stehen, da der Raum meist zu voll war, als dass sie umfallen hätten können. Befanden sich weniger Menschen im Raum, wurde von den verkeilten Gliedmaßen der Leichen oder Leichenbergen erzählt. Die Leichenberge entstanden dadurch, dass die Menschen aufeinander kletterten, um dem Gas möglichst lang zu entgehen, doch am Ende starben alle an Erstickung.²⁷⁷ Ein anderer Überlebender erwähnt die fehlende Solidarität im Lager. Seiner Meinung nach konnte eher ein Kastenzusammenhalt, als ein Zusammenhalt zwischen Menschen gleicher Religion wahrgenommen werden. Es gab verschiedene Gründe, die für Zündstoff sorgten, was angesichts der Umstände nicht verwunderlich war, da sie auf engstem Raum miteinander leben mussten.²⁷⁸

4.6 Mittäterschaft

In der Soziologie stellt Täterschaft ein handlungstheoretisches, immer auf den einzelnen Menschen bezogenes, Konzept dar. KRAMER zufolge ist hier der primäre Untersuchungsgegenstand das Zusammenwirken individuell verschiedener Interessen und Bedürfnisse mit bestimmten gesellschaftlichen, politischen und staatlichen Erwartungen.²⁷⁹

Bei der Frage danach, welche Menschen zu solchen Taten fähig sein konnten, kam man trotz Analysen auf keine aussagekräftigen Ergebnisse. Es waren gewöhnliche Menschen, die keine psychologischen Probleme aufwiesen. Da man mit dieser Auswertung nicht zufrieden war, wurde sie lange Zeit geheim gehalten.

Davor griff man den Begriff lediglich bei Nachkriegsprozessen, wie den Nürnberger- oder Eichmann-Prozess, auf. Zu diesem Zeitpunkt wurde jedoch, bis auf die Hauptverbrecher, niemand konkret als Mittäter klassifiziert.²⁸⁰

²⁷⁶ Vgl. Szabolcs (2006), S. 88

²⁷⁷ Vgl. Achleitner (1986), S. 35

²⁷⁸ Vgl. Szabolcs (2006), S. 89-90

²⁷⁹ Gittinger (2005), S. 66

²⁸⁰ Vgl. ebd., S. 66-68

Ein anderes Täterverständnis läutete die westdeutsche Studentenbewegung der 60er- und 70er-Jahre ein. In diesem Zeitraum wurde tendenziell das gesellschaftliche Schweigen über NS-Täterschaft gebrochen. [...] In den 90er-Jahren ist schließlich der eigentliche Beginn der geschichts-wissenschaftlichen NS-Täterforschung auszumachen.²⁸¹

Wie bereits erwähnt, versuchte man lange Zeit Adolf Hitler und Deutschland als Schuldträger zu nennen. Man behauptete, der Anschluss wäre von vielen nicht gewollt und man hätte keine andere Wahl gehabt. Außerdem litt man selber genug unter dem Krieg. Diese Opferrolle kann jedoch angesichts der Tatbestände nicht aufrecht erhalten werden. Ein großer Teil der SS-Firmen stand von Anfang an in enger Verbindung mit der sich bietenden Möglichkeit, die „Volksschädlinge“ als billige Arbeitskräfte zu nutzen und gleichzeitig durch Schwerstarbeit aus dem Weg zu räumen.²⁸² Die Häftlinge wurden, nachdem den Unternehmen die Arbeitskräfte aufgrund des Krieges fehlten, in der Rüstungsindustrie eingesetzt. Dafür gründete man später Nebenlager von Mauthausen, die nach kriegswirtschaftlichen, verkehrs- und ressourcentechnischen Aspekten ausgerichtet wurden. Insgesamt waren 49 Lager in Österreich bekannt, die in Melk, Ebensee, Linz und verteilt im Wiener Raum gegründet wurden.²⁸³

Die SS-Lagerverwaltung vermietete die Häftlinge an die SS-eigenen Betriebe wie DEST, Deutsche Ausrüstungswerke GmbH, Deutsche Wirtschaftsbetriebe GmbH, und andere, an verschiedene private Firmen und schließlich an Rüstungsbetriebe.²⁸⁴

Doch nicht alle Unternehmen ließen KZ-Häftlinge für sich arbeiten, da sie unter anderem deren physischer Zustand und niedrigere Arbeitsleistung, die sie im Vergleich zu anderen ArbeiterInnen erbrachten, abschreckten. Außerdem wurden viele kranke Personen schnell ausgesiekt, wodurch wiederum neue ArbeiterInnen angelernt werden mussten, wodurch ein zusätzlicher Arbeitsaufwand entstand.²⁸⁵ Nach dem Krieg wurde die Arbeit der Häftlinge heruntergespielt, da viele ein schlechtes Gewissen hatten. Man behauptete deshalb, sie hätten weniger Leistung erbracht, was gerade bei Fließbandarbeiten jedoch nur bedingt der Fall gewesen sein konnte.²⁸⁶

²⁸¹ Ebd., S. 70

²⁸² Vgl. Marsalek (2006), S. 12

²⁸³ Vgl. Baumgartner (2002), S. 88

²⁸⁴ Marsalek (2006), S. 87

²⁸⁵ Vgl. Fröhlich (2016), S. 60-61

²⁸⁶ Vgl. Marsalek (2006), S. 88

Ein perfektes Beispiel für die Mittäterschaft stellen österreichischen Unternehmen dar, wie etwa die Zellwolle Lenzing AG, die Rohstoffe für die Rüstungsindustrie fertigte. Der Betrieb wurde arisiert und nachdem die Fabrik abgebrannt war, wieder von ZwangsarbeiterInnen aufgebaut. Zu einer Fertigstellung kam es jedoch vor Kriegsende nicht.²⁸⁷ Firmen, die ebenfalls Häftlinge als Arbeitskräfte nutzten waren:

Steyr-Daimler-Puch	Daimler-Benz	Reichswerk Hermann Göring
Heinkel (Flugzeuge)	Saurerwerke (Panzerschlepper)	AFA-Werke (Akkumulatoren für U-Boote)
Rax-Werke (Raketen und Marine-Artillerie-Leichter)	Kraftwerkprojekt (z.B. Oberilzmühle)	Tunnelbau am Loiblpass ²⁸⁸

Es wurden tausende Gefangene aus dem KZ für landwirtschaftliche Tätigkeiten, die Rüstungswirtschaft und Ernährungsbetriebe eingesetzt, was eine bessere Behandlung für jene Häftlinge bedeutete.²⁸⁹ In den vier Steinbrüchen des KZ Mauthausen arbeiteten im Jahr 1942 über 3.000 Häftlinge und neben den zahlreichen SS-Aufsehern auch mehr als 100 Personen der Zivilbevölkerung.²⁹⁰

Stößt man auf diese Informationen, ist es zwecklos noch zu behaupten, nichts bemerkt zu haben. Denn jeder, der entweder in einem der Unternehmen gearbeitet oder eine Arbeitskraft am Bauernhof hatte, kann nur schwer abstreiten, nichts von den Gesundheitszuständen der KZ-Häftlinge gewusst zu haben. Ruft man sich die Bilder der Überlebenden vor Augen, so weiß man, wie diese in der Regel aussahen. Deshalb können nicht nur die Firmen, sondern auch Teile der Bevölkerung durchaus als Mittäter bezeichnet werden. Denn spätestens beim Fluchtversuch von sowjetischen Gefangenen im Februar 1945, der im nächsten Kapitel genauer behandelt wird, kam die Bevölkerung mit einem Teil der Gefangenen in Berührung.

Generell spricht man in der Täterforschung von sieben verschiedenen Tätertypen. Als erster Typ werden die WeltanschauungstäterInnen genannt, die sich über ihr Handeln bewusst waren und zu 100% hinter den Ansichten und Bestrebungen des Nationalsozialismus standen. Sie nahmen zur Zeit des Zweiten Weltkrieges jede mögliche nationalsozialistische Rolle ein.

²⁸⁷ Vgl. Baumgartner (2002), S. 149-150

²⁸⁸ Vgl. Benz/Distel (2006), S. 10

²⁸⁹ Vgl. Baumgartner (2002), S. 125

²⁹⁰ Vgl. Marsalek (2006), S. 91

Unter den ExzesstäterInnen sind jene Personen zu verstehen, die ihre eigenen Motive in den Vordergrund stellten (Sadismus, Kriminalität, Sexualität) und den Rassismus und Antisemitismus als Ausrede gebrauchen. Der dritte Tätertyp ist utilitarisch motiviert und schiebt sein Handeln auf die Zwangslage des Krieges. Er sieht die Judenvernichtung als notwendige Maßnahme, um knapp werdende Güter für das deutsche Volk erhalten zu können. Die BefehlstäterInnen stellen den vierten Tätertypen dar. Sie handelten auf Befehl und befanden sich dabei in einer Situation, aus der sie nur schwer entfliehen konnten. Weiters sind auch Mischtypen der eben genannten Beispiele möglich. Die politischen Konformisten agierten ebenso wie die ExzesstäterInnen aus Eigennutz, da sie sich durch ihr Handeln einen Karriereaufstieg erhofften. Zusätzlich spielte die Identifikation mit dem Nationalsozialismus eine nicht unwesentliche Rolle. Im ersten Moment auf einer eher unauffälligen Position befanden sich die SchreibtischtäterInnen, die ebenfalls den damaligen Ansichten folgten. Sie beteiligten sich durch bürokratische Tätigkeiten an der Vernichtungsmaschinerie des Holocaust. Der letzte und siebente Tätertypus wird als Schreibtisch- und DirekttäterInnen bezeichnet. Diese organisierten nicht nur die Einsätze, sondern nahmen unmittelbar daran teil. In der einfacheren Form wird auch von MitläuferInnen, Mitwissenden und Unbeteiligten gesprochen.²⁹¹

Innerhalb der Schuldzuweisungen können allerdings immer wieder Grauzonen auftauchen. So ist es etwa schwer zu sagen, ob ein KZ-Häftling, der aufgrund seiner Position im Lager seine Mitgefangenen schlägt, ein Opfer oder ein Täter ist. Es stellt sich die Frage, wer wann das Recht dazu hat, einen Mitmenschen zu misshandeln. In solchen lebensbedrohlichen Situationen ist es möglich, dass selbst ein klassifiziertes Opfer notfalls wie ein Täter handelt, um selbst verschont zu bleiben. Eine klare Einteilung ist in manchen Fällen also kaum möglich.²⁹²

Die aus der politischen Pragmatik geborene Abwendung von der Vergangenheit fand ihren krönenden Abschluß in der Streichung der sogenannten „Mitverantwortungsklausel“ für die Verbrechen der Nazis aus dem Text des österreichischen Staatsvertrages (1995).²⁹³

²⁹¹ Vgl. Gittinger (2005), S. 74-77

²⁹² Vgl. ebd., S. 183

²⁹³ Kunzelmann/ Liebscher u.a. (2006), S. 58

4.7 Die Mühlviertler Hasenjagd

Als Mühlviertler Hasenjagd wird der im Februar 1945 stattgefundene Fluchtversuch bezeichnet, bei dem 500 Personen, hauptsächlich sowjetische Offiziere, aus dem Konzentrationslager Mauthausen ausgebrochen waren.²⁹⁴ Für sie war es die letzte Hoffnung, denn sie waren ausgehungert, und als K-Häftlinge der Baracke 20 stand ihnen bekanntlich keine gute Zukunft bevor.²⁹⁵

Unter „K-Häftlingen“ herrschte eine hohe Sterblichkeit; in den Wintermonaten 1944 mussten sie jeden Morgen 20 bis 30 verstorbene Kameraden aus der Baracke ins Krematorium schaffen.²⁹⁶

Gemeinsam wurde die Flucht im Block besprochen und die Aufgaben für die Durchführung verteilt. Der Schaum von den in den Baracken befindlichen Feuerlöschern sollte die Sicht der Wachmänner einschränken und sie an der Verwendung ihrer Waffen hindern. Für den Kampf verwendete man Steine und Holzschuhe. Geplant wurde der Fluchtversuch für den 28.1.1945, allerdings wurde das Vorhaben verraten und Mitglieder des Organisationsteams getötet. In der Winternacht des 2. Februars entschieden sich die übrigen Gefangenen, trotz Minusgraden, den Plan in die Tat umzusetzen. Da sich in dem Block auch Schwerkranke befanden, mussten diese zurückbleiben. Nachdem der Versuch, einen Tunnel unter der Baracke zu graben gescheitert war, griffen sie den Bewachungsturm direkt an. Mithilfe von nassen Decken erzielten sie einen Kurzschluss der Stacheldrahtzäune. Die kranken und verletzten Zurückgebliebenen wurden noch in derselben Nacht ermordet. Anschließend wurde eine bis zu drei Wochen dauernde Fahndung eingeleitet, mit dem Auftrag, keinen der Gefundenen am Leben zu lassen.²⁹⁷ Bei ihrer Flucht wurden sie nicht nur von der SS, sondern auch von der Mühlviertler Bevölkerung und den Mitgliedern nationalsozialistischer Organisationen gejagt und getötet, weshalb dieses Ereignis als schwarzer Punkt in der Geschichte Österreichs verzeichnet wurde.²⁹⁸ Dies war allerdings nicht der erste organisierte Ausbruch. Immer wieder versuchten Gefangenen zu fliehen, was jedoch, bis auf wenige Ausnahmen, mit dem Tod endete. Die „Mühlviertler Hasenjagd“ gilt als der bekannteste Fluchtversuch von Häftlingen aus dem Konzentrationslager Mauthausen.

²⁹⁴ Vgl. Reichart (1995)

²⁹⁵ Vgl. Szabolcs (2006), S. 94

²⁹⁶ Ebd., S. 9

²⁹⁷ Vgl. Marsalek (2006), S. 344-345

²⁹⁸ Vgl. Reichart (1995)

Nur wenige Menschen schafften es, Geflohene erfolgreich zu verstecken. Andere hingegen verrieten sie oder halfen sogar dabei, sie zu töten. Obwohl diese Taten nicht entschuldigbar sind, muss dennoch erwähnt werden, dass den Menschen gesagt wurde, es handle sich bei den Insassen um gefährliche Schwerverbrecher, die sofort aus dem Verkehr gezogen werden müssen. Mehr als die Hälfte der Häftlinge wurde noch am selben, die übrigen in den nachfolgenden Tagen gefunden.²⁹⁹ Teilweise versuchten Menschen in der Umgebung die blutigen Fußabdrücke im Schnee zu überdecken, damit sie nicht so leicht gefunden werden konnten. Diese Hilfeleistung stellte jedoch nur eine Ausnahme dar.³⁰⁰

Von den 500 Geflohenen überlebten lediglich 17.³⁰¹ Zwei von ihnen wurden von Landsleuten versteckt und versorgt, die als Zwangsarbeiter bei einem Bürgermeister in der Umgebung arbeiteten. Dieser war so mit der Fahndung beschäftigt, dass er von den Flüchtlingen auf seinem Grund nichts bemerkte und sie nach 14 Tagen weiterflüchten konnten. Weitere zwei Männer verschanzten sich bis Kriegsende in den Wäldern. Andere Geflüchtete wurden von Familien verborgen gehalten oder kamen in ein Kriegsgefangenenlager.³⁰²

4.8 Mauthausen in den Medien

Gibt man den Begriff Mauthausen in die Suchmaske von ANNO, dem virtuellen Zeitungslesesaal der österreichischen Nationalbibliothek, ein, so erhält man nach 1945 993 Ergebnisse. Die meisten davon stammen aus der Zeitschrift der oberösterreichischen Feuerwehren und handeln von diversen Veranstaltungen. Bereits am 1. April 1945 wird in der Zeitung *London Information* über die Konzentrationslager und Todesopfer in Österreich berichtet. Dabei wird angemerkt, dass die ÖsterreicherInnen zu wenig für ihre Befreiung und Unabhängigkeit getan haben.³⁰³

²⁹⁹ Vgl. Iser (1997), S. 60-62

³⁰⁰ Vgl. Marsalek (2006), S. 346

³⁰¹ Vgl. Iser (1997), S. 63

³⁰² Vgl. Marsalek (2006), S. 347-348

³⁰³ Vgl. *London Information* (1945), S. 2

Am 1. Mai 1945 findet man den Ort in einem kleinen Absatz im New Yorker Anti-Hitler-Magazin *Austrian Labor Information* vor. Es wird darüber informiert, dass es in Österreich zwei große Konzentrationslager (Mauthausen und Kaisersteinbruch) gibt, von denen man annimmt, dass es sich bei den Gefangenen um österreichische und deutsche politische Gegner des deutschen Reiches handelt.³⁰⁴

In der *Badener Zeitung* findet sich am 9. Juni 1945 ein Bericht über das Konzentrationslager Gusen, in dem auch der Ort Mauthausen erwähnt wird. Der Verfasser des Artikels war 1942 selbst ein Häftling und schreibt von den Lagerzuständen und einer Bevölkerung, die die Straßen rund um die Konzentrationslager mied, um nicht damit konfrontiert zu werden. Es wäre ihnen nämlich nur schwer möglich gewesen, die arbeiteten ausgehungerten Gefangenen zu übersehen, sollte man diese Wege benutzen. Durch Schilder wurde außerdem darauf hingewiesen, dass das Stehenbleiben oder Fotografieren strengstens verboten war. Anderenfalls bestand die Gefahr, von einer Kugel getroffen zu werden.³⁰⁵

Ein überlebender Ungar erzählt nach seiner Rückkehr den RedakteurInnen der Zeitung „Világ“ von seinen Kameraden, den schrecklichen Qualen und der Gaskammer in Mauthausen. Außerdem erwähnte er jene Ungarn, die die ehemaligen Häftlinge nicht mit dem Schiff mitnahmen und sich mit Ausreden rechtfertigten.³⁰⁶

Weiters schrieb die ungarische Zeitung, dass eine Versorgung der geschwächten HeimkehrerInnen nicht stattfand. Erst nach und nach begannen Verhandlungen darüber, was sie als Entschädigung bekommen sollten.³⁰⁷ Etwas später wurde von derselben Zeitung über 2.000 Stück Seife berichtet, die in der Nähe von Mauthausen aus dem Fett jüdischer Leichen hergestellt und in Ungarn verkauft wurden.³⁰⁸ Zu den ersten Werken der Ungarn über Mauthausen zählte das Buch *Der Leidesweg von Budapest nach Mauthausen* von Sándro Millok und das Werk *Mauthausen* von György Parragi.³⁰⁹

³⁰⁴ Vgl. Anti-Hitler-Magazin (1945), S. 8

³⁰⁵ Vgl. Verlag Rudolf M. Rohrer (1945), S. 2

³⁰⁶ Vgl. Szabolcs (2006), S. 201

³⁰⁷ Vgl. ebd., S. 203

³⁰⁸ Vgl. ebd., S. 226

³⁰⁹ Vgl. ebd., S. 215

Die amerikanischen Nachrichten informierten die Menschen ebenfalls über den Tod von tausenden Menschen und deren Leiden in den Lagern. Jedoch erst nachdem die Deportierten zurück in ihre Städte kamen, wurde den Zurückgebliebenen das Ausmaß des zu Ertragenden in den Lagern bewusst.³¹⁰ Die Wiener Theater- und Kulturmagazin *Bühne* bezeichnet die Gräueltaten in Mauthausen als die schlimmsten, die es jemals gab, und versucht die Menschen gleichzeitig darauf aufmerksam zu machen, dass es sich bei den TäterInnen um gewöhnliche Personen handelte. Sie fordert die Bevölkerung dazu auf, bei dem, was durch die Medien vermittelt wird, kritisch zu sein und auch nicht beleuchtete Tatbestände zu beachten.³¹¹ Ein besonders trauriger Beitrag wurde von der *Weltpresse* abgedruckt. Es wird von Todesmärschen und –Fahrten berichtet, bei denen tausende Menschen durch Hunger, Kälte und Mord ums Leben kamen. Die SS-Wächter schienen Gefallen an ihrer Aufgabe gefunden zu haben und liebten es, die schwachen Gefangenen zu erschießen. Eines Tages sah man, wie einer von ihnen noch lebende Kleinkinder, im Alter von bis zu 3 Jahren, einfach in die Luft warf und versuchte, ihnen in den Kopf zu schießen. Bei anderen wurde überprüft, ob sie noch lebten, indem man sie gegen die Wand schleuderte.³¹² In der Zeitung *Neue Zeit* gab man unter dem Titel „Sie starben für Österreich“ im Oktober 1945 die Namen zahlreicher in österreichischen Lagern Ermordeten bekannt.³¹³

In der amtlichen *Linzer Zeitung* vom März 1946 ist eine Einleitung des Verfahrens zur Todeserklärung eines Mannes zu finden, der in Mauthausen inhaftiert war und laut anderen Insassen vermutlich Ende April 1945 hingerichtet worden war.³¹⁴ Anzeigen dieser Art tauchten während der Recherche mehrfach in verschiedenen Zeitungen auf. Weiters wird in einer anderen Ausgabe über die Verurteilung einer Frau berichtet, die als NSDAP- Mitglied in Mauthausen und anderen Orten tätig war und wegen Hochverrat angeklagt wurde.³¹⁵ In der *Weltpresse* wurde ebenfalls über die Anklage von Mittätern berichtet, die für den Tod vieler im Steinbruch arbeitender Häftlinge verantwortlich waren.

³¹⁰ Vgl. ebd., S. 204

³¹¹ Vgl. *Die Bühne* (1946), S. 10

³¹² Vgl. *Die Weltpresse* (1945), S. 5

³¹³ Vgl. *Neue Zeit* (1945), S. 2

³¹⁴ Vgl. *Amtliche Linzer Zeitung* 1 (1946), S. 182

³¹⁵ Vgl. *Amtliche Linzer Zeitung* 2 (1946), S. 778

Dabei wurde das Ermorden durch das Hinunterstoßen von den Klippen des Steinbruches, dem sogenannten „Fallschirmspringen“ erläutert.³¹⁶ Es werden noch weitere Prozesse und Verhaftungen in anderen Ausgaben der *Weltpresse*, der *Wiener Zeitung* oder der Zeitung *Neues Österreich* dargestellt, die jedoch nicht extra erwähnt werden. Im März 1946 wurde in der *Wiener Zeitung* von der Verhaftung von 770 Nazi-Verbrecher und deren Tätigkeiten berichtet.³¹⁷

Die Zeitung *Profil* schrieb vom US-Soldaten Benjamin Ferencz, der selbst die Folgen der jahrelangen Folter der KZ-Gefangenen gesehen hatte. Er verfasste einen Brief an seine Frau über die Zustände im Lager und den darin befindlichen lebenden Skeletten. In Ebensee wird er Zeuge, als Überlebende einen SS-Wärter fangen, schlagen und an einer Trage befestigt, bei lebendigem Leibe, in einem der Öfen verbrennen lassen. Als er dies sah, war er nicht imstande, etwas dagegen zu unternehmen, nach all dem, was er zuvor gesehen hatte.³¹⁸ Weiters wird die Zuweisung der Opferrolle thematisiert, da anfangs nur politische Gefangene als Opfer des NS-Regimes galten und Juden erst Jahre später, unter der Erfüllung zahlreicher Voraussetzungen, als solche angesehen wurden. Doch auch andere Häftlingsgruppen blieben in der Öffentlichkeit unerwähnt. Ebenso wird kritisiert, dass Mauthausen bis auf die Tatsache, dass viele aktuelle Politiker im dem KZ waren, in den Geschichtsbüchern nicht erwähnt wurde.³¹⁹ Die *Wiener Zeitung* informiert ihre LeserInnen im Juni 1947 über die feierliche Übergabe des KZ Mauthausen. Dabei werden vor allem die Reden von Generaloberst Shelton und von Bundeskanzler Figl hervorgehoben.³²⁰

Im *NU*, dem jüdischen Magazin für Politik und Kultur findet man einen Beitrag zu der jährlichen Gedenkfeier, der Ausstellung und der Neugestaltung der Gedenkstätte.³²¹ Eines der bekanntesten Bilder, das in den ersten Tagen nach der Befreiung entstand war jenes, mit der Leiche des Befehlshabers Franz Ziereis, die von polnischen Überlebenden in Gusen repräsentativ auf einen Zaun gehängt wurde.³²²

³¹⁶ Vgl. Die Weltpresse (1946), S. 2

³¹⁷ Vgl. Wiener Zeitung (1946), S. 3

³¹⁸ Vgl. Zöchling (2016)

³¹⁹ Vgl. ebd.

³²⁰ Vgl. Wiener Zeitung (1947), S. 1

³²¹ Vgl. Stern (2013), S. 10-12

³²² Vgl. Szabolcs (2006), S. 201

4.9 Das kollektive Gedächtnis

Glaubt man der Assmannschen Theorie, so besteht das Gedächtnis aus einer Außen- und Innendimension.

Die innere Seite ist Thema der Gehirnphysiologie, Neurologie und Psychologie, die Außenseite ist Gegenstand der historischen Kulturwissenschaft. Diese betrachten die Inhalte, die das Gedächtnis aufnimmt, die Organisierung der Inhalte, die Fähigkeit zum Behalten und Vergessen [...] als Frage äußerer, gesellschaftlicher und kultureller Rahmenbedingungen.³²³

Jan Assmann zufolge steht eine Erinnerung immer in Verbindung mit einem Ort. Als Beispiel dafür zieht er die Gründungslegende der Gedächtniskunst heran, in der bei einem Gebäudeeinsturz die Körper der Menschen so zerstört wurden, dass sich nicht mehr erkennbar waren. Ein Mann jedoch hatte sich gemerkt, wo du die Personen saßen, und konnte sie dadurch identifizieren. Er orientierte sich bei seiner Erinnerung an den Orten, an denen sich deren Sitzplätzen befanden.³²⁴

Ohne den Raum und Zeit übergreifenden Mitteilungszusammenhang, wie ihn die Schrift ermöglicht, hätten wir von der Menschheit, die sich durch die individuellen Kulturen hindurch aufbaut, kein bleibendes Zeugnis, kein Gedächtnis und damit auch keinen Begriff.³²⁵

Durch die zeitgeschichtliche Literatur wird versucht, das Vergessen zu verhindern, da man nicht möchte, dass das Geschehene aus den Köpfen der Menschen verschwindet. Dabei treten häufig die Begriffe kollektives, kommunikatives und kulturelles Gedächtnis auf, die in diesem Kapitel näher erläutert werden.

Das Gedächtnis lebt und erhält sich in der Kommunikation; bricht diese ab, bzw. verschwinden oder ändern sich die Bezugsrahmen der kommunizierten Wirklichkeit, ist Vergessen die Folge. Man erinnert nur, was man kommuniziert und was man in den Bezugsrahmen des Kollektivgedächtnisses lokalisieren kann.³²⁶

Beim kommunikativen Gedächtnis handelt es sich um Geschichtserfahrungen von individuellen Personen in Form von (kollektiven) Erinnerungen, Erfahrungen und Erzählungen. Die Weitergabe der Geschichten reicht oft über mehrere Generationen. Diese beziehen sich auf eine gegenwärtige Vergangenheit und stellen einen Erinnerungsraum dar. Die Erinnerung an das Erzählte verschwindet häufig ebenso schnell unbemerkt, wie sie kommen ist.³²⁷

³²³ Ziegler/Kannonier-Finster (1993), S. 40

³²⁴ Vgl. Assmann: Die Katastrophe des Vergessens, S. 337

³²⁵ Assmann (2001), S. 54

³²⁶ Assmann (2007), S. 37

³²⁷ Vgl. Gittinger (2015), S. 46

Das „Gedächtnis“ und der systematisch ihm benachbarte Bereich der „Erinnerung“ fungieren in diesen Konzepten als Medien der Zeit- und Raumerfahrung, die substantiell durch die [...] sozialen Rahmenbedingungen von Wahrnehmung und Erinnerung geprägt werden.³²⁸

Das kulturelle Gedächtnis ist im Besitz von einem eigens dafür ausgebildeten Berufstand, der sich mit der absoluten Vergangenheit und kulturellen Wissensbeständen beschäftigt, um das Ziel zu erreichen, eine kulturelle Identität zu schaffen.³²⁹ Sowohl Aleida als auch Jan Assmann versuchen herauszufinden, wie sich die Zusammensetzung der Erinnerungen im kulturellen Gedächtnis der Gesellschaft verändert. Sie definieren Erinnerung als „einzelne Akte der Rückholung (z.B. aus dem Unbewussten) oder der Rekonstruktion von individueller Erinnerung.“³³⁰

Nach Aleida Assmann sind Gedächtnis und Geschichte immer in einem komplexen Zusammenspiel aus subjektiver Erfahrung, wissenschaftlich objektivierter Geschichte und kultureller Erinnerung miteinander verbunden.³³¹

Das Wissen wird dann unter anderen in Form von Literatur weitergegeben, die die Vorstellungen der Menschen beträchtlich beeinflusst.³³² Seit dem Beginn der Schriftkultur ist das Buch eines der wichtigsten Medien des kulturellen Gedächtnisses. Heute wird es zwar teilweise von den digitalen Medien ersetzt, seine Bedeutung verliert es dadurch jedoch nicht.³³³ Auch das private Umfeld und der Mensch selbst leisten ihren Beitrag. Durch Bewusst- und Sichtbarmachung, Erziehung oder Gespräche können Informationen verinnerlicht werden.³³⁴ Das kulturelle Gedächtnis wird wesentlich von den Medien beeinflusst, denn sie entscheiden darüber, welche Themen und Texte für die Öffentlichkeit bestimmt sind.³³⁵

Der Staat besitzt nicht automatisch ein bestimmtes Gedächtnis, sondern er nutzt Symbole, Bilder, Texte, Orte usw., um ein kollektives Gedächtnis zu bilden, und die Identitäten der Individuen einer Gesellschaft zu prägen. Es werden also gezielt Wertinhalte und Normen in den Köpfen der Menschen verankert.³³⁶

³²⁸ Schnell (2003), S. 572

³²⁹ Vgl. Gittinger (2015), S. 47

³³⁰ Vgl. Gansch (2006), S. 59

³³¹ Ebd., S. 60

³³² Vgl. Angerer (2011), S. 22

³³³ Vgl. Assman (1998), S. 56

³³⁴ Vgl. Assmann: Die Katastrophe des Vergessens, S. 340-341

³³⁵ Vgl. Gansel/Zimniak (2010), S. 12

³³⁶ Vgl. ebd., S. 14

„Wenn eine Erinnerung nicht verlorengehen soll, dann muß sie aus der biographischen in kulturelle Erinnerung transformiert werden. Das geschieht mit den Mitteln kollektiver Mnemotechnik“³³⁷ (Gedächtniskunst)

Das kollektive Gedächtnis entsteht aus dem Zusammenspiel von Sprache, Kultur und Generationen, das sich über einen längeren Zeitraum entwickelt.³³⁸ Anders als das kommunikative, lebendige Gedächtnis verschwindet es nicht mit dem Ableben seiner Träger, sondern bleibt als generationenübergreifendes, soziales Langzeitgedächtnis erhalten. Es ist ein politisch, von außen geleitetes Gedächtnis, das vor allem durch eine starke Vereinheitlichung, symbolischen Reduktionismus und inhaltlichen Minimalismus charakterisiert und notwendigerweise an eine Institution gebunden ist.³³⁹

Laut Aleida Assmann ist diese Gedächtnisform [...] als politische instrumentalisierend zu charakterisieren, da sie oftmals nur ein einziges historisches Ereignis memoriert und aus diesem eine eindeutige Handlungsorientierung für die Zukunft folgt.³⁴⁰

Die Beschäftigung mit kollektiven Gedächtniskonstruktionen kann als Ergebnis von Zivilisationsbruch und anderen traumatischen Ereignissen gesehen werden. Unter Zivilisationsbruch versteht man dabei das Spannungsfeld zwischen Holocaust und Erinnerung.³⁴¹ Die Einstellungen der Bevölkerung und das dadurch gebildete Bewusstsein stellen die Anhaltspunkte des Kollektivgedächtnisses dar.³⁴²

Mit dem Erlöschen des lebendigen, direkt kommunizierbaren Gedächtnisses wird das kollektive Gedächtnis an den NS-Terror von „Mauthausen“ vollends in das sog. „kulturelle Gedächtnis“ übergehen.³⁴³

Bisher noch unerwähnt blieb das biologische Gedächtnis, das mithilfe eines gesunden neuronalen Netzwerkes entsteht, und eine identitätsstiftende Wirkung mit sich bringt. Es ist an ein Individuum gebunden und ist ausschlaggebend für dessen Erfahrungen, Beziehungen und Selbstverwirklichung. Doch auch diese „Erinnerungen werden stets in der sprachlichen Interaktion mit anderen Mitmenschen ausgetauscht, aufgebaut und gefestigt.“³⁴⁴

³³⁷ Assmann: Die Katastrophe des Vergessens, S. 339

³³⁸ Vgl. Assmann (2001), S. 53

³³⁹ Vgl. Gittinger (2015), S. 47-48

³⁴⁰ Gansch (2006), S. 64

³⁴¹ Vgl. Assmann (2007), S. 23

³⁴² Vgl. Zielger/Kannonier-Finster (1993), S. 71

³⁴³ Perz (2004), S. 107

³⁴⁴ Gansch (2006), S. 62

Die folgende Tabelle von Aleida Assmann bietet nochmal einen guten Überblick über die vier Gedächtnisarten und ihren hierarchischen Ebenen.³⁴⁵

Hierarchische Ebenen	Gedächtnisform	Träger	Tradierung	Speicherkapazität bzw. Dauern
4. Ebene	kulturelles Gedächtnis	Kultur	symbolisch, medial	Langzeitgedächtnis einer Gesellschaft; übergreift mehrere Generationen.
3. Ebene	kollektive Gedächtnis	Kollektiv (z.B. Nation)	symbolische, medial	
2. Ebene	soziales (kommunikativ) Gedächtnis	Gruppe (z.B. Familie, Generation)	interaktiv, kommunikativ	Kurzzeitgedächtnis einer Gesellschaft; bleibt innerhalb einer Generation ³⁴⁶
1. Ebene	biologisches Gedächtnis	Individuum	neuronal, psychologisch	

Die vier Gedächtnisarten

Innerhalb des kollektiven Gedächtnisses trennt Assmann noch zwischen einem Täter- und einem Opfergedächtnis. Beim Opfergedächtnis gibt es zwei Perspektiven. Die eine umschließt Menschen, deren Erinnerungen einem Trauma gleichen, da sie kampfflos blieben und von einer politischen Macht überrumpelt wurden, die andere hingegen tritt bei bestärkten Menschen auf, die sich zur Wehr gesetzt haben und somit als selbstbestimmte Opfer in ihren Erinnerungen hervorgehen.³⁴⁷

Das Tätergedächtnis kann sich nicht auf eine politische Sinngebung stützen und somit auch nicht erinnert werden. Die Folgen daraus sind Verdrängung und Verschweigen, die Erinnerung wird abgewehrt.³⁴⁸

Weiters kann zwischen einem Speicher- und Funktionsgedächtnis unterschieden werden.

Das Speichergedächtnis ist das kulturelle Archiv, in dem ein gewisser Anteil materieller Überreste gesammelt, aufbewahrt und einer späteren Epoche zugeführt wird. Im Unterschied dazu ist der Modus des Funktionsgedächtnisses durch das Verfahren der Auswahl und Kanonisierung gekennzeichnet und so gegen den Prozess des Vergessens und Fremdwerdens besonders geschützt.³⁴⁹

Seit einigen Jahrzehnten fragte man weniger danach „was“ erinnert werden soll, sondern viel mehr danach, „wie“ man diese Erinnerung darstellen soll.

³⁴⁵ Vgl. ebd., S. 61

³⁴⁶ Ebd., S. 61

³⁴⁷ Vgl. ebd., S. 65

³⁴⁸ Ebd., S. 65

³⁴⁹ Szmorhun (2010), S. 421

Durch das Sterben der älteren Generation, die den Nationalsozialismus und Krieg noch selbst miterlebt hat, treten jüngeren AutorInnen mit neue Formen der Erinnerung, wie etwa der Fiktion, in den Vordergrund.³⁵⁰

Im Gegensatz zur Zeit unmittelbar nach Ende des Zweiten Weltkrieges, in der man versucht hatte, die Geschehnisse zu vergessen, möchte man heute bewusst auch diesen Teil der Gesichte in den Köpfen der Menschen verankern. Dies findet einerseits in der Schule im Geschichtsunterricht, andererseits in Form von Kinder- und Jugendliteratur statt.³⁵¹

5 Literaturanalyse ausgewählter Werke in Bezug auf „Tod“ und „Schatten“

Dieser Teil der Arbeit widmet sich dem Stellenwert der Begriffe „Tod“ und „Schatten“ in den anschließend angeführten Werken. Diese stehen alle mit dem Konzentrationslager Mauthausen beziehungsweise einem seiner Nebenlager in Verbindung. Bis auf das Buch *Ludwigs Zimmer* haben alle Romane den Begriff Schatten bereits im Titel. Warum es dennoch in dieser Liste eingeordnet wurde, sollte spätestens am Ende dieses Kapitels klar sein.

Der Tod spielt deshalb eine große Rolle, da er einer der Hauptbestandteile des Lebens im KZ war. Im Hauptteil des Kapitels werden die bekannten Werke *Schattennetz*, *Februarschatten*, *Schattenschweigen oder Hartheim* und *Ludwigs Zimmer* beleuchtet. Es wird versucht heraus zu finden, wofür der Schatten in den Texten steht, also welche Bedeutung er hat. Anschließend werden die Werke und dessen AutorInnen miteinander verglichen.

³⁵⁰ Vgl. Gansel/ Zimniak (2010), S. 13

³⁵¹ Vgl. Von Glasenapp/ Wilkending (2005), S. 247

5.1 Der Stellenwert der Begriffe Tod und Schatten

Als die Menschen deportiert wurden, glaubten viele noch nicht daran, in naher Zukunft zu sterben. Sie hatten Hoffnung, weil es für sie unvorstellbar war, dass solch ein Verbrechen auf der Welt verübt werden könnte.³⁵²

Unabhängig davon in welchem „Bereich“ (Kommando, Krankenhaus, Schreibstube usw.) die KZ-Häftlinge untergebracht wurden, waren sie stets vom Tod umgeben. Bald wusste man im Lager über die Tötungsmaschinerie Bescheid und fing an, damit zu leben. Dadurch, dass das Leben im Lager nicht viel wert war, verschwand irgendwann die Achtung vor den Toten.³⁵³ Wenn die Menschen nicht schon bei ihrer Ankunft ausselektiert wurden, konnte dies bei einer späteren Selektion passieren. Die Gefangenen waren sich deshalb darüber im Klaren, dass es sie jederzeit treffen kann und es keinen Weg gab, sich dem Tod zu entziehen. Die Selektion war eine Art organisatorisches System, bei dem meist „nicht brauchbare“ von arbeitsfähigen Personen getrennt und vergast wurden. Teilweise bestand der Sinn der Auswahl jedoch lediglich darin, eine bestimmte Anzahl an Menschen zu töten, weshalb man begann, den Tod als erlösende Kraft und das Ende der Schikanen anzusehen.³⁵⁴

Eine ehemalige Gefangene schrieb zu den Gaskammern:

Wir lebten nicht nur räumlich, sondern auch geistig im Schatten der Kamine. Der Kamin war das Alpha und Omega aller Gespräche. Er wurde schon beim Frühstück aufs Brot geschmiert und bei jeder Mahlzeit als Dessert aufgetischt. Der Tod war uns nah und vertraut wie eine Landschaft, in der man lebt und in die man hineinwächst.³⁵⁵

Es gab unzählige Möglichkeiten, wie man in einem der Konzentrationslager sterben konnte. Die Vernichtung der Gefangenen wurde durch Arbeit, Folter, medizinischen Experimenten, Ertränken, Erschießen, Jagen in den Elektrozaun, Verhungern lassen oder durch das Stoßen in die Tiefe des Steinbruchs erreicht. Obwohl es scheinbar unmöglich war dem Tod zu entkommen, wählten nur wenige den Freitod.³⁵⁶ Welche Tötungsart es wurde, war situationsabhängig. Meist wurde die effizienteste Variante gewählt.³⁵⁷

³⁵² Vgl. Achleitner (1997), S. 36

³⁵³ Vgl. Reiter (1995), S. 48-49

³⁵⁴ Vgl. ebd., S. 50-51

³⁵⁵ Ebd., S. 51

³⁵⁶ Vgl. Szabolcs (2006), S. 65

³⁵⁷ Vgl. Fröhlich (2016), S. 26

Die Nazis verübten nicht nur physischen, sondern auch geistigen und moralischen mord: an denen, die sie töteten; an denen, die die tötung ausführten; an denen, die wußten, daß die tötungen ausgeführt wurden; und auch – bis zu einem gewissen grad für immer – an uns allen, die damals als denkende und fühlende wesen lebten³⁵⁸

Man könnte annehmen, dass vor allem jene Menschen, die sich sowohl in einem physischen, als auch mental gutem Zustand befanden, überlebt haben. Befasst man sich allerdings ein wenig mit der vorhandener Literatur, sieht man schnell ein, dass dies allein noch lange nicht das Überleben sicherte. Bestimmte Gefangene waren bereits dem Tode geweiht, als sie das Lager betraten. Auch für bestimmte Häftlingsgruppen gab es keine entkommen. Die Dokumente von politischen Häftlingen etwa beinhalteten zum Teil den Aktvermerk „Rückkehr unerwünscht“, dessen Folge grausame Liquidierungsmethoden waren.³⁵⁹ Dennoch waren bei jungen und aktiven Menschen die Überlebenschancen größer, als bei älteren kränklichen Personen. Die politische Orientierung der Häftlinge war ebenfalls von Bedeutung, da manche von ihnen mehr Widerstand als andere, die gar nicht wussten, warum sie im Lager waren, leisteten.³⁶⁰

Gut genährte Menschen, Kaufleute, Intellektuelle und auch Bauern (!) waren weniger widerstandsfähig als Schlanke, Magere und solche Personen, die körperliche Anstrengung gewöhnt waren oder sogar bereits öfter hungern mussten.³⁶¹

Weiters waren Frauen widerständiger als Männer, und Gefangene mit niedriger Körpergröße und schwächeren Knochenbau begünstigt. Außerdem achteten weibliche Häftlinge in der Regel besser auf ihre Kleidung und Hygiene. Nichtsdestotrotz waren die psychische und physische Verfassung, sowie der Zugang zu Nahrung für das Überleben von großer Bedeutung.³⁶²

Der Vergleich zeigt, dass überlebensfördernde Eigenschaften wie handwerkliches und hauswirtschaftliches Wissen, ausgeprägtere Kommunikations- und Kontaktfähigkeiten, Disziplin und Pflichterfüllung, sowie die Sehnsucht nach Angehörigen und Kindern, aber auch poltische Motive hilfreich waren.³⁶³

Überraschend ist die Tatsache, dass es vereinzelte Menschen mit Behinderungen gab, die Mauthausen überlebt haben und das, obwohl Invaliden meist am Tag ihrer Ankunft bereits gemeinsam mit den Alten und Kranken selektiert wurden.³⁶⁴

³⁵⁸ Achleitner (1997), S. 232

³⁵⁹ Vgl. Marsalek (1950), S. 7

³⁶⁰ Vgl. Marsalek (2006), S. 62

³⁶¹ Ebd., S. 62

³⁶² Vgl. ebd., S. 62

³⁶³ Fröhlich (2016), S. 81-82

³⁶⁴ Vgl. ebd., S. 60

Bis 1942 war die Sterberate im KZ extrem hoch, was jedoch nicht vorrangig an den Liquidierungsmaßnahmen der AufseherInnen lag. Zwei Drittel der Gefangen starben neben den täglichen Schikanen an Unterernährung und Überlastung. Erst im Folgejahr wurde die Überlebenschance von 50% auf 75% erhöht, da man immer mehr Arbeitskräfte benötigte, was sich jedoch Ende 1944 änderte. Der Zusammenbruch und die Auflösung vieler Lager führten erneut zu einem Anstieg der Todeszahlen.³⁶⁵ Zwischendurch lag die Sterblichkeitsrate bei 80%.³⁶⁶ Besonders Frauen profitierten damals von der steigenden Zahl an benötigten Arbeitskräften, weil sie bevorzugt für die Rüstungsindustrie eingesetzt wurden und dadurch ihre Überlebenschancen stiegen.³⁶⁷ Generell ist immer wieder zu lesen, dass mit deutschen und österreichischen Häftlingen „nachsichtiger“ umgegangen worden ist, während es Russen und sowjetische Soldaten besonders schwer hatten.³⁶⁸ Es ist weiters bekannt, dass ein paar Häftlinge durch den Einfluss mächtiger Menschen aus der Haft in Mauthausen befreit werden konnten. Außerdem wurde für einen Juden Lösegeld von 100.000 Schweizer Franken gezahlt, damit dieser in Freiheit kam. So konnten Personen vereinzelt gerettet werden.³⁶⁹ Einer der wenigen Gründe, warum das Überleben „leichter“ war, ist beispielsweise der Zugang zu zusätzlicher Nahrung. Während des Lageraufenthaltes gab es stets eine enge Verbindung zwischen Nahrung und Tod, da unzählige Menschen an Unterernährung starben. Es wurde sogar von Kannibalismus im Lager erzählt.³⁷⁰

Weil man nicht genug Lebensmittel hatte, trieb Wächter die Häftlinge immer wieder in den Wald, um sie nach Beeren und Knospen suchen zu lassen.³⁷¹ Aufgrund dieser Tätigkeit entstand später vermutlich das Werk *Der Himbeerpflücker* von Fritz Hochwälder.

³⁶⁵ Vgl. Fröhlich (2016), S. 23

³⁶⁶ Vgl. Achleitner (1997), S. 139

³⁶⁷ Vgl. Fröhlich (2016), S. 62

³⁶⁸ Vgl. Baumgartner (2002), S. 92

³⁶⁹ Vgl. Szabolcs (2006), S. 58-59

³⁷⁰ Vgl. Reiter (1995), S. 51

³⁷¹ Vgl. Marsalek (1950), S. 76

Der Tod war ein täglicher Begleiter und es wurde immer schwerer, zwischen Lebenden und Toten zu unterscheiden. Heimrad Bäcker schreibt dazu in seiner Nachschrift:

es ist ganz einfach, die atemzüge hören auf, einmal bei dem, dann bei jenem. keiner ist imstande, einem anderen zu helfen, die leichen bleiben auf den betten liegen, neben den lebenden oder halbtoten. lebende und tote, alles vermischt. es gibt fast keine grenze zwischen den einen und den anderen, fast keinen unterschied.³⁷²

Die Hinterbliebenen der Verstorbenen bekamen meist früher oder später eine Benachrichtigung über das Ableben der Person. Die Todesursache wurde darin unterschiedlich begründet. Der wahre Grund für das Sterben wurde jedoch nur selten angegeben.³⁷³

Bevor nun mit der Analyse der Werke begonnen werden kann, werden noch kurz die möglichen Wortbedeutungen des Begriffs „Schatten“ und dessen Definition angeführt.

Wortbedeutung/Definition:

- 1) ein nicht direkt beleuchteter Bereich
- 2) die einem bestimmten Einwirken abgewandte Seite
- 3) (dunkler) Farbschleier
- 4) ständiger Begleiter
- 5) etwas kaum (mehr) Erkennbares
- 6) Bewohner des Totenreichs³⁷⁴

Der Schatten ist ein bildhafter Begriff, den C. G. Jung für alle jene dunklen Seiten und unbelebten Anteile in Menschen geprägt hat, die sie zwar haben, aber nicht kennen, die ihnen unbewusst sind oder die sie nicht wahrhaben wollen. In einem engeren Sinne bezeichnet der Schatten alle Eigenschaften, Fähigkeiten, Gefühle, Gedanken, Fantasien und Handlungen, die von der jeweiligen Gesellschaft als negativ und sogar destruktiv angesehen werden, wie z. B. Intoleranz, Gewalttätigkeit, Rassismus, Egoismus, Hass, Eifersucht, Rachsucht, Neid, Habgier, Geiz oder Hochmut.³⁷⁵

Außerdem ist er ein Teil der Persönlichkeit, wie etwa eine schlechte Eigenschaft, die von einem selbst nicht akzeptiert werden will. Dennoch gehört der Schatten zum Menschen und kann bedrohliche Ausmaße annehmen, umso mehr versucht wird, gesellschaftlichen Maßstäben zu folgen und die schlechten Seiten zu verdrängen. Diese Eigenschaften führen zur Selbstverachtung, Demütigung, Bestrafung der eigenen Person und verursachen seelische Schmerzen.

³⁷² Achleitner (1986), S. 117

³⁷³ Vgl Szabolcs (2006), S. 53

³⁷⁴ Moosbach (2017)

³⁷⁵ Müller (2011)

Beim persönlichen Schatten wird zwischen den archetypischen, kollektiven Schatten, die im Menschen und der Gesellschaft prinzipiell vorhandene Möglichkeit des Bösen, die Fähigkeit zum Bösen und das absolut-Böse unterschieden. Diese Schatten erscheinen in Form von Bildern, Träumen und Fantasien.³⁷⁶

Schließlich wendet er sich gegen uns und fällt uns "von hinten her" an. Weite Bereiche der eigenen Persönlichkeit werden dann, weil sie nicht als dazugehörend akzeptiert werden, zum inneren oder, projiziert, zum äußeren Feind, der bis aufs Äußerste bekämpft werden muss.³⁷⁷

5.2 Februarschatten

Elisabeth Reichart

Die Autorin wurde 1953 in Steyregg (Oberösterreich) geboren und studierte Germanistik und Geschichte in Salzburg. Später lebte sie als freie Schriftstellerin in Wien und erhielt zahlreiche Preise, etwa den österreichischen Würdigungspreis für Literatur 1999 und ein Jahr später den Anton-Wildgans-Preis.³⁷⁸

Bevor sie ihr erstes eigenes Werk verfasste, setzte sich Elisabeth Reichart zunächst wissenschaftlich mit der NS-Zeit auseinander. Lange schrieb sie vor allem feministische und geschichtsbewusste Literatur, kurz vor ihren 60. Geburtstag brachte sie allerdings ihr erstes Gedicht heraus. Sie ist die Verfasserin des (Enthüllungs-)Romans *Februarschatten*, welcher 1995 als Neuauflage im Otto Müller Verlag erschien.³⁷⁹

Sie schreibt in Sprechsprache und nicht in Schreibsprache. [...]. Reichart verwendet die Technik der Retrospektive und des inneren Monologes. Die problematischen Situationen und Momente werden immer aus der dritten Position erzählt, aber in einer Sprache, die eher aus dem inneren Monolog kommt, denn Reichart schildert vornehmlich Innenperspektiven.³⁸⁰

Reichart nutzt also sowohl die gesprochene Sprache, als auch den Rückblick und baut damit Traumprotokolle, innere Monologe und weitere Darstellungsformen in ihren Texten ein.

³⁷⁶ Vgl. ebd.

³⁷⁷ Ebd.

³⁷⁸ Vgl. Reichart (1995)

³⁷⁹ Vgl. Höller (2014)

³⁸⁰ Iser (1997), S. 74

Die Form des Erzählens schwankt von streng bis frei und beinhaltet sprachliche Mittel der Wiederholungen, des Parallelismus und der Anapher.³⁸¹ Unter Parallelismus versteht man die Wiederholung derselben Wortreihenfolge in zwei oder mehreren aufeinanderfolgenden Sätzen, während bei der Anapher mindestens ein gleiches Wort am Anfang von zwei oder mehreren aufeinanderfolgenden Sätzen stehen muss.

Februarschatten ist das einprägsame Sprachbild für die körperlich-atmosphärische Dimension des geschichtlichen Traumas der NS-Vernichtung im Umkreis des KZ-Mauthausen.³⁸²

Mithilfe der Hauptfigur Hilde zeigt Reichart die Suche nach der eigenen Identität auf. Diese gehört zu jenen Menschen, die über die Vergangenheit sprechen wollten, allerdings nie angehört wurden und deshalb versuchten die Ereignisse zu vergessen.³⁸³

Beharrlich widmet sie sich dem Aufdecken von Lügen und Lebenslügen, beharrlich sucht sie hinter der Wirklichkeit die Wahrheit zu fassen. Auch "Sakkoransch" oder "Nachtmär" zeigen menschliches Verhalten auf, durch das sich "die Gesellschaft", sprich wir alle, mehr oder weniger schuldig macht. Die persönlichen Schatten, die jeder Mensch in seiner Biographie mit sich herumträgt und der Kampf gegen die Ohnmacht, diese zu besiegen, ist Thema ihres letzten Buches [...].³⁸⁴

Der Heimatort der Autorin liegt in der Nähe von Mauthausen. Folge dessen wurden die Schatten der Vergangenheit in der Familie von Generation zu Generation weitergegeben und versucht, ihnen zu entkommen. Für Elisabeth Reichart stellt die künstlerische Arbeit eine Art Befreiung dar.³⁸⁵ Sie möchte die Folgen, die durch das Verdrängen in der Nachkriegszeit verursacht wurden, aufzeigen, indem sie die Geschichte einer schweigenden Mittäterin und deren Tochter erzählt.³⁸⁶ Durch ihr Werk versucht sie die LeserInnen dazu zu bringen, sich in die Hauptfigur hinein zu versetzen, um sie besser verstehen zu können.³⁸⁷

³⁸¹ Vgl. Amann (2001), S. 218

³⁸² Höller (2014)

³⁸³ Vgl. Cornejo (2006), S. 48

³⁸⁴ Simonsen (2006)

³⁸⁵ Vgl. Höller (2014)

³⁸⁶ Vgl. Iser (1997), S. 58

³⁸⁷ Vgl. Angerer (2011), S. 20

Die Künstlerinnengestalten in ihren Romanen – die schreibende Tochter in *Februarschatten* [...] – sehen den Sinn ihrer Arbeit darin, die schattenhafte stumme Gewalt mit der Sprache, mit den Farben oder dem Licht zu durchdringen, um freier und leichter werden zu können.³⁸⁸

Die Dinge sollen wieder in alter Farbe erstrahlen, um die Verbindung mit dem Tod ablegen und zu neuem Leben erwachen zu können. Durch die ursprüngliche Farbe soll die Öffnung der Welt und die Integrität des Ichs in der Wahrnehmung gewährleistet werden.³⁸⁹ Der Körper tritt dabei als Medium traumatischer Erfahrungen auf, an den Erinnerungsinhalte geknüpft werden. Mit ihren Texten greift sie mit Erinnerungen das Funktionsgedächtnis der Bevölkerung an, in der man die Opfertheorie vertritt und die Geschehnisse in Mauthausen bagatellisiert.³⁹⁰

Mit ihren Texten, die gegen das vorherrschende Geschichtsbild ankämpfen und die Wirklichkeit vom ehemaligen Konzentrationslager und dessen Bedeutung hinterfragen, stellt sie einen lebendigen Bezug zur österreichischen Geschichte des Nationalsozialismus her.³⁹¹

Dabei spielt vor allem das familiäre Umfeld eine große Rolle, da dieses erst zum Vergessen drängt und im Fall ihrer Geschichte zur Mittäterschaft aufruft. Dieses Verhalten wird an die nächsten Generationen automatisch weitergegeben, womit die Schuld von den jeweiligen Personen weggeschoben wird.³⁹²

Das Verhältnis zu den Eltern, zu den Tätern und Mitläufern, den Wegschauern und Nichtgewußthabenden, das ist die Mühlviertler Hasenjagd, der Februarschatten; das ist überhaupt der Schatten, der auf diesen und jenen lastet.³⁹³

Inhalt/ Geschichtlicher Hintergrund

Das Buch ist an die im Februar 1945 stattgefundenene sogenannte „Mühlviertler Hasenjagd“ angelehnt, bei der 500 Personen, die meisten von ihnen waren sowjetische Offiziere, aus dem Konzentrationslager Mauthausen ausgebrochen waren.³⁹⁴ Wie bereits erwähnt, wurden sie nicht nur von der SS, sondern auch von der Mühlviertler Bevölkerung gejagt und getötet. Das Buch dient als Spurensuche der verdrängten Vergangenheit der Hauptfigur und deckt dabei die Mittäterschaft der ÖsterreicherInnen auf.³⁹⁵

³⁸⁸ Höller (2014)

³⁸⁹ Vgl. ebd. (2014)

³⁹⁰ Vgl. Szmorhun (2010), S. 419-420

³⁹¹ Cansel/ Zimniak (2010), S. 420

³⁹² Vgl. Glasenapp/ Wilkending (2005), S. 206

³⁹³ Ebd., S. 207

³⁹⁴ Vgl. Reichart (1995)

³⁹⁵ Vgl. ebd.

Die Verbindung zur „Mühlviertler Hasenjagd“ schafft sie nur mit der Kategorie der unverwundenen Schuld, die rückwirkend das verpfuschte Leben, die traurige Existenz dieser Frau erschließen helfen soll [...].³⁹⁶

Die Geschichte handelt von einer Frau namens Hilde, die nach dem Verlust ihres Ehemannes in ein tiefes Loch fällt. Sie gibt sich für den Tod ihres Mannes und ihres Bruders die Schuld, da sie diese im Stich gelassen bzw. verraten hat. Der Titel *Februarschatten* lässt sich auf die prägenden Ereignisse, die sich für die Hauptfigur in diesem Monat zugetragen haben, zurückführen. Schnell spielt der Begriff „Schatten“ eine große Rolle, denn für Hilde ist er der Pächter der Schuld.

Der „(Februar-)Baum“ und der „Schatten“ sind für sie jene Begriffe, die sie mit den vergangenen Ereignissen verbindet. Der Monat Februar ist jener, in dem ihr Leben einen negativen Wendepunkt erlitten hat und der Schatten symbolisiert die Trauer und den Schmerz.³⁹⁷

Alle Schuld ist schon lange in mir. Ist in den Schatten. Die nun die Dunkelheit unterscheidbar machen. Baumschatten, Menschenschatten, Geräuscheschatten. Sie lösen mich auf. Sie holen das Leben zu sich.³⁹⁸

Anders als ihr Mann möchte sie nicht über die Geschehnisse im Nationalsozialismus reden, sondern alles vergessen. Wie sehr man versuchte, alles zu verdrängen, zeigt folgende Textpassage:

Bisher hatte der Krieg seine Auswirkungen geschickt. Kriegsgefangene. Fremdarbeiter. Das Konzentrationslager. Tote. Aber das hatte ja nicht mit mir zu tun.³⁹⁹

Die Erinnerungen Reicharts stellen damit „real-historische und politische Fakten“⁴⁰⁰ dar, aufgrund deren die Geschichte entsteht bzw. ihren Hintergrund erhält. In dem Buch zeigt sie auf, wie viel Kraft es der Frau raubt, die Bilder der Vergangenheit zu vergessen und welche Auswirkungen dies auf ihr Leben hat.⁴⁰¹

Sie versucht, die Demütigungen ihrer Kindheit zu vergessen, die unerfüllten Wünsche nach Zuneigung und Wärme, nach Lernenkönnen, nach sozialer Anerkennung; [...]⁴⁰²

Als die Tochter jedoch ein Buch über Hilde schreiben möchte, um ihre eigene Identität zu finden, wird sie von ihr dazu überredet, mit ihr in ihr Heimatdorf - in der Nähe von Mauthausen, zu fahren.

³⁹⁶ Hackl (1986), S. 54

³⁹⁷ Vgl. Reichart (1995), S. 6-7

³⁹⁸ Ebd., S. 7

³⁹⁹ Ebd., S. 76

⁴⁰⁰ Cornejo (2006), S. 67

⁴⁰¹ Vgl. Amann (2001), S. 216

⁴⁰² Ebd., S. 217

Dort ist es für sie nur schwer auszuhalten, da der Anblick der Gegend alte Wunden aufreißt. Schließlich ertränkt sie ihren Kummer mit Wein, da sie die Erinnerungen ihrer Kindheit plagen. Dies nutzt allerdings nichts, da weder die Schuld kleiner wird, noch die Schatten vertrieben werden können.⁴⁰³

In dem Roman wird sehr deutlich, wie problematisch und für die Beziehung belastend das Schweigen der Mütter und Väter zur NS-Vergangenheit von der Nachfolgegeneration empfunden wird.⁴⁰⁴

Mauthausen wird im Buch anfangs nicht mit seinem Namen genannt, sondern nur mit einem „dort“ umschrieben. Erst als der Ausbruch der Häftlinge thematisiert wird, wird das Geheimnis um dieses „dort“ aufgelöst. Doch gleichzeitig stellt es einen Beginn für die Menschen dar. Zuvor konnte der Ort verdrängt, nicht gesehen werden. Nach diesem Ereignis jedoch wurden die Verbrechen, die im Lager geschahen, real. Die Bevölkerung sah die abgemagerten Menschen und musste sich entscheiden, wie sie handeln sollten. Hilft man den Geflohenen und bringt sich damit selber in Gefahr, sieht man aus Angst einfach zu, ohne etwas zu tun oder hält man weiter an dem nationalsozialistischen Zielen fest, glaubt der SS und verfolgt die Menschen, als wären sie Schwerverbrecher?⁴⁰⁵

Es ist eine Fahrt in die verdrängte Vergangenheit und es ist das Ende einer Flucht [...] vor dem Vergessenmüssen, [...] das sich in diesem Buch als notwendiger Tribut und als Anpassungsleistung an die herrschende Haltung in Österreich nach 1945 erweist.⁴⁰⁶

Die Tochter bedrängt sie so lange, bis sie schließlich nicht mehr ausweichen kann und ihr von der Mühlviertler Hasenjagd erzählt: Dem vom Bruder versteckten KZ-Häftling, den sie glaubt verraten zu haben, und die darauf folgende Ermordung ihres Bruders.⁴⁰⁷ Diese Enthüllung der Vergangenheit wird nur langsam, durch das eher unfreiwillige Erinnern der Hauptfigur, aufgedeckt. Das die Geschichte in Verbindung mit negativen Ereignissen steht, wird beim Lesen schnell klar.⁴⁰⁸

⁴⁰³ Vgl. Reichart (1995), S. 8

⁴⁰⁴ Iser (1997), S. 65

⁴⁰⁵ Vgl. Amann (2001), S. 218-219

⁴⁰⁶ Ebd., S. 218

⁴⁰⁷ Vgl. Angerer (2007), S. 239

⁴⁰⁸ Vgl. Schaber (1993), S. 135

Die Erinnerungsstruktur wird [...] zum obersten Gestaltungsprinzip erhoben. Die bruchstückhafte Sprache der Mutter in *Februarschatten*, die an die eines unbeholfenen Kindes erinnert, ist einfach und kurz im Aufbau, häufig fehlt die Subjektsetzung, bestimmte Wörter wie *schuld*, *kalt*, *allein*, *ausgeschlossen* oder *draußen* werden immer wieder kursiv (in der ersten Auflage in Blockschrift) an Signalstellen im Text wiederholt.⁴⁰⁹

Diese unvollständigen Sätze sind mit der teils fehlenden Erinnerung gleichzusetzen. Sie können als Hinweis auf die Stresssituation gesehen werden, in der sich Hilde befindet, während sie sich ihre Vergangenheit ins Gedächtnis ruft.⁴¹⁰

Als nach den Flüchtenden gesucht wurde, bezeichnete man diese als Schwerstverbrecher und Mörder, doch für Hilde waren sie nur schmale knochige Gestalten, die keinen Schatten warfen. Sie sah zu, wie die Menschen auf die wehrlosen Flüchtenden schlugen, nahm schuldbewusst die Bilder auf und versuchte etwas zu finden, das sie all dies verkraften ließ.⁴¹¹

Endlich sprang ein Wort aus dem Schatten. Stand deutlich lesbar im Schnee. Waren die Wörter wieder aufgreifbar durch ein rettendes Wort: vergiß! [...] Kein Mensch außer ihr suchte ein Wort in dieser Februarnacht. Die Suche der anderen hatte noch nichts mit ihrer Suche zu tun.⁴¹²

Die Mühlviertler Hasenjagd wird als Schatten bezeichnet, der ein täglicher Wegbegleiter im Leben der Hauptfigur darstellt. Er ist weiters mit den Erinnerungen, die die Frau quälen, und den Schuldgefühlen die sie plagen, gleichzusetzen, da sie glaubt, für die Entdeckung des Häftlings verantwortlich zu sein. Es wurde von der Gesellschaft verlangt, nicht über die Geschehnisse zu sprechen und diese zu verdrängen, obwohl man sich sehr wohl über die Existenz des Konzentrationslagers Mauthausen bewusst war. Durch das Buch wird auf die verdrängte Vergangenheit hingewiesen – auf den Versuch, etwas Schreckliches durch Stillschweigen zu vergessen und so zu tun, als wäre es nie geschehen. Doch selbst wenn die Menschen versuchen, nicht mehr an die Geschehnisse zu denken, tragen sie die Erlebnisse weiter in ihrem Gedächtnis und können sie nicht vollständig ausblenden. Mit ihrem Werk versucht Elisabeth Reichart, Erinnerungen ins Gedächtnis zu rufen, die nicht zum Erklärungsmodell der Opfertheorie passen und deshalb verdrängt wurden.

⁴⁰⁹ Cornejo (2006), S. 75

⁴¹⁰ Vgl. ebd., S. 75

⁴¹¹ Vgl. Reichart (1995), S. 102-103

⁴¹² Ebd., S. 103

Sie bezeichnet das Gedächtnis als historische Quelle und lokalisiert bewusst Bilder, die mit der NS-Zeit in Verbindung gebracht werden und sich im kulturellen Gedächtnis verankern.⁴¹³ Die Geschichte von Hilde kann damit als individuelles Beispiel für Erinnerungen angesehen werden, die auch andere Menschen der österreichischen Gesellschaft versucht haben zu vergessen.⁴¹⁴ Reichart möchte „nicht nur kollektive Gedächtnisspuren markieren, sondern auch „narrativ und rhetorisch die Präsenz von Abwesenheit“ ansprechen.“⁴¹⁵ Durch ihre Erzählungen *Wie nah ist Mauthausen?* und *Wie fern ist Mauthausen?* möchte sie außerdem auf den Widerstand Einzelner hinweisen, die lange Zeit ignoriert wurden. Auch die Rolle der Frau, sowie die emotionalisierte Bedeutung von narrativen Raumdarstellungen wird in ihren Texten thematisiert.⁴¹⁶

Elisabeth Reichart reflektiert in *Wie fern ist Mauthausen?* das Lager als Arbeitsplatz für sie als junge Historikerin, die Besucherinnen durch die Gedenkstätte führt und dabei mit ihren eigenen Emotionen an diesem Ort zu Rande kommen muss.⁴¹⁷

Sie entscheidet sich für den Ort Mauthausen, um die Trennung zwischen individuellem und kollektivem Gedächtnis aufzeigen zu können.⁴¹⁸

5.3 Das Schattennetz

Käthe Recheis

Die Kinder- und Jugendbuchautorin Käthe Recheis wurde 1928 in Engelhartzell (Oberösterreich) geboren⁴¹⁹ und zählt zu einen der InitiatorInnen der *Gruppe*, die es sich zum Ziel machte, das Ansehen der Kinder- und Jugendliteratur zu stärken und sich gegenseitig beim Verfassen von Werken zu unterstützen.⁴²⁰

⁴¹³ Vgl. Szmorhun (2010), S. 420-421

⁴¹⁴ Vgl. Cornejo (2006), S. 67

⁴¹⁵ Szmorhun (2010), S. 422

⁴¹⁶ Vgl. ebd., S. 425

⁴¹⁷ Vgl. Angerer (2011), S. 22

⁴¹⁸ Vgl. Szmorhun (2010), S. 428

⁴¹⁹ Vgl. Stifter-Haus

⁴²⁰ Vgl. Gansch (2006), S. 56

Obwohl es eine gesellschaftliche Übereinkunft gab, die Geschehnisse aus dem Gedächtnis zu streichen, weigerte sie sich, dies zu tun und setzte sich durch das Schreiben von Büchern mit ihrer Vergangenheit auseinander.⁴²¹ Indem sie die Kriegszeit realistisch darstellt, bricht sie ein Tabu in der Gesellschaft.⁴²²

Die zeitgeschichtlichen Jugendromane *Geh heim und vergiß alles* (Titel der Erstausgabe: *Das Schattennetz*) sowie *Lena. Unser Dorf und der Krieg* verarbeiten individuelle Erinnerungen und kollektive Erinnerungen einer Dorfgemeinschaft an die Zeit des Zweiten Weltkrieges.⁴²³

Im Gegensatz zu vielen AutorkollegInnen, setzte sie sich bereits mit 17 Jahren mit der Zeit während und nach dem Zweiten Weltkrieg auseinander.⁴²⁴ Sie hatte die Zeit des Nationalsozialismus selbst miterlebt und versuchte gemeinsam mit ihrem Vater, die überlebenden KZ-Gefangenen von Mauthausen zu pflegen, bis diese in ihre Heimat zurückkehren konnten. Auch ihre Schulzeit in Linz war zur Gänze vom Nationalsozialismus geprägt.⁴²⁵

Mit ihren Werken möchte sie jedoch nicht nur zeitgeschichtliche Probleme, die etwa durch ein politisches System auftreten, aufgreifen, sondern auch Hoffnung auf eine Verbesserung geben, die durch menschliches Handeln möglich ist. Weitere Ziele sind die Vermittlung von Wissen über den Zweiten Weltkrieg, das Entwickeln eines politischen Bewusstseins bei den LeserInnen und das Anregen zum selbständigen Denken. Dafür nutzt sie eine realistische Darstellung historischer Umstände. Vor allem junge Menschen sollen in der Lage dazu sein, das politische System kritisch zu hinterfragen und die Menschenrechte kennen. Greift Käthe Recheis historische Fakten auf, so nutzt sie dafür Schicksale einzelner Figuren, um diese verständlich darstellen zu können.⁴²⁶ Wenn es um die Benennungen der Personen im Werk geht, treten markante Unterschiede auf. Indem sie sich selbst als „Christine“ bezeichnet, schafft sie eine gewisse Distanz zur Figur und den dazugehörigen Erlebnissen. Den Menschen in ihrem Umfeld gibt sie, mit der Ausnahme des Kommandanten, einen Namen. Anders als die anderen, wird dieser über seine Funktion definiert.⁴²⁷ In ihrem Buch schreibt sie etwa von einem kleinen Jungen namens Jari, der sich vor einem Spielzeugauto fürchtet, als es gegen die Eisenstange seines Bettes fährt.

⁴²¹ Vgl. Stifter-Haus

⁴²² Vgl. Gansch (2013), S. 19

⁴²³ Ebd., S. 19

⁴²⁴ Vgl. Wexberg (2009), S. 124

⁴²⁵ Vgl. Recheis (1964), S. 21

⁴²⁶ Vgl. Gansch (2006), S. 53-55

⁴²⁷ Vgl. Wexberg (2009), S. 124

Er vergräbt sein Gesicht im Strohsack, hebt schützend seine Arme, zittert und beginnt leise zu wimmern.⁴²⁸ Doch auch die Figuren Michael und Imre, zwei ehemalige KZ-Häftlinge, wurden sehr genau beschrieben. So steht über Imre:

Seine Augen waren braun, und auch sein Haar war braun. Wenn ich an seinem Bett saß, versuchte ich oft mir vorzustellen, wie er ausgesehen hatte, als seine Haut noch nicht verwelkt gewesen war, die Nase nicht so spitz und die Lippen noch Farbe gehabt hatten.⁴²⁹

Dies sind jedoch nur zwei Beispiele von vielen, die zeigen, wie genau Käthe Recheis die Menschen im Gedächtnis behalten hat. Weiters erwähnt sie ihre Verbundenheit zu den Kranken, mit denen sie viel Zeit verbrachte. Die DorfbewohnerInnen hingegen schienen ihr fremd zu werden, da sie andere Sorgen hatten und Gespräche führten als sie.⁴³⁰ Das Verdrängen der Geschehnisse durch die Bevölkerung wird im Buch ebenfalls angesprochen. Es geht dabei um einen Gefangenen, der zu schwach war um selber zu gehen und später auf Befehl einfach in den Graben gelegt wurde. Er versuchte aufzustehen, schaffte es jedoch nicht und starb in weiterer Folge. Obwohl die BewohnerInnen den Mann gesehen hatten, gingen sie nicht zu ihm um zu helfen, sondern sahen ihm beim Sterben zu.⁴³¹ In ihrem Werk befasst sie sich mit der (Un-) Schuld der Bevölkerung im Zweiten Weltkrieg.⁴³² Doch auch ihre eigene Mitschuld wird darin verarbeitet. Sie fühlte sich verpflichtet, den Kranken zu helfen, nachdem sie dies bei anderen Häftlingen zuvor nicht getan hatte. Außerdem könnte die zwischenzeitliche Begeisterung als Kind für den Nationalsozialismus einen Beitrag dazu geleistet haben, der die Autorin dazu gebracht hat, darüber zu schreiben.⁴³³ Käthe Recheis verarbeitet darin nicht nur ihre eigenen Erlebnisse, sondern greift teils stillschweigend die zusehende Bevölkerung öffentlich an. Heute ist klar, dass ÖsterreicherInnen sowohl die Opfer-, als auch die Täterrolle übernommen haben. Zur damaligen Zeit wollte man von Letzterer allerdings noch nichts wissen.

Die Ich-Erzählung ist als eine Rückblende aus dem Leben der Autorin zu sehen, die anfangs im Präsens geschrieben ist und später im Präteritum fortgesetzt wird, womit gleichzeitig die Schilderungen aus der Vergangenheit beginnen. „Charakteristisch für den Text ist dessen Eindringlichkeit und Emotionalität.“⁴³⁴

⁴²⁸ Vgl. Recheis (1964), S. 21

⁴²⁹ Ebd., S. 37

⁴³⁰ Vgl. ebd., S. 53

⁴³¹ Vgl. ebd., S. 73

⁴³² Vgl. Gittinger (2005), S. 179

⁴³³ Vgl. Recheis (1964)

⁴³⁴ Wexberg (2009), S. 118

Recheis beschreibt die Menschen und ihre Psyche realistisch und einfühlsam, während sie deren Denkweisen darstellt. Eine wichtige Rolle in ihren Werken spielt für sie eine intakte Natur, da diese nicht nur einen Lebensraum, sondern auch eine Rückzugsmöglichkeit bietet. Sie vergleicht den Wachstumsprozess der Menschen mit den Veränderungen in der Natur.⁴³⁵

Inhalt/ Geschichtlicher Hintergrund

Das Buch mit dem Titel *Schattennetz* ist der erste jugendliterarische Beitrag zur österreichischen Vergangenheitsbewältigung und kann als Autobiographie von Käthe Recheis gesehen werden.⁴³⁶ Ebenso wie der Roman *Februarschatten*, - spielt die Geschichte in der Nachkriegszeit, als Käthe Recheis etwa 17 Jahre alt war.

Das bedeutet, dass sie den „Anschluss“ im Jahre 1938 bereits als zehnjähriges Kind bewusst, wenn auch nicht die volle Tragweite dieses Ereignisses begreifend, miterlebt hat.⁴³⁷

Angesichts der Thematik ist allerdings zu hinterfragen, ob das Buch tatsächlich für Kinder geeignet ist. Durch den zeitlichen Abstand zwischen dem Zeitpunkt des Erlebens und des Verfassens unterscheidet es sich von Tagebüchern, Briefen und Berichten. Außerdem findet in der Zwischenzeit eine persönliche individuelle Entwicklung der Verfasserin statt und somit kann sie über ihr damaliges Verhalten besser reflektieren.⁴³⁸ Das Werk *Schattennetz* wurde 1964 veröffentlicht und diente unter anderem dazu, den Opfern des NS-Regimes ein Gesicht zu geben. Damit entstand es zu einer Zeit, in der die Menschen dazu angehalten waren, die Vergangenheit zu vergessen und nicht mehr darüber zu reden. Sie setzte sich deshalb großer Kritik aus, indem sie ihre Erinnerungen als Krankenschwester für ehemalige KZ-Häftlinge in dem Buch verarbeitete.⁴³⁹ Man warf ihr „Geschichtslosigkeit“ vor, da sie bereits zu Beginn ihres Romans auf die Gleichgültigkeit des Ortes und der Zeit, in der die Handlung stattfand, hinwies.⁴⁴⁰

⁴³⁵ Gansch (2006), S. 49-50

⁴³⁶ Vgl. Seibert (2005), S. 199

⁴³⁷ Gittinger (2005), S. 179

⁴³⁸ Vgl. Goetz (2010), S. 79

⁴³⁹ Vgl. Stifter-Haus

⁴⁴⁰ Vgl. Wexberg (2009), S. 119

Die Presse schreibt am 1.7.2013 dazu:

Als Recheis 1964 in "*Das Schattennetz*" in literarisierte Form von dieser Zeit schreibt, entfacht sie damit eine heftige Kontroverse, die durch die im Roman vorgenommene Aufhebung der örtlichen und zeitlichen Gebundenheit der Geschehnisse ausgelöst wird: "Nun ist gleichgültig geworden, wann es geschehen ist, das Jahr ist gleichgültig, die Zeit ist gleichgültig und der Ort, an dem es geschehen ist. Es könnten genauso gut andere Menschen in einem ganz anderen Land sein."⁴⁴¹

Außerdem wird kritisiert, dass weder wichtige Begriffe wie Nationalsozialismus und Verbrechen, noch das Thema Schuld aufgegriffen werden. Weiter wird nicht erklärt, warum jüdische Menschen als Opfer des Nationalsozialismus angesehen werden müssen. Sie stütze sich eher auf die menschlichen Aspekte der Vergangenheit, als auf deren geschichtlichen Hintergrund. Wie später im Kapitel noch genauer erläutert wird, wirft man ihr auch Antisemitismus vor, da sie den „amerikanischen Helden“ teilweise als schlecht darstellt.⁴⁴²

Das Schattennetz ist eine „historische Schmalsicht“, weil darin singuläre historische Ereignisse auf die individuellen Erfahrungen einer einzelnen Person reduziert werden, ohne dabei Vorgeschichte und Kontext mit-zu-erzählen. Gleichzeitig ist es ein *document human*, weil darin menschliche Erfahrungen unmittelbar und poetisch erzählt werden, und das zu einem Zeitpunkt, zu dem das Erzählen über dieses Thema nicht erprobt war.⁴⁴³

In diesem Fall kann als *document human* ein Dokument verstanden werden, in dem die Redlichkeit des Gewissens, im Bezug auf die vergangenen Ereignisse, zum Ausdruck gebracht wird.⁴⁴⁴

In ihrer Geschichte hilft die Hauptfigur „Christine“ ihrem Vater in einem Lazarett, welches sich in der Nähe des Konzentrationslagers Mauthausen befindet. Sie ist sich darüber bewusst, dass sie die Aufgaben eigentlich nicht erledigen müsste, besteht aber dennoch darauf, ihren Vater zu unterstützen. Die KZ-Häftlinge wurden damals von Mauthausen nach Gunskirchen und nach der Befreiung in umliegende Notlager gebracht. Eines davon befand sich beim Flughafen Hörsching und wurde von ihrem Vater geleitet, weshalb sie selbst mitarbeiten durfte.⁴⁴⁵ In Gunskirchen waren im Vergleich zu Mauthausen (rund 5.400) und seinen Außenlagern mit 8.000 Personen die meisten Kranken stationiert.⁴⁴⁶

⁴⁴¹ Bichler (2013)

⁴⁴² Vgl. Wexberg (2009), S. 119

⁴⁴³ Ebd., S. 124-125

⁴⁴⁴ Vgl. Pittertschatscher (1995), S. 108

⁴⁴⁵ Vgl. Glasenapp/ Wilkending (2005), S. 200

⁴⁴⁶ Vgl. Szabolcs (2006), S. 196-197

Es wird von einem Ort erzählt, an dem Tod und Krankheit an der Tagesordnung stehen. Der Vater der Hauptfigur versucht die Kranken des ehemaligen KZ zu pflegen, obwohl es an Medikamenten, Nahrung, Kleidung und Decken mangelt. Täglich sterben Menschen an Unterernährung und Viruserkrankungen.⁴⁴⁷ Vergleicht man diesen Teil des Romans mit dem Werk *Ungarn in Mauthausen* von Szabolcs Szita, so wird hier vom Gegenteil berichtet:

Auf Lastwagen brachte man Unmengen von Lebensmitteln, Verbandszeug und Medikamenten in die Lager. Eine umfassende Desinfektion wurde durchgeführt. Die Behandlung von mehr als 20.000 Kranken wurde vorbildlich organisiert [...]. Viele Überlebende erinnern sich auch an die Hilfsbereitschaft der Bevölkerung, an Mädchen und Frauen der Umgebung, die bei der Krankenpflege mithalfen.⁴⁴⁸

Lediglich die Tatsache, dass Menschen aus den umliegenden Ortschaften mithalfen, wurde bestätigt. Dabei wurde allerdings nicht erwähnt, dass es sich hierbei um eine begrenzte Anzahl an Menschen handelte. Von einer guten Organisation ist in Käthe Recheis Roman nichts zu lesen. Später im Text vom Szabolcs Szita wird jedoch angeführt, dass trotz der „guten“ Versorgung viele Menschen in den darauffolgenden Tagen an diversen Krankheiten und Unterernährung starben.⁴⁴⁹

Das Mädchen Christine fragt sich deshalb immer wieder, warum sie überhaupt in das Lager gegangen war. Erst nach einer langen Reflexionsphase kommt sie zu dem Schluss, dass es ihre Pflicht war, zu helfen.⁴⁵⁰

Im Buch bezieht sich der Schatten, wie bereits bei Elisabeth Reichhart, auf das Elend und den Tod. Doch auch die Zeit, die inzwischen vergangen ist, wird anhand des ehemals kleinen Apfelbaumes, der nun einen breiten Schatten wirft, thematisiert. Am Ende ist es das Fleckenfieber, das den Tod eines geliebten Menschen nach sich zieht und somit einen Schatten über das Leben der Hauptfigur wirft.⁴⁵¹ Den Begriff Schatten findet man erst relativ spät im Buch vor, als sie von unruhigen Blättern schreibt, die sich trotz Windstille bewegten und eben diesen Schatten warfen.⁴⁵² Den Tod findet man bereits am Anfang ihrer Geschichte vor, als von den Menschen im Straßengraben berichtet wird. Später ist Christine im Barackenlager von Sterbenden umgeben, da viele Menschen so geschwächt und unterversorgt sind, dass sie der Reihe nach dahinscheiden.

⁴⁴⁷ Vgl. Käthe Recheis (1964)

⁴⁴⁸ Szabolcs (2006), S. 197

⁴⁴⁹ Vgl. ebd., S. 197

⁴⁵⁰ Vgl. Gittinger (2005), S. 180

⁴⁵¹ Vgl. Lex: 1

⁴⁵² Vgl. Recheis (1964), S. 119

Als Fleckenfieber im Lager ausbricht, stecken sich nicht nur die Kranken, sondern auch Christine und ihr Vater an. Aufgrund eines Herzfehlers überlebte der Arzt nicht und erliegt seiner Krankheit. Durch die verspätete Hilfe eines amerikanischen Generals, der, obwohl er selbst Jude war, anfangs jegliche Hilfe verweigerte, konnten viele Menschen geheilt werden und in ihre Heimatorte zurückkehren.⁴⁵³

Der General wird in dem Text in ein schlechtes Licht gerückt, da er den Tod des Vaters der Schriftstellerin möglicherweise verhindern hätte können. Er übernimmt damit sowohl die Rolle des jüdischen Opfers, als auch die eines Täters - durch sein „Zusehen und Nichtstun“. Für ihn selbst ist es ein Gewissenskonflikt. Einerseits möchte er jenen Menschen nicht helfen, die Schuld an dem Tod seiner eigenen Familie sind, andererseits bedrückt ihn sein Pflichtbewusstsein. Er befindet sich als Opfer des Nationalsozialismus in einem Land voller Täter und neigt dazu, sich ebenfalls schlecht zu verhalten, indem er seine Hilfe verweigert.⁴⁵⁴ Die Tatsache, dass der General als Reserveoffizier Salomon von Rosenfield klar identifiziert werden kann, erschwert die Vorwürfe gegen Recheis, da sie damit die Ausübung seines Berufs als Arzt gefährdet.⁴⁵⁵ Friedrich Herr meint dazu:

[...] hier werden Juden, überlebende Juden, als Menschen in ihrer ganzen Menschlichkeit gezeigt – weder „Teufel“ noch „Götter“ - sondern Menschen! [...] Und diese werden geschildert mit einer franziskanischen Liebe, die jenseits aller Sentimentalität und falschen Anbiederung und Anempfindung, die hohe Menschenwürde auch noch in der gebrechlichsten und „häßlichsten“ Gestalt aufscheinen läßt.⁴⁵⁶

Der helfenden Bevölkerung wird indirekt eine Opferrolle zugeschrieben, da es ihnen wegen des Ressourcenmangels nur schwer möglich ist, die Überlebenden ausreichend zu versorgen. Dies war auch der Grund dafür, warum Käthe Recheis in weiterer Folge Antisemitismus vorgeworfen wurde. Außerdem wird kritisiert, dass sie durch ihre Schuldzuweisung das verbreitete Bild des amerikanischen Helden beschmutzt. Damit werden mit ihrem Werk gleich mehrere gesellschaftliche Tabus dieser Zeit gebrochen.⁴⁵⁷ Weiters werden in ihrer Geschichte ursprünglich neutrale Personen, wie etwa Florian, der im Gruberhof arbeitet und zur Wehrmacht einberufen wurde, zu Tätern gemacht.

⁴⁵³ Vgl. ebd.

⁴⁵⁴ Vgl. Gittinger (2005), S. 183

⁴⁵⁵ Vgl. Gansch (2006), S. 74

⁴⁵⁶ Pittertschatscher (1995), S. 56

⁴⁵⁷ Vgl. Gittinger (2005), S. 178

Er musste in den Krieg ziehen und mit seinen Kameraden Dörfer niederbrennen, da sich angeblich Partisanen unter den BewohnerInnen befanden. Obwohl es eigentlich nicht wollte, tat er es doch und bekam eine Belohnung (Zigaretten, Schnaps) dafür.⁴⁵⁸ Damit repräsentiert er den, bereits im Kapitel 4.6 beschriebenen, utilitaristisch motivierten Täter, der sein Handeln auf die Zwangslage des Krieges schiebt. Anhand der weiblichen Figuren von Frau Schieder und ihrer Tochter Rosa treten typische Anhänger des Faschismus auf. Obwohl alle genannten Charaktere anfangs als normale BürgerInnen dargestellt werden und nichts Unmenschliches taten, verändern sie sich im Laufe der Geschichte zu den Befürwortern und Untergebenen des Nationalsozialismus.⁴⁵⁹

Als das Werk erschien, waren manche Menschen der Meinung, es sei noch zu früh, solch ein schwieriges Thema zu behandeln.⁴⁶⁰ Doch Käthe Recheis war nicht die Einzige, die sich mit dem Thema Kriegskindheit auseinander gesetzt hat, denn auch Ilse Aichinger schrieb bereits kurz nach dem Zweiten Weltkrieg darüber. Stellt man die beiden Romane gegenüber, so treten einige Parallelen auf. Zum einen sind beide Werke mit einem weiblichen Kind als Hauptrolle besetzt, das stark unter dem Krieg leidet. Zum anderen gibt es weder genaue Orts- oder Zeitangaben in den Geschichten, noch wird auf kleine Liebesgeschichten näher eingegangen. Am Ende nehmen beide Geschichten einen negativen Ausgang. Das Mädchen Christine verliert ihren Vater und Ellen ihr Leben.⁴⁶¹

Als sich Käthe Recheis in den 80er Jahren mit dem Roman *Lena. Unser Dorf und der Krieg* erneut am Thema Kindheit im Nationalsozialismus versucht, wird sie mit positiven Reaktionen überschüttet. [...] Der sich automatisch vollziehende Strukturwandel innerhalb des sozialen Gedächtnisses einer Kultur, der stets nach jeweils einer Generation einsetzt, wird [...] als Erklärung dafür angesehen, dass knapp 20 Jahre nach dem Zweiten Weltkrieg die österreichische Öffentlichkeit für Schattennetz [...] noch nicht bereit zu sein schien.⁴⁶²

Liest man nach *Schattennetz* das über zwanzig Jahre später entstandene Buch *Lena, unser Dorf und der Krieg* (1987) von Käthe Recheis, so kann dies zu einer kurzzeitigen Verwunderung führen, da Inhalte einiger Kapitel beinahe ident sind. In dem Buch wird schnell aufgezeigt, dass der Nationalsozialismus sowohl Gegner, als auch Befürworter hat.

⁴⁵⁸ Vgl. ebd., S. 202

⁴⁵⁹ Vgl. ebd., S. 210

⁴⁶⁰ Vgl. Glasenapp/ Wilkending (2005), S. 200

⁴⁶¹ Vgl. ebd., S. 203

⁴⁶² Gansch (2008), S. 37

Beide Gruppen befinden sich in der unmittelbaren Umgebung und so zwingen Letztere ihre Mitmenschen nach kürzester Zeit dazu, ebenfalls dem Anschluss zuzustimmen, weshalb auch Lenas Eltern sich gegen ihren Willen fügen. Anderenfalls würden sie ihre Ablehnung von Hitler öffentlich zeigen und damit ihr Leben und das ihrer Familienangehörigen in Gefahr bringen. Die Autorin weist damit auf die Machtlosigkeit der Menschen hin. Als etwa der Naturliebhaber Michael Mur plötzlich verschwindet und die Familie kurze Zeit später einen Brief erhält, in dem steht, dass er an einer Lungenentzündung im Schloss Hartheim verstorben sei, wird den Menschen der Ernst der Lage bewusst. Dennoch könne man nichts mehr für ihn tun, lediglich der Kaplan versucht, die Menschen durch seinen Trauergottesdienst wach zu rütteln. Doch selbst als er dies tut, glauben einige immer noch nicht an eine Ermordung des Verstorbenen.⁴⁶³ Vergleicht man die Werke miteinander, so beinhaltet *Schattennetz* mit seiner deutlich geringeren Seitenanzahl folglich weniger detaillierte Informationen über die Kindheit Käthe Recheis (Christine) in ihrem Dorf. Christine ist bereits 16 Jahre alt und der Großteil der Geschichte spielt sich im Lazarett des Vaters ab. Das Buch *Lena, unser Dorf und der Krieg* hingegen beschreibt die Zeit des Mädchens als Kind mit Freunden, Nachbarn und Familie bis 1945. In diesem Punkt sei angemerkt, dass Käthe Recheis selbst mit drei weiteren Geschwistern aufgewachsen ist, in dem Buch allerdings nur von einem Bruder namens Christoph spricht. Es kann also als eine Art Ergänzung oder Vorgeschichte zu *Schattennetz* gesehen werden. Würde man die beiden Werke verbinden, könnte man Ausschnitte aus dem Leben von Käthe Recheis bis zu ihrem zirka 17. Geburtstag schildern.

Der große Unterschied zwischen den Büchern liegt also in der genaueren Beschreibung der Zustände, die in *Lena, unser Dorf und der Krieg* auftreten und zum anderen am Ausgang der Geschichten. Bei *Schattennetz* endet die Erzählung mit dem Tod des Vaters, der an Fleckenfieber stirbt, nachdem er viele Überlebende gesund gepflegt und in ihre Heimat entlassen hat. Das Werk *Lena, unser Dorf und der Krieg* hingegen schließt mit dem Ende des Krieges und der Befreiung des Dorfes durch die Amerikaner ab. Die Begriffe Schatten und Tod tauchen auch hier im Zusammenhang mit negativen Situationen auf. Das erste Mal, als sich Lena heimlich aus dem Haus schleicht, um sich mit ihrer Freundin zu treffen, um anschließend etwas Verbotenes zu tun.

⁴⁶³ Vgl. Gittinger (2005), S. 212

Dabei wird ihre Umgebung folgendermaßen beschrieben: „Draußen im Gang war es finster, überall lagen dunkle Schatten.“⁴⁶⁴ Bevor man noch weiß, was die Mädchen tun werden, ist bereits aufgrund dieser kurzen Beschreibung klar, dass es sich um keine gute Aktion handeln kann.

Recheis greift die Erinnerung aus ihrer Kindheit vor allem deshalb erneut auf, da sie das Gefühl hatte, das jüngere Generationen die Geschichte nicht mehr als lebensnah, sondern als längst vergangen ansehen. Sie sah es als ihre Pflicht als Zeitzeugin an, die Vergangenheit und die politischen Gefahren erneut aufzugreifen. Dabei ist die Betonung der Wichtigkeit der Demokratie immer wieder erkennbar. Im Gegensatz zu *Das Schattennetz* geht es ihr hier nicht mehr um die Verarbeitung eines Traumas.⁴⁶⁵

5.4 Schattenschweigen oder Hartheim

Franz Rieger

Franz Rieger wurde 1923 in Riedau (Oberösterreich) geboren und besuchte ein Gymnasium in Linz und später eines in Passau, welches er jedoch nie abschloss. Ab 1941 musste er Arbeits- und Kriegsdienst leisten und geriet in Kriegsgefangenschaft. Als er 1946 nach Österreich zurückkehren konnte, arbeitete er zunächst als Finanzangestellter und dann als Bibliothekar in Linz. Sein erstes Buch *Ein Zweikampf* erschien im Jahr 1964. Für seine Werke erhielt er Auszeichnungen wie den Adalbert-Stifter-Preis und den Heinrich-Gleißner Preis.⁴⁶⁶ Alois Brandstätter sagt dazu:

Wenn der Ausdruck „stifterisch“ im positiven Sinn auf ein Werk zutrifft, dann auf Rieger: Gelassenheit, Ernsthaftigkeit, liebevolle Genauigkeit, Weltfrömmigkeit, Hingabe an die Natur, Verklärung, das heißt Klarwerden im und durch Leid, epischer Atem.⁴⁶⁷

Der Weg dorthin war schwer, denn anfangs fand er keinen Verlag, der seine Schriften veröffentlichen wollte. Heute zählen der Styria Verlag und die Bibliothek der Provinz zu seinen Verlagshäusern.

⁴⁶⁴ Vgl. Recheis (2016), S. 20

⁴⁶⁵ Vgl. Gansch (2013), S. 20-21

⁴⁶⁶ Vgl. Rieger (2002), S. 139

⁴⁶⁷ Brandstetter (1999), S. 9

Für sein Werk *Schattenschweigen oder Hartheim* (1985), das auf Aufzeichnungen des Pfarrers von Hartheim basiert, erhielt er den Literaturpreis für christliche Literatur.⁴⁶⁸

Die Jury begründete ihre Preisvergabe an Rieger damit, daß er diese Erzählung mit strenger, nie ins Sentimentale oder Larmoyante abgleitender Folgerichtigkeit, verfaßte.⁴⁶⁹

Das in der österreichischen Gegenwartsprosa einzuordnende Werk kann weder dem Experimentalismus noch dem Traditionalismus wirklich zugeordnet werden. Die Arbeit als Experiment oder der traditionellen Literatur folgend zu beschreiben, wäre daher nicht richtig. Fest steht nur, dass sie eine sehr offene Struktur aufweist und von einer kalkulierten Unbestimmtheit geprägt ist.⁴⁷⁰ Es ist ein aufklärerisches Werk, das die Menschen wachrütteln soll.⁴⁷¹ Die Verbindung zu Hartheim könnte an der Nähe zu seinen Wohnorten liegen. Es ist eine sehr ländlich gelegene Ortschaft mit wenigen EinwohnerInnen. Hartheim wird als sehr friedlichen Ort mit bescheidenen schweisgsamen Menschen präsentiert, die routinemäßig ihren Arbeiten nachgehen. Während der Geschichte wird die Umgebung immer wieder genau beschrieben, was dem Leser ermöglicht, sich ein eigenes Bild von der Landschaft zu machen.⁴⁷² Rieger gehört zu jenen AutorInnen, die Dorf und Provinz aus einem kritischen Blickwinkel betrachten. Ihm ist bewusst, dass nicht alle Menschen vom Land gut sind, oder konservative, avantgarde-feindliche Einstellungen haben. Er nutzt eine semantisch-normative Herangehensweise, um die Provinz wieder in die österreichische Nachkriegsliteratur einzubringen.⁴⁷³ Dabei verwendet er keinen fiktiven Ort, sondern einen, den es tatsächlich so gegeben hat.

Inhalt/ Geschichtlicher Hintergrund

Das Werk von Franz Rieger zeigt die vorgegebene Blindheit der Bevölkerung auf. In seinem Buch erzählt er von zwei Geschichten, die sich in zweimal sieben Kapitel gliedern.⁴⁷⁴

⁴⁶⁸ Vgl. Iser (1997), S. 79

⁴⁶⁹ Ebd., S. 79

⁴⁷⁰ Vgl. Iser (1997), S. 88

⁴⁷¹ Vgl. ebd., S. 100

⁴⁷² Vgl. ebd., S. 90

⁴⁷³ Vgl. Pittertschatscher (1993), S. 39.

⁴⁷⁴ Vgl. Museum Mauthausen 2017

Die Erzählstränge sind formal klar geschieden. In der 3. Person Vergangenheit berichtet ein objektiver Erzähler über die in der kleinbäuerlichen Enge zusehends paranoid werdende Valerie. In der 1. Person Praesens, in bemerkenswerter Balance zwischen Außen- und Innenperspektive, zeichnet der Autor den Gewissensprozeß des durch sein Amt isolierten katholischen Landpfarrers auf.⁴⁷⁵

Der erste Teil der Geschichte handelt also von einem im Leben gestraften Mädchen, das aufgrund von Paranoia in eine Vernichtungsanstalt eingeliefert und vergast wird. Diese Vernichtungsanstalt befindet sich im vom Konzentrationslager Mauthausen geleiteten Schloss Hartheim.⁴⁷⁶ In der Tötungsanstalt arbeiteten großteils Nationalsozialisten, die sich mit der Rassenlehre identifizieren und diese praktizieren wollten.⁴⁷⁷ Das Schloss wurde im Winter 1939 zum Vernichtungslager umgebaut, um kranke, schwache und behinderte Menschen aus den KZ und der Umgebung zu eliminieren. Als die Bevölkerung jedoch 1941 skeptisch und unruhig wurde, begannen die Menschen zu protestieren, und die Aktion wurde vorübergehend eingestellt.⁴⁷⁸ Es ist bekannt, das Lebensmittelpakete, die für in Hartheim untergebrachte Häftlinge gedacht waren, nach deren Tod nach Mauthausen gebracht und dort verteilt wurden.⁴⁷⁹ Anders als in den anderen Anstalten, wo ab dem Herbst 1941 nur beschränkt in Gaskammern getötet wurde, änderte sich in Hartheim nichts.⁴⁸⁰

Bei strengster Geheimhaltung begann man am 12. Dezember 1944 in Hartheim die Vergasungsanstalt und das Krematorium abzumontieren, um möglichst alle Spuren der Massenvernichtung zu verwischen.⁴⁸¹

Dafür holte man die einst vertriebenen Schwestern zurück und gab ihnen kranke Kinder zur Betreuung. Damit wurde der ursprüngliche Zustand des Schlosses wiederhergestellt.⁴⁸² Ab 8.1.1945 war das Schloss Hartheim als Vernichtungsanstalt geschlossen.⁴⁸³

In der zweiten Geschichte geht es um einen Pfarrer, der die Geschehnisse in der Umgebung beobachtet und etwas dagegen unternehmen will, da er mit seinem Gewissen ringt. Es sieht den Rauch aus den Schornsteinen aufsteigen und riecht verbranntes Fleisch.

⁴⁷⁵ Kurz (1987), S. 125

⁴⁷⁶ Vgl. Museum Mauthausen 2017

⁴⁷⁷ Vgl. Marsalek (2006), S. 279

⁴⁷⁸ Vgl. ebd., S. 273

⁴⁷⁹ Vgl. ebd., S. 59

⁴⁸⁰ Vgl. ebd., S. 274

⁴⁸¹ Szabolcs (2006), S. 84

⁴⁸² Vgl. Marsalek (2006), S. 281

⁴⁸³ Vgl. Achleitner (1986), S. 90

Als er mit seinem Anliegen zum Bischof geht, fordert dieser ihn zum Stillschweigen auf. Nachdem er einen weiteren Versuch wagt, gegen das Tötungsverbrechen vorzugehen, wird er in eine andere Gemeinde versetzt. Der Roman zeigt damit die Handlungsunfähigkeit des Einzelnen auf, da seine Meinung von den Mitmenschen unterdrückt wird. Der Großteil der Bevölkerung entschied sich dazu, zu schweigen. Vereinzelt wurde über die Geschehnisse gesprochen, doch dagegen getan wurde nichts.⁴⁸⁴ Auch der Hausarzt, der die kranke Frau behandelte, kannte seine Optionen: Entweder das tun, was das Regime von ihm verlangte oder lügen und sich damit selbst gefährden.⁴⁸⁵ Selbst als der Familie von Valerie bewusst wird, dass ihr früher oder später das gleiche Schicksal droht, wie den bereits Ermordeten, unternimmt sie nichts, sondern geht weiter ihrer täglichen Arbeit nach.⁴⁸⁶ Zirka bei der Hälfte des Buches scheint der Begriff „Schatten“ zum ersten Mal auf, als der Pfarrer auf dem Heimweg Schatten auf den Schneeflächen sieht und im selben Moment über die Schicksale der Menschen nachdenkt.⁴⁸⁷ Franz Rieger schrieb im Buch über die Gedanken des Pfarrers:

Ich könnte genauso die Augen vor dem verschließen was gerade passiert, es gehört nicht zu meiner Aufgabe etwas dagegen zu tun, dennoch ist es mir unmöglich, die Realität nicht wahrzunehmen.⁴⁸⁸

Der Pfarrer versuchte zwar Verstärkung von seinen Kameraden zu bekommen, blieb jedoch erfolglos. Doch trotz seiner Versuche plagt ihn sein schlechtes Gewissen, da er wusste, dass dies nicht genug war, denn die Last des Schweigens trug er weiter.⁴⁸⁹

Schon im Stil zeigt sich die innere Spannung. Der Satzrhythmus ist kurz, gegen Ende wie gehetzt. Die innere Unruhe schlägt sich unmittelbar in der Schreibweise nieder.⁴⁹⁰

Das Buch wird von Alois Brandstetter als „eine Meisterleistung und überzeugendes Denkmal des christlichen Humanismus“⁴⁹¹ bezeichnet. Für ihn ist es neben *Abschied von Sidonie* von Erich Hackl „das politische Buch der oberösterreichischen Literatur“⁴⁹².

⁴⁸⁴ Vgl. Angerer (2007), S. 251

⁴⁸⁵ Vgl. Rieger (2002), S. 10

⁴⁸⁶ Vgl. ebd., S. 95

⁴⁸⁷ Vgl. ebd., S. 61

⁴⁸⁸ Vgl. ebd., S. 20

⁴⁸⁹ Vgl. ebd., S. 97

⁴⁹⁰ Iser (1997), S. 93

⁴⁹¹ Brandstetter (1999), S. 10

⁴⁹² Ebd., S. 10

Während des gesamten Textes wird immer zwischen einer neutralen Berichterstattung und einer zwanghaften Selbstreflexion gewechselt. Außerdem wird die Rolle der katholischen Kirche im Kontext der Mitschuld thematisiert. Damit werden gleichzeitig die Differenzen zwischen dem Nationalsozialismus und der Kirche dargestellt, denn das Christentum war Hitler ein Dorn im Auge, da es Macht hatte. Er nutzte deshalb jedes Vergehen, um möglichst viele Diener der Kirche aus dem Weg zu räumen.⁴⁹³ Generell ist der Titel des Werkes sehr aussagekräftig. Vermutlich wurde der Pfarrer nur verschont, weil niemand ihn verraten hat und er sich nicht öffentlich zu den beobachteten Verbrechen geäußert hatte. Denn wie heute bekannt ist, wurden nicht nur psychisch und körperlich kranke und jüdische Menschen ermordet, sondern auch politische Gegner. Sie wurden als Volksschädlinge angesehen, deren Leben nichts wert war. Somit hätte ein Aufstand der Bevölkerung ebenfalls zum Tod führen können.⁴⁹⁴ Erich Hackl interpretiert den Titel so, dass der Schatten für die Geschichte von Valerie steht, die in Hartheim vergast wurde, und das Schweigen für den Pfarrer und die Menschen aus der Umgebung.⁴⁹⁵

Rieger selbst schreibt zum Thema Schatten, „daß das ganze Leben, Glück und Leiden, als ein Wechsel von Szenen auf der Bühne zu betrachten sei, auf der sich nicht die Seele des Menschen beklage und sich freue, sondern sein äußerer Schatten, und somit sei die ganze Erde als Bühne dieser Schattenwesen zu betrachten.“⁴⁹⁶

Auch der Mensch selbst wird als Schatten bezeichnet, wenn man ihn mit etwas Schlechtem verbindet. So sieht Valerie ihren Mann als Schatten, der vor ihrem Leben steht.⁴⁹⁷ Als Männer kommen, um sie von ihrem Bauernhof abzuholen, versucht deren Schwiegermutter sie zu schützen, indem sie ihren Aufenthaltsort nicht nennt. Die alte Frau fragt die Männer, wo sie Valerie hinbringen werden und sie antworteten: nach Hartheim.⁴⁹⁸

⁴⁹³ Vgl. Iser (1997), S. 80-81

⁴⁹⁴ Vgl. Rieger (2002), S. 61

⁴⁹⁵ Vgl. Hackl (1986), S. 85

⁴⁹⁶ Rieger (2002), S. 97

⁴⁹⁷ Vgl. ebd., S. 105

⁴⁹⁸ Vgl. ebd., S. 125

Riegers erzählerische Reduktionstechnik kommt mit einem Minimum an Personen, Figurenrede, Handlung und Raum aus. [...] Seine Sprache ist von formelhafter, doch präziser, lateinisch-klarer Sparsamkeit, die sehr gegen den opulenten Wortschwall anderer zeitgenössischer österreichischer Prosaisten absticht. [...] In der Rede des Erzählers entsteht eine Konzentration auf das bedeutungsvolle Detail.⁴⁹⁹

Die Dialoge im Text sind ausschließlich im Konjunktiv geschrieben und beinhalten dialektale Ausdrücke.⁵⁰⁰ Für sein Werk bekommt der Autor von vielen SchriftstellerkollegInnen Anerkennung. Kurt Kahl etwa meint:

Kaum jemals ist so eindringlich dargestellt worden, wie ohnmächtig der einzelne, ein ganzes Dorf der totalitären Unmenschlichkeit gegenübersteht und wie sehr solch ein Regime von der Furcht der Bürger lebt. Leise und präzise malt der Autor die Atmosphäre der Bedrücktheit.⁵⁰¹

Jemand, der die sprachliche Gestaltung seines Textes zum Teil kritisiert, ist Erich Hackl.⁵⁰² Er spricht sich gegen die langsam entwickelnden Gewissenskonflikte und Zweifel des Pfarrers in Riegers Buch aus, da diese seiner Meinung nach schon vor dem Umbau des Schlosses vorhanden sein hätten müssen. Für ihn scheinen die Gedanken des Pfarrers deshalb so umständlich und gleichzeitig bedacht formuliert, um von der Naivität und Bosheit des Christentums abzulenken. Diese Behauptung kann er jedoch aufgrund der Intentionen des Autors nicht bestätigen, da diese darin liegen, Verständnis für die Menschen hervorzurufen und die Hilflosigkeit des Einzelnen aufzuzeigen, was er im Text in einer stark vereinfachten Form umsetzt. Im Gegensatz dazu lobt Hackl die Umsetzung der Geschichte der Valerie. Diese erscheint ihm als authentisch und sehr gelungen, was er auf die Vergangenheit Riegers zurückführt.⁵⁰³ Genauer schreibt er dazu:

Rieger schildert die tragische Geschichte der Valerie Doblauer verhalten und liebevoll, genau im Detail und mit einer sachlichen Ruhe, von der sich die Reflexion des Pfarrers geschwätzig abhebt. Und doch stört auch in diesem Handlungsstrang die altmeisterliche Sprache; manches ist dann nicht mehr genau, sondern pedantisch oder umständlich erzählt [...].⁵⁰⁴

Anders als die meisten seiner SchriftstellerkollegInnen verwendet er einfach Sätze und variiert nicht mit verschiedenen sprachlichen Gestaltungsmitteln. Sein Text ist tiefgründig und frei von kabarettistischen Neigungen und Dichtungen.⁵⁰⁵

⁴⁹⁹ Ebd., S. 87-88

⁵⁰⁰ Vgl. Hackl (1986), S. 85

⁵⁰¹ Pittertschatscher (1993), S. 73

⁵⁰² Vgl. ebd., S. 73

⁵⁰³ Vgl. Hackl (1986), S. 85

⁵⁰⁴ Ebd., S. 85

⁵⁰⁵ Vgl. Brandstetter (1999), S. 10

5.5 Ludwigs Zimmer

Alois Hotschnig

Alois Hotschnig wurde 1959 in Berg/Drautal geboren und arbeitete als freier Autor in Innsbruck. Für seine Werke wurde er mit dem Förderpreis des Landes Kärnten, wo sich auch der Handlungsraum des Romans *Ludwigs Zimmer* befindet, dem Ingeborg-Bachmann- und später mit dem Anna-Seghers-Preis ausgezeichnet.⁵⁰⁶

Die hypotaktische Komposition (Unterordnung von Nebensätzen unter Hauptsätzen) gilt als charakteristisches Stilmittel in Hotschnigs Texten, das er dazu verwendet, um gelebte Sinneinheiten unkompliziert zu formulieren.⁵⁰⁷

Hotschnig ist der Mann der einfachen Wörter, der es mit einem minimalen Wortschatz und kleinsten Verschiebungen versteht, eine Emotion zu übertragen, Angst subkutan spürbar zu machen, oder eben Scham. Die kleinsten Verschiebungen verdanken sich nicht zuletzt dem Phänomen der Redundanz [...].⁵⁰⁸

Generell verfasst er seinen Text mit poetischer Präzision, wobei er es den LeserInnen frei lässt, gewisse Abschnitte selbst zu deuten.⁵⁰⁹ Eine weitere Besonderheit in seinen Texten ist die gekonnte Verwendung der Kontamination, wie anhand des Beispiels: „Wer ein Gewissen hat, fällt selbst hinein.“⁵¹⁰ gezeigt werden kann.⁵¹¹

Der Roman *Ludwigs Zimmer* wurde im Jahr 2000 veröffentlicht und spielt in der Zeit nach dem Nationalsozialismus, „der Zeit der Kollaboration und des Widerstandes in der Nazi-Zeit“⁵¹².

Inhalt/ Geschichtlicher Hintergrund

Der wertfreie Titel des Buches lenkt die LeserInnen bewusst auf eine Person, die ein oder vielleicht auch mehrere Zimmer „besitzt“. „Ein Zimmer ist etwas sehr privates, intimes und damit auch der Ort von Geheimnissen und Verborgenen.“⁵¹³

⁵⁰⁶ Vgl. Hotschnig (2000)

⁵⁰⁷ Vgl. Bundi (2015), S. 83

⁵⁰⁸ Ebd., S. 84

⁵⁰⁹ Vgl. Renk (2015), S. 143

⁵¹⁰ Hotschnig (2000), S. 38

⁵¹¹ Vgl. Bundi (2015), S. 85

⁵¹² Schönauer (2014), S. 166

⁵¹³ Pfaffenbauer (2013), S. 37

Bereits nach wenigen Seiten wird deutlich, dass das Zimmer in Verbindung mit einem Familiengeheimnis steht.

„Das Zimmer war uns verwehrt, und fragen durfte man nicht [...] später vielleicht erzähle ich es dir, eines Tages, das Zimmer hat seine Geschichte.“⁵¹⁴

In erster Linie geht es um den ungeklärten Verbleib des Mannes Ludwig, der erst spät aufgeklärt wird, wodurch der Ich-Erzähler „einen kriminal-ähnlichen Plot“⁵¹⁵ schafft. Die Erzählperspektive kann anfangs als auktorialer Erzählung beschrieben werden, da der Erzähler einen Vorsprung auf das Erzählte hat. Erst gegen Ende ändert sich dies und er ist mit dem Lesenden auf dem gleichen Wissensstand.⁵¹⁶ Ab diesem Zeitpunkt wird der Lesende durch die Sprache und Rhythmus durch den Text geführt. Weiters versteht es Hotschnig „einen skurrilen Humor bei seiner poetischen Verdichtung einzusetzen“⁵¹⁷.

Die Rückblenden vom Erzähler fallen meist chronologisch aus und geben seine subjektive Sichtweise der Dinge wider.⁵¹⁸ Generell ist der Text von Gesprächen, Gedanken und vielen Wiederholungen geprägt. Nach und nach tritt das zentrale Thema der Schuldzuweisung auf und die typische Opfer-Täter-Rolle wird sichtbar.⁵¹⁹

Der Mensch ist in allen Hotschnig-Texten also nicht nur ein schuldiges Selbst, sondern auch ein schicksalhaft ausgeliefertes Selbst [...]. Es ist kein souveränes Subjekt, für das durch seinen freien Willen die Möglichkeit besteht, moralisch gut zu sein und unschuldig zu bleiben, das Hotschnig beschreibt. Vielmehr *passiert* Hotschnigs Figuren Schuld in der Regel, sie *widerfährt* ihnen.⁵²⁰

Wie auch in anderen Werken von Hotschnig nehmen die Wertlosigkeit und das Bewusstsein über die Sterblichkeit des Menschen eine wichtige Rolle ein. Beim Schreiben des Buches bedient er sich der Collagetechnik, durch die er Schritt für Schritt auf die Auflösung des Rätsels, um das geheimnisvolle Zimmer, zusteuert. Dabei wird der Ich-Erzähler teilweise unbemerkt auch als Chronist herangezogen, der das wiedergibt, was andere Figuren erzählen und denken, was zu Verwirrungen führen kann. Weiters wechselt er zwischen der Erzählzeit, wodurch der Zeitpunkt der Ereignisse nicht immer eindeutig ist.⁵²¹

⁵¹⁴ Hotschnig (2000), S. 18

⁵¹⁵ Schönauer (2014), S. 166

⁵¹⁶ Vgl. Bundi (2015), S. 67

⁵¹⁷ Renk (2015), S. 145

⁵¹⁸ Vgl. Pfaffenbauer (2013), S. 129

⁵¹⁹ Vgl. Bundi (2015), S. 63

⁵²⁰ Gösweiner (2014), S. 55

⁵²¹ Vgl. Bundi (2015), S. 64

Durch die detektivische Aufarbeitung der familiären Vergangenheit versucht die Hauptfigur Kurt herauszufinden, was es mit dem verbotenen Zimmer (Ludwigs Zimmer) auf sich hat.⁵²² In diesem Zusammenhang treten die Verarbeitung der Erinnerungen der Menschen und die immer wiederkehrenden Träume, die diese quälen, auf.

Der Ich-Erzähler bemüht sich um den Leser und nimmt diesen als Verbündeten und Augenzeugen zu sich, wenn die einzelnen Geheimnisse entschlüsselt werden.⁵²³

Durch die Träume führt der Autor die LeserInnen langsam an die Thematik des Geheimnisses heran. Dafür beschreibt er die Bilder so genau, dass die Assoziation mit den Verbrechen im Zweiten Weltkrieg nicht übersehen bzw. überlesen werden kann.⁵²⁴

Er schwankt zwischen Erinnerung und Wahrnehmung, während er versucht, kollektive und private Geschichte miteinander zu verknüpfen.⁵²⁵ Dabei wird hauptsächlich die direkte Rede, die nicht als solche gekennzeichnet wird, herangezogen.⁵²⁶

Was einigermaßen konventionell beginnt, eröffnet alsbald unter der Perspektive des Erzählers eine Reihe unterschiedlichster Lektüreangebote: als Erinnerungsbuch, als Familiengeschichte, als intertextuelle Poesie, als surreales Traumgaukelspiel, als Kriminalroman, als philosophische Betrachtung, als historischer Befund.⁵²⁷

Hotschnig verwendet Widersprüche, Wortspiele, Analogien und Paradoxien und gestaltet den Inhalt so, dass man nicht immer gleich sicher weiß, ob es sich um die Wirklichkeit oder einen Traum handelt und wer gerade davon berichtet. Durch das teilweise Fehlen von Absätzen wird diese Unterscheidung zusätzlich erschwert. Lediglich historische Quellen oder wichtige Sätze werden auffallend in kursiver Schrift geschrieben.⁵²⁸

Obwohl bei diesem Roman der Begriff „Schatten“ nicht im Titel vorkommt, wäre er dennoch passend. Man könnte das, was das Haus bzw. den Ort bedeckt, nicht besser beschreiben. Der Schatten stellt die vergangenen Ereignisse der zuvor im Haus lebenden Menschen, insbesondere zur Zeit des Zweiten Weltkrieges, dar.

⁵²² Vgl. Gösweiner (2014), S. 53

⁵²³ Schönauer (2014), S. 166

⁵²⁴ Vgl. Pfaffenbauer (2013), S. 129

⁵²⁵ Vgl. Bundi (2015), S. 64

⁵²⁶ Vgl. ebd., S. 73

⁵²⁷ Rußegger (2000)

⁵²⁸ Vgl. Gösweiner (2014), S. 49

Generell ist das ganze Dorf von der Vergangenheit überschattet, was nicht nur daran liegt, dass es sich auf der Schattenseite des Ossiacher Sees befindet. Gleich zu Beginn des Textes werden die Beziehungen von Kurt zu dem Ort und dem Haus dargelegt. Auf die Figur selbst wird jedoch nicht eingegangen. Das Haus wird als lang ersehnte Fluchtmöglichkeit angesehen, die sich jedoch als Falle entpuppt.⁵²⁹

Die Reue, in das Haus gezogen zu sein, wird bereits mit der Negation im ersten Satz deutlich: „Ich hätte die Erbschaft nicht antreten dürfen [...]“.⁵³⁰

Es ist nicht unbedingt Kurt, der das Haus in Besitz nimmt, sondern eher das Haus, das über Kurt verfügt. Diese Situation kann er genauso wenig ändern, wie Tatsache, dass er keine Familienmitglieder aus dem Gedächtnis löschen kann. Dennoch versucht er es, indem er Bäume aus dem Wald fällt, die für jedes neue Familienmitglied gepflanzt wurden.⁵³¹ Wie erfolglos dieses Unterfangen jedoch war, zeigen folgende Zeilen:

Am Tag fielen die Bäume [...], ich kam gut voran, in den Nächten richteten sie sich wieder auf und wuchsen mir nach in den Schlaf und standen als Wald um das Haus und im Haus, und ich verlief mich darin wie als Kind.⁵³²

Der Ort Landskron, in dem sich das Haus befindet, spielt eine zentrale Rolle, da er mit den Ereignissen und dem Arbeitslager am Loibl während des Nationalsozialismus in Verbindung steht.⁵³³

Völlig seltsam benehmen sich die Nachbarn, die den neuen Hausbesitzer in ihre Riten des Verschweigens und Andeutens einweihen. Heimat ist dort, wo man sein Grab hat, heißt die wichtigste Erkenntnis.⁵³⁴

Wie auch in den Werken zuvor spielt der Tod in dem Text eine große Rolle. Der Erzähler beschäftigt sich täglich mit dem Tod und bereitet sich darauf vor. So ist in einem Absatz geschrieben:

Einen Toten habe ich tatsächlich im Haus, im Kopf eigentlich, unter der Haut, im Gedächtnis, dort liegt er begraben, und dort besuche ich ihn all die Jahre seither.⁵³⁵

Die Geschichte ist neben dem Tod und dem Sinn des Lebens von Finsternis und Verzweiflung geprägt. Deshalb ist es auch kaum verwunderlich, dass der Ausgangspunkt des Familiengeheimnisses mit dem Tod eines Menschen zum tun hat.

⁵²⁹ Vgl. Bundi (2015), S. 68

⁵³⁰ Hotschnig (2000), S. 5

⁵³¹ Vgl. Bundi (2015), S. 81

⁵³² Hotschnig, (2000), S. 24

⁵³³ Vgl. Bundi (2015), S. 64

⁵³⁴ Schönauer (2014), S. 166

⁵³⁵ Hotschnig (2000), S. 50

In einem Presseartikel wird der Beginn des Buches als „Antiheimatsliteratur“ bezeichnet, was durch die Macht der Toten gegenüber der Lebenden in der Umgebung als bestätigt angesehen werden kann.⁵³⁶ Doch nicht nur schlechte Wetter, sondern auch die negativen Selbstgespräche und die wenig positive verlaufende Vergangenheit der Hauptfigur Kurt schaffen eine bedrückende Stimmung.

In seinem Buch geht Hotschnig der Frage nach dem Sinn des Lebens nach. Er spricht von der sich bildenden Zusammengehörigkeit der Menschen durch das Sterben und Töten. Auch das dadurch entstandene schlechte Gewissen wird thematisiert, indem er immer wieder über seine Träume erzählt, in denen Menschen mit kahlen Köpfen und nackten Körpern vorkommen. Für ihn besteht das Leben aus der Geburt, der jahrelangen Vernichtung, die schlussendlich mit dem Absterben des Körpers endet.⁵³⁷ Durch die genaue Sprache, den klaren Standpunkt und die genaue Beschreibung der Bilder schafft der Autor einen bleibenden Eindruck.⁵³⁸

Dass manche Menschen ihr ganzes Leben unter dem Geschehenen leiden, wird gezeigt, indem eine weitere Romanfigur davon schreibt, dass ihr immer klar war, welches Handeln richtig gewesen wäre und dennoch nichts getan hatte. Die Strafe dafür ist das Leben mit diesem Wissen.⁵³⁹ Nach dieser Zeit bleiben die Erfahrungen im Gedächtnis und erscheinen in Albträumen wieder. Doch nicht nur die Gedanken, sondern auch die Orte der Verbrechen erinnern an die Vergangenheit.⁵⁴⁰

Die beschriebenen Örtlichkeiten und Landschaften werden als Konglomerate unzähliger Ablagerungsschichten von Spuren menschlicher Geschicke und Katastrophen beschrieben.⁵⁴¹

Es ist lange nicht klar, was mit der Titelfigur Ludwig geschah, da strikt darüber geschwiegen wurde. Erst in der Mitte des Romas scheint die eigentliche Geschichte des Buches auf. Durch den Fund von Fotos erfährt Kurt vom Arbeitslager der Waffen-SS, das den Auftrag hatte, den Loibl-Tunnel mithilfe von KZ-Häftlingen zu bauen. Arbeiten durften nur jene Menschen, die körperlich dazu in der Lage waren, alle anderen wurden in Mauthausen getötet.⁵⁴²

⁵³⁶ Vgl. Gauß (2000)

⁵³⁷ Vgl. Hotschnig (2000), S. 50-51

⁵³⁸ Vgl. Schönauer, S. 166

⁵³⁹ Vgl. ebd., S. 91

⁵⁴⁰ Vgl. ebd., S. 102

⁵⁴¹ Rußegger (2000)

⁵⁴² Vgl. Hotschnig (2000), S. 139

Ebenso wie in dem Werk von Elisabeth Reichert wird das Versteck von Ludwig im Haus verraten, weshalb er deportiert wurde. Der Ich-Erzähler selbst hat nichts mit der belastenden Schuld, die über dieses Haus liegt, zu tun. Er möchte lediglich erfahren, was in der Vergangenheit geschehen war.⁵⁴³ Als die Schatten durch die Aufklärung der Geschehnisse beleuchtet werden, kann die Hauptfigur wieder in die Gegenwart zurückkehren.

Gegen Ende des Buches schreibt Hotschnig:

Ludwig ist nach Mauthausen gekommen. Von dort hat man ihn auf den Loibl gebracht. Er hat überlebt. Er kam durch. Doch er kam nicht mehr zurück.⁵⁴⁴

5.6 Gemeinsamkeiten und Unterschiede der AutorInnen

Bei der Auswahl der Literatur ist neben dem Schwerpunkt, der mit dem Begriff „Schatten“ gesetzt wurde, Wert auf die Personen gelegt worden, die diese Werke verfasst haben. So wurde etwa drauf geachtet, dass die AutorInnen in Österreich gelebt haben, als sie ihr Buch schrieben. Weiters sollten sie einen persönlichen Bezug zu dem Thema haben, wie etwa die Nähe zum Wohnort. Bei allen Büchern befindet sich der Schauplatz der Handlung in Österreich zur Zeit während bzw. nach dem Zweiten Weltkrieg. Ebenso wird der Ort Mauthausen in Verbindung mit dem KZ mindestens einmal erwähnt. Dies geschieht bei Reichart, als von den ausgebrochenen KZ Häftlingen und dem Heimatort der Hauptfigur berichtet wird. Bei Recheis ist das KZ Mauthausen jener Ort, aus dem kranken Überlebenden nach Hörsching ins Lazarett gebracht wurden. In Hotschnigs Geschichte wird er nur kurz erwähnt, als herausgefunden wird, wohin Ludwig gebracht wurde. In Riegers Werk steht Hartheim in direkter Verbindung mit dem KZ, da oft Menschen ins Schloss transportiert wurden, um dort vergast zu werden.

Besonders bei Käthe Recheis werden in ihren Geschichten viele Namen genannt, die den persönlichen Bezug noch stärker aufzeigen. Wie in allen beschriebenen Geschichten treten sowohl Opfer als auch TäterInnen auf. Diese sind entweder in der eigenen Familie oder im unmittelbaren Umfeld zu finden.

Die Autorin Elisabeth Reichart kam erst 1953 in Steyregg in Oberösterreich auf die Welt und hatte den zweiten Weltkrieg selbst nicht erlebt. Sie wächst allerdings in der Nachkriegszeit auf und wird damit Zeuge der Probleme der älteren Generationen.

⁵⁴³ Vgl. Gösweiner (2014), S. 50-51

⁵⁴⁴ Hotschnig (2000), S. 142

Ihr Werk *Februarschatten* schrieb sie im Alter von 31 Jahren. Sie selbst kam mit den Nationalsozialismus nicht in Berührung, beschäftigte sich dennoch intensiv mit dem Verhalten der Menschen nach dieser Zeit.⁵⁴⁵

Anders als Elisabeth Reichart hat Käthe Recheis den Krieg selbst miterlebt und konnte ihre Erlebnisse in dem Buch verarbeiten.⁵⁴⁶ Obwohl die beiden Bücher zu unterschiedlichen geschrieben wurden, haben sie dennoch ein gemeinsames Ziel. Sie wollen gegen das Vergessen ankämpfen und die Vergangenheit und deren Wirkungen aufarbeiten. Dabei zeigen sie das problematische Aufwachsen der Kriegskinder auf.⁵⁴⁷

Auch Franz Rieger hat den Krieg als Jugendlicher miterlebt. Er wurde 1923 geboren und ist wie Käthe Recheis bereits verstorben. In seinem Buch beschäftigt er sich mit der Tötungsanstalt im Schloss Hartheim, das sich in der Nähe seines langjährigen Wohnortes Oftring befindet.⁵⁴⁸ In der Holocaustliteratur macht es einen großen Unterschied, ob die AutorInnen die Erfahrungen selbst gemacht oder nur im Nachhinein analysiert haben, denn die Autobiographie zeichnet sich dadurch aus, dass der Erzähler bzw. die Hauptfigur gleichzeitig die/der VerfasserIn ist. Man unterscheidet deshalb häufig zwischen Lagertagebücher, Memoiren, Romanen und dokumentarischen Texten. Bei dem Werk *Schattennetz* kann von einer Lagerliteratur bzw. Autobiographie gesprochen werden, da die Autorin ihre Erlebnisse kurz nach dem Geschehen niederschrieb und diese somit als authentisch bezeichnet werden können. Wie Rieger bringt Reichart ihre Erlebnisse erst viele Jahre später zu Papier, weshalb bei *Februarschatten* von einem autobiographischen Roman mit historischen Elementen gesprochen werden kann. Franz Rieger erlebte die Geschehnisse in *Schattenschweigen oder Hartheim* nicht selbst, darum handelt es sich hierbei lediglich um einen Roman mit geschichtlichen Hintergründen. *Ludwigs Zimmer* ist ein autobiographischer Roman, der in der Nachkriegszeit spielt und sowohl geschichtliche als auch zahlreiche fiktionale Inhalte aufweist.

Die AutorInnen leben/lebten in einer Zeit und Gesellschaft, in der das Schreiben über die negative Vergangenheit zu unterbinden versuchte wurde.

⁵⁴⁵ Vgl. Otto Müller Verlag

⁵⁴⁶ Vgl. Recheis, Meinrad

⁵⁴⁷ Vgl. Glasenapp/ Wilkending (2005), S. 206

⁵⁴⁸ Vgl. Verlag Bibliothek der Provinz

Ihr Leben war wesentlich vom Zweiten Weltkrieg und dessen Nachwirkungen geprägt, wie sich in ihren Büchern widerspiegelt.⁵⁴⁹ Ein Autor, der weder auf eigene Erfahrungen aus der Kriegszeit, noch aus den Jahre danach zurückgreifen kann, ist Alois Hotschnig. Er wurde erst 1959 geboren und konnte nur noch Spuren der Vergangenheit wahrnehmen und diesen nachgehen. Sein Werk *Ludwigs Zimmer* weist im Vergleich zu den anderen Romanen, fiktionale Elemente auf, welche typisch für AutorInnen der nächsten Generationen sind, jedoch bei Reichart nicht aufscheinen.

Bei den toten Opfern der Werke handelt es sich um Geflüchtete aus dem KZ (*Februarschatten*, *Ludwigs Zimmer*), um nach dem Kriegsende verstorbene KZ-Häftlinge (*Schattennetz*), um Familienangehörige (*Schattennetz*, *Februarschatten*) oder um Menschen, die aufgrund von unheilbarer Krankheit oder anderen „Makel“ nicht in die Welt des Nationalsozialismus passten (*Schattennetz*, *Schattenschweigen oder Hartheim*).

Zusammengefasst sieht man, dass sich alle in diesem Kapitel genannten SchriftstellerInnen zwar mit dem Holocaust beschäftigen, jeder von ihnen jedoch einen anderen Zugang dazu hat. Elisabeth Reichart befasst sich aus Interesse mit dem Verhalten der Menschen nach dem Krieg, hat diesen jedoch selbst nicht miterlebt. Käthe Recheis hingegen hat während des Holocausts gelebt und deren Opfer gesehen. Sie verarbeitet in ihrem Werk *Schattennetz* ihre Vergangenheit und die damit verbundenen Erlebnisse. Franz Rieger hat den Krieg nicht nur miterlebt, er war sogar ein Teil davon, als Soldat an der Front. In seinem Buch geht es allerdings nicht um den Kampf, sondern um eines der Vernichtungslager. Er befasst sich also einerseits mit den Opfern, andererseits mit der Zivilbevölkerung, die zumeist machtlos gegen die SS war. Der Bezug Riegers zu dem Schloss Hartheim entstand durch den Tod einer Verwandten, die dort ermordet wurde. Weiters ist bekannt, dass es den Priester ebenfalls wirklich gab.⁵⁵⁰

Hotschnig gehört wie Reichart zu jenen Menschen, die nur aus der Sicht der Nachkriegsgeneration berichten können. Auch er befasst sich dabei mit dem Schweigen der Bevölkerung und dem Versuch des Verdrängens. Damit sind die Werke *Februarschatten* und *Ludwigs Zimmer* sehr ähnlich.

⁵⁴⁹ Vgl. Goetz (2010), S. 85

⁵⁵⁰ Vgl. Iser (1997), S. 87

In beiden Geschichten möchte die Elterngeneration nicht über die Vergangenheit sprechen und die nachfolgenden Generationen herausfinden, was geschehen war. In den Büchern kommt es jeweils zu einem Selbstmord aus Schuldgefühlen, für die Deportation bzw. Ermordung eines Menschen verantwortlich gewesen zu sein.

Da nicht alle AutorInnen den Zweiten Weltkrieg selbst miterlebt haben, ist davon auszugehen, dass manche Inhalte von Überlieferungen von Zeitzeugen oder anderen schriftlichen Quellen stammen. Es werden also sowohl autobiographische als auch übermittelte Informationen publiziert.⁵⁵¹

5.7 Fazit

Obwohl es den Menschen häufig nicht bewusst ist und der Holocaust als einmalig in der Geschichte wahrgenommen wird, sollte man sich darüber im Klaren sein, dass noch heute Verfolgungen unterschiedlicher Arten stattfinden. Es gibt etwa Arbeits- und Gefangenenlager (z.B. in Nordkorea), die ebenso verschwiegen werden, wie damals jene KZ im Zweiten Weltkrieg. Man sollte wissen, dass diese Gefahr nicht aus dem Leben verbannt wurde, sondern allgegenwärtig ist, was das Schreiben über die Vergangenheit umso notwendiger macht.

Obwohl es anfangs nicht gestattet war, über die negativen Auswirkungen des Nationalsozialismus zu berichten, und der Tatsache, dass es ihnen schwer fiel, haben die Menschen dennoch darüber geschrieben. Es gab unzählige Tabus und auch die mangelhaft vorhandene sprachliche Ausdrucksfähigkeit stellten Probleme der VerfasserInnen dar. Sie verwendeten verschiedene sprachliche Mittel, um das Tabuisierte zu be- bzw. umschreiben. Weiters wollten die Mitmenschen anfangs nicht von ihren schrecklichen Erlebnissen wissen, wodurch sich die Überlebenden zurückzogen und schwiegen. Einige von ihnen waren generell nicht in der psychischen Verfassung gewesen, um überhaupt davon berichten zu können. Viele haben ihre Erinnerungen dennoch zu Papier gebracht, um gegen das Vergessen vorzugehen. Man wollte verhindern, dass sich das, was im Zweiten Weltkrieg mit Millionen von Menschen passiert ist, noch einmal wiederholt. Dafür gab es unterschiedliche Ansätze, Schreibmethoden und Blickwinkel. Wie man anhand der analysierten Werke erkennen kann, hat jede/r AutorIn auf einen unterschiedlichen Weg versucht, sich mit dem Thema Holocaust auseinander zu setzen.

⁵⁵¹ Vgl. Von Glasenapp/ Wilkending (2005), S. 98

Der Begriffe „Schatten“ spielt dabei in der Literatur häufig eine große Rolle und steht in den meisten Fällen für Tod. Da der Holocaust etwas ist, worüber man nur ungern spricht, ist es umso schwerer darüber zu schreiben. Dies hat zur Folge, dass es vor allem für die KZ-Überlebende eine große Herausforderung darstellte, über ihre Erlebnisse zu berichten. In den Lagern waren die Menschen vom Tod umgeben und kamen mit den verschiedensten Formen des Tötens in Berührung. Es war schwer darüber zu schreiben und anfangs wollte die Gesellschaft nicht einmal, dass dies geschieht, da man versuchte die Vergangenheit zu verdrängen. Als man allerdings dazu bereit war, die Geschehnisse aufzuarbeiten, war es für die AutorInnen schwer, die richtigen Worte zu finden. Sie hatten Angst davor, man würde ihnen nicht glauben, da vieles unvorstellbar für die Menschen war.

Weiters war es für sie selbst psychisch schwierig, sich die Erlebnisse wieder ins Gedächtnis zu rufen, die man lange versucht hat zu vergessen. Auf der einen Seite war es gut für sie, die Vergangenheit aufzuarbeiten, auf der anderen Seite konnte es auch leicht zur Retraumatisierung kommen. Deshalb wurden oft wörtlich gemeinte Schilderungen durch Metaphern ersetzt. So kam es auch zu den Namen *Februarschatten*, *Schattennetz*, *Schattenschweigen* oder *Hartheim*. Sie alle sind Metaphern für die Geschehnisse während des Zweiten Weltkrieges. Bei dem Werk *Schattenschweigen* oder *Hartheim* geht es um die Tatsache, dass es nicht erlaubt war, über die Vorgänge im Schloss zu sprechen, bei *Schattennetz* um die Aufarbeitung der Vergangenheit, bei *Februarschatten* um die Verdrängung des Erlebten und bei *Ludwigs Zimmer* um eine Kombination aus beiden letztgenannten Punkten. Sprach man dennoch über die Verbrechen, so führte dies in den meisten Fällen zum Tod, wie beispielsweise in Hartheim durch Vergasung. Eine Gemeinsamkeit, die alle Geschichten aufweisen, ist die Bedeutung des Begriffs „Schatten“, der stellvertretend für die verschiedenen Gräueltaten des Nationalsozialismus steht. Obwohl viele AutorInnen über das gleiche Thema schreiben, haben sie dennoch unterschiedliche Zugänge, was sich wiederum in ihren Werken widerspiegelt. Die vorhandene Literatur bezieht dabei entweder auf dokumentarische Texte, die Information über das KZ preisgeben oder um persönliche Geschichten von Menschen außerhalb eines Lager. Am Ende verfolgen sie jedoch alle das gleiche Ziel, nämlich das Vergessen der vergangenen Geschehnisse zu verhindern.

6 Literaturverzeichnis

6.1 Primärliteratur

Hotschnig, Alois: Ludwigs Zimmer. Köln: Verlag Kiepenheuer & Witsch 2000.

Recheis, Käthe: Das Schattennetz. Wien: Verlag Herder & Co. 1964.

Recheis, Käthe: Lena, unser Dorf und der Krieg. Wien: Verlag Herder & Co. 1987.

Reichart, Elisabeth: Februarschatten. Salzburg: Otto Müller Verlag 1995.

Rieger, Franz: Schattenschweigen oder Hartheim. Weitra: Verlag publication PN°1 Bibliothek der Provinz 2002.

6.2 Sekundärliteratur

Achleitner, Friedrich (Hg.): Heimrad Bäcker. Nachschrift . Linz: Verlag Droschl 1986.

Achleitner, Friedrich (Hg.): Heimrad Bäcker. Nachschrift 2 . Graz-Wien: Verlag Droschl 1997.

Alexandre, Michel: Der Judenmord. Deutsche und Österreicher berichten. Köln: VGS Verlag 1998.

Amann, Klaus: Mauthausen ist eine schöne Gegend. Die Last des Verschwiegenen. In: Österreich-Konzeptionen und jüdisches Selbstverständnis. Tübingen: Niemeyer Verlag 2001.

Amtliche Linzer Zeitung 1: Todeserklärungen. In: Amtliche Linzer Zeitung (22.3.1946), S. 182. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=alz&datum=19460322&seite=10&zoom=33&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search> (3.3.2018)

Amtliche Linzer Zeitung 2: Im Namen der Republik Österreich. In: Amtliche Linzer Zeitung (1.11.1946), S. 778. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=alz&datum=19461101&seite=8&zoom=33&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search> (3.3.2018)

Angerer, Christian: Das Literarische Mauthausen. KZ Gedenkstätte Mauthausen – Mauthausen Memorial 2011. https://www.ph-online.ac.at/ph-ooe/voe_main2.getVollText?pDocumentNr=488580&pCurrPk=5486 (26.2.2018)

Angerer, Christian/ Schuber, Karl (Hg.): Aber wir haben nur Worte, Worte, Worte. Der Nachhall von Mauthausen in der Literatur. Salzburg: Verlag Anton Pustet 2007.

Anti-Hitler-Magazin: Der Kampf der Österreicher gegen die Nazis. In: Anti-Hitler-Magazin [37] (1.5.1945), S. 8. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=ali&datum=1945&page=65&size=45&qid=5NTOH5KK7G7BZFQ37DHMMN4XQQ2U1P> (3.3.2018)

Assmann, Aleida: Gedächtnis-Simulationen im Brachland des Vergessens — Installationen von Gegenwartskünstlern. In: Deutsche Vierteljahrsschrift für Literaturwissenschaft und Geistesgeschichte 72 (1998), S. 54-71.

Assmann, Aleida: Herder zwischen Nationalkulturen und Menschheitsgedächtnis. In: Saeculum. Jahrbuch für Universalgeschichte 52/1 (2001), S. 41-54.

Assmann, Aleida: Geschichte im Gedächtnis. Von der individuellen Erfahrung zur öffentlichen Inszenierung. München: C. H. Beck Verlag 2007.

Assmann, Jan: Die Katastrophe des Vergessens. Das Deuteronomium als Paradigma kultureller Mnemotechnik. S. 337-355. http://archiv.ub.uni-heidelberg.de/propylaeumdok/2234/1/Assmann_Die_Kathastrophe_des_Vergessens_1991.pdf (15.03.2018)

Assmann, Jan: Das kulturelle Gedächtnis. Schrift, Erinnerung und politische Identität in frühen Hochkulturen. München: Verlag C. H. Beck⁷ 2007.

Assmann, Jan: Kollektives Gedächtnis und kulturelle Identität. In: Kultur und Gedächtnis. Frankfurt am Main: Verlag Suhrkamp 1988, S. 9-19.

Baumgartner, Andreas: Die vergessenen Frauen von Mauthausen. Die weiblichen Häftlinge des Konzentrationslagers Mauthausen und ihre Geschichte. Wien: Österreichische Staatsdruckerei 1997.

Beyer, Marcel: Im Sog der Erinnerungskultur. Holocaust und Literatur – „Normalität“ und ihre Grenzen. In: Text und Kritik [144] (1999), S. 18-24.

Benz, Wolfgang/ Distel, Babara (Hg.): Der Ort des Terrors. Geschichte der nationalsozialistischen Konzentrationslager. 4. München: Verlag C. H. Beck oHG 2006.

Bichler, Josef: Käthe Recheis – die Beschützerin des Wolfes. In: Der Standard. (1.7.2017). <https://derstandard.at/1371171197877/Beschuetzerin-des-Wolfes> (1.3.2018)

Brandstetter, Alois: Über Franz Rieger. In: Die Rampe (1999), S. 9-14.

Bundi, Markus: Vom Verschwinden des Erzählers. Ein Essay zum Werk von Alois Hotschnig. Innsbruck-Wien: Hymon Verlag 2015.

Cornejo, Renata: Das Dilemma des weiblichen Ichs. Untersuchungen zur Prosa 1980er Jahre von Elfriede Jelinek, Anna Mitgutsch und Elisabeth Reichart. Wien: Praesens Verlag 2006.

Die Wiener Bühne: Zum Tage. In: Die Wiener Bühne (1946), S. 10.
[http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=bue&datum=19460005&query=\(text:Mauthausen\)&ref=anno-search&seite=10](http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=bue&datum=19460005&query=(text:Mauthausen)&ref=anno-search&seite=10) (3.3.2018)

Die Weltpresse: Traurige Fahrt eines Wiener Schauspielers. Flucht vor der Rettung. In: Die Weltpresse (19.9.1945), S. 5. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dwp&datum=19450919&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search&seite=5> (3.3.2018)

Die Weltpresse: Das Friedensangebot Heß´ an England. Die Anklage gegen den deutschen Generalstab. In: Die Weltpresse (5.1.1946), S. 2. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=dwp&datum=19460105&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search&seite=2> (3.3.2018)

Düwell, Susanne: „Fiktion aus dem Wirklichen“. Strategien autobiographischen Erzählens im Kontext der Shoah. Bielefeld: Aisthesis Verlag 2004.

Eder, Thomas/ Kastberger, Klaus (Hg.): Heimrad Bäcker. Die Rampe Porträt. Linz: Rudolf Trauner Verlag 2001.

Eichinger, Christoph: Ruth Klüger: weiter leben. Diplomarbeit. Univ. Wien 1995.

Fröhlich, Magdalena: Die weiblichen Häftlinge im Konzentrationslagerkomplex Mauthausen. Diplomarbeit. Univ. Wien 2016.

Gansch, Elisabeth: Erinnerung ist zumutbar. Zeitgeschichtliche Werke von Käthe Recheis im Fokus der Theorie über das kulturelle Gedächtnis. In: Libri Liberatorum [28] (2008), S. 36-37.

Gansch, Elisabeth: Erinnerung ist zumutbar. Zeitgeschichtliche Werke von Käthe Recheis im Fokus der Theorie über das kulturelle Gedächtnis. Diplomarbeit. Univ. Wien 2006.

Gansch, Elisabeth: Eine Mahnerin wird 85. Käthe Recheis und ihr Anliegen, dem Vergessen entgegenzuwirken. In: Libri Liberatorum [41] (2013), S. 19-22.

Gansel, Carsten/ Zimniak, Pawel (Hg.): Das „Prinzip Erinnerung“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. 3. Göttingen: V& R unipress Verlag 2010.

Gauß, Karl-Markus: Erfahrungen des Zerfalls. Eine Erbschaft und ein Geheimnis: Alois Hotschnigs neuer Roman "Ludwigs Zimmer". In: Die Presse (16.9.2000).
<https://derstandard.at/332851/Erfahrungen-des-Zerfalls> (17.3.2018)

Gittinger, Kerstin: Von Nazis, Tätern und Mitläufern. NS-Täterschaft als Thema in der österreichischen Jugendliteratur nach 1945. Dissertation. Univ. Wien 2015.

Goetz, Judit: Bücher gegen das Vergessen. Kärntnerslowenische Literatur über Widerstand und Verfolgung im Kontext der Holocaustautobiographie. Diplomarbeit. Univ. Wien 2010.

Gösweiner, Friederike: Täter- und Opfergeschichten. Schuld in Alois Hotschnig Prosawerken „Aus“, „Leonardos Hände“ und „Ludwigs Zimmer“. Innsbruck: 2014.
<https://riviste.unimi.it/index.php/StudiaAustriaca/article/view/4028> (3.3.2018)

Grübel, Rainer: Memoria vs. Narratio: Probleme des Verhältnisses von historischem Gedächtnis und fiktionaler Erzählung über Shoah sowie Gulag in Vasilij Grossmans *Leben und Schicksal* sowie *Alles fließt*. In: Das kulturelle Gedächtnis Europas im Wandel 8 (2016), S. 143-180.

Hackl, Erich: Elisabeth Reichart: Februarschatten. Licht und Schatten. In: Österreichische Literatur 1984. Ein Pressespiegel (1986), S. 54.

Hangler, Reinhold/ Hawle Christian u.a.: Der Fall Franz Karl Ginzkey und Seewalchen. Eine Dokumentation. Vöcklabruck: Mauthausen-Aktiv-Vöcklabruck 1989.

Hartman, Geoffrey: Der längste Schatten: Erinnern und Vergessen nach dem Holocaust. Berlin: Aufbauverlag 1999.

Höller, Hans: „Februarschatten“: Wunden, die das Ich schleifen. In: Der Standard. (24.1.2014). <http://derstandard.at/1389858133703/Februarschatten-Wunden-die-das-Ich-schleifen> (22.11.2017)

Huntemann, Willi: Zwischen Dokument und Fiktion. Zur Erzählpoetik von Holocaust-Texten. In: Arcadia - Internationale Zeitschrift für Literaturwissenschaft [36] (2001), S. 21-45.

Hussong, Marion: Der Nationalsozialismus im österreichischen Roman 1945-1969. 52. Tübingen: Stauffenburg Verlag 2000.

Hussong, Marion/ Kain, Eugenie: Mauthausen wäre auch einmal eine Idee. Wo kann man dort gut essen? 2009. <http://www2.dickinson.edu/glossen/Heft28/Hussong-Kain.html> (1.3.2018)

Iser, Ilse: Literatur als „Geschichtsbewältigung“. Dargestellt an den Romanen von Erich Fried, Elisabeth Reichart und Franz Rieger. Diplomarbeit. Univ. Wien 1997.

Janouch, František: Selbst der Teufel würde erröten. Briefe meines Vaters aus der Hölle von Auschwitz und aus dem KZ am Loiblpass. Wien: Mauthausen Komitee Österreich 2006.

Korte, Hermann: „Es ist in aller Trauer der tiefste Hand zur Sprachlosigkeit“. Der Holocaust in der Lyrik nach 1945. In: Text und Kritik, Arnold, Heinz Ludwig (Hg.) [144] (1999), S. 25-47.

Köppen, Manuel (Hg.): Kunst und Literatur nach Auschwitz. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. 1993.

Kunzelmann, Heide/ Liebscher, Martin u.a. (Hg.): Kontinuitäten und Brüche. Österreichs literarischer Wiederaufbau nach 1945. Oberhausen: Verlag Athena 2006.

Kurz, Paul Konrad: Apokalyptische Zeit: zur Literatur der mittleren 80er Jahren. Frankfurt am Main: Verlag Joseph Knecht 1987.

Langer, Phil C.: Schreiben gegen die Erinnerung? Autobiographien von Überlebenden der Shoah. Hamburg: Reinhold Krämer Verlag 2002.

Lexe, Heidi: Verleihung des Adalbert Stifter-Preises an Käthe Recheis Laudatio von Heidi Lexe. http://www.stube.at/tagebuch/download/laudatio_recheis.pdf (14.09.2017).

London Information: „05“ is activ. The heroes of the austrian resistance. In: London Information [7] (1.4.1945), S. 2. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=lon&datum=1945&page=49&size=45&qid=HWAZ73Z9DXOEMQIICWPX9VQSB4H74U> (3.3.2018)

Markstein, Miriam: Das Trauma der Eltern und die zweite/dritte Generation. Familienschemata und Identitätsproblematik bei Kindern von Holocaust-Überlebenden am Beispiel Österreich – Chile. Diplomarbeit. Univ. Wien 1998.

Marsalek, Hans: Mauthausen mahnt! Kampf hinter Stacheldraht. Wien : Mauthausen-Komitee des Bundesverbandes d. Österr. KZler, Häftlinge u. politisch Verfolgten 1950.

Marsalek, Hans: Die Geschichte des Konzentrationslagers Mauthausen. Dokumentation. Wien: Mauthausen-Komitee des Bundesverbandes d. Österr. KZler, Häftlinge u. politisch Verfolgten⁴ 2006.

Mauthausen Komitee Österreich: Gedenk- und Befreiungsfeiern. <http://www.mkoe.at/angebote-projekte/gedenk-und-befreiungsfeiern> (21.2.2018).

Mende, Claudio: Nachkriegsliteratur. <http://www.literaturwelt.com/epochen/nachkrieg.html> 2002-2012 (3.1.2018)

Merny, Willi: Jugendliche schreiben gegen das Vergessen. Texte von Jugendlichen vor und nach dem Besuch des ehemaligen KZ-Mauthausen. Wien: Verlag des ÖGB 2003.

Mernyi, Willi/Wenninger, Florian: Die Befreiung des KZ Mauthausen. Berichte und Dokumente. Wien: Verlag des ÖGB 2006.

Meyer, Uwe: „Neinsagen, die einzige unzerstörbare Freiheit“. Das Werk der Schriftstellerin Grete Weil. 56. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 1996.

Moosbach, Dirk: Wortbedeutung. Schatten. <http://www.wortbedeutung.info/Schatten/> (22.11.2017)

Müller, Lutz: Symbollexikon. Schatten. <http://www.symbolonline.de/index.php?title=Schatten> (22.11.2017)

Museum Mauthausen: Informationen von Tafeln (ohne VerfasserIn). Mauthausen (20.9.2017).

Neue Zeit: Sie starben für Österreich. Unsere von Nazifaschisten im Lager Mauthausen ermordeten Genossen. In: Neue Zeit (9.10.1945), S. 2.
<http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=nzl&datum=19451009&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search&seite=2> (3.3.2018)

Otto Müller Verlag: Elisabeth Reichart. <http://www.omvs.at/de/autoren/reichart-elisabeth-53/> (18.09.2017).

Paul, Christa: Zwangsprostitution. Staatlich errichtete Bordelle im Nationalsozialismus. Berlin: Hentrich & Hentrich Verlag 1994.

Perz, Bertrand (Hg.): Das Gedächtnis von Mauthausen. Wien: Bundesministerium für Inneres 2004.

Pfaffenbauer, Birgit: „Der Bauch von der Mutter hat einen Friedhof gehabt“ – Krankheit und Tod bei Alois Hotschnig. Diplomarbeit. Univ. Wien 2013.

Pittertschatscher, Alfred (Hg.): Die Rampe. Franz Rieger Porträt. Linz: Amt der OÖ Landesregierung 1993.

Pittertschatscher, Alfred (Hg.): Die Rampe. Käthe Recheis Porträt. Linz: Amt der OÖ Landesregierung 1993.

Punkenhofer, Ralf/ Affenzeller, Franz u.a.: Tourismus in der Bewusstseinsregion Mauthausen-Gusen-St.Georgen. (30.1.2018).
http://bewusstseinsregion.at/fileadmin/user_upload/News/Artikeln-Dateien/Tourismusfolder-Bewusstseinsregion/BEW_Tourismusfolder_1017_LR.PDF (17.3.2018)

Recheis, Meinrad: Käthe Recheis. <http://www.kaethe-recheis.at/> (18.09.2017).

Reiter, Andrea: Auf dass sie entsteigen der Dunkelheit. Die literarische Bewältigung von KZ-Erfahrung. Wien: Löcker Verlag 1995.

Renk, Robert: Stilistische Instanzen. Zu Karl-Markus Gauß und Alois Hotschnig. In: Text und Kritik. Österreichische Gegenwartsliteratur (2015), S. 140-150.

Rußegger, Arno: Alois Hotschnig: Ludwigs Zimmer. (5.9.2000).
<http://www.literaturhaus.at/index.php?id=1464> (1.3.2018)

Schaber, Susanne: Literaturreisen. Die Donau von Passau bis Wien. Stuttgart/Dresden: Klett Verlag 1993.

Schnell, Ralf: Geschichte der deutschsprachigen Literatur seit 1945. Stuttgart/Weimar: J. B. Metzler Verlag² 2003.

Schönauer, Helmuth: Blitz und Koma. Materialien zur Tiroler Gegenwartsliteratur 2000-2014. Innsbruck-Wien: Kyrene Verlag 2014.

Seibert, Ernst: Sprachliche Narben-Von Käthe Recheis zu Elisabeth Reichart. In: Geschichte und Geschichten. Die Kinder- und Jugendliteratur und das kulturelle und politische Gedächtnis 41 (2005), 199-210.

Simonsen, Beatrice: Elisabeth Reichart: Das Haus der sterbenden Männer. (8.6.2006). <http://www.literaturhaus.at/index.php?id=2450> (1.3.2018)

Stern, Thomas: Mauthausen: Entwicklung einer Gedenkstätte. Kein anderer Ort steht so sehr für den österreichischen Umgang mit Geschichte. In: NU – jüdisches Magazin für Politik und Kultur [52] (2013), S. 10-12. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno-plus?aid=nui&datum=2013&page=66&size=45&qid=HF7CNIES4IEFL7HC5H5829Z98GJW80> (3.3.2018)

Stifter Haus: Käthe Recheis. Literatur und Politik. <http://www.stifterhaus.at/upload/press///Presstext.pdf> (15.11.2017).

Ströbitzer, Hans: Leopold Figl und seine Zeit. Wien: Residenz Verlag 2012.

Strümpel, Jan: Im Sog der Erinnerungskultur. Holocaust und Literatur – „Normalität“ und ihre Grenzen. In: Text und Kritik, Arnold, Heinz Ludwig (Hg.) [144] (1999), S. 9-17.

Szabolcs, Szita: Ungarn in Mauthausen. Ungarische Häftlinge in SS-Lagern auf dem Territorium Österreichs. 4. Wien: Bundesministerium für Inneres 2006.

Szmorhun, Arlette: Wie nah und wie fern ist Mauthausen? (1992). Zur Erinnerung an den Nationalsozialismus in den Texten von Elisabeth Reichart. In: Das „Prinzip Erinnerung“ in der deutschsprachigen Gegenwartsliteratur nach 1989. 3. Göttingen: V & R unipress Verlag 2010, S. 419- 429.

Taterka, Thomas: Dante Deutsch. Studien zur Lagerliteratur. Berlin: Erich Schmidt Verlag GmbH & Co. 1999.

Verlag Bibliothek der Provinz: Franz Rieger. <http://www.bibliothekderprovinz.at/autor/franz-rieger/> (18.09.2017).

Verlag Rudolf M. Rohrer: Das war Gusen! In: Badener Zeitung (9.6.1945), S. 2. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=bzt&datum=19450609&seite=2&zoom=33&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search> (3.3.2018)

Von Glasenapp, Gabriele/ Wilkending, Gisela (Hg.): Geschichte und Geschichten. Die Kinder- und Jugendliteratur und das kulturelle und politische Gedächtnis. 41. Frankfurt am Main: Peter Lang Verlag 2005.

Wassermann, Heinz P. (Hg.): Antisemitismus in Österreich nach 1945. Ergebnisse Positionen und Perspektiven der Forschung. 3. Innsbruck: Studienverlag 2002.

Wexberg, Kathrin: „Document humain“ oder „historische Schmalsicht“?. Die Kontroverse um *Das Schattennetz* von Käthe Recheis. In: Ich! Identität (en) in der Kinder- und Jugendliteratur 2009, S. 117-126.

Wiener Zeitung: Mauthausen wurde Gedenkstätte. In: Wiener Zeitung [Nr. 142] (21.6.1947), S. 1. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19470621&seite=1&zoom=28&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search> (3.3.2018)

Wiener Zeitung: 770 Verhaftungen durch USFA. In: Wiener Zeitung [Nr. 68] (21.3.1946), S. 3. <http://anno.onb.ac.at/cgi-content/anno?aid=wrz&datum=19460321&query=%22Mauthausen%22&ref=anno-search&seite=3> (3.3.2018)

Ziegler, Meinrad/ Kannonier-Finster, Waltraud: Österreichisches Gedächtnis. Über Erinnern und Vergessen der NS-Vergangenheit. Wien: Böhlau Verlag 1993.

Zöchling, Christa: KZ Mauthausen: „Wo sie zugrunde gehen“. In: Profil (7.9.2016). <https://www.profil.at/oesterreich/kz-mauthausen-ns-opfer-7555345> (3.3.2018)

7 Abstract

Die vorliegende Arbeit beschäftigt sich in erster Linie mit dem KZ Mauthausen und der Analyse der vier folgenden dazu ausgewählten Romanen:

- *Februarschatten* – von Elisabeth Reichart
- *Schattennetz* – von Käthe Recheis
- *Schattenschweigen oder Hartheim* – von Franz Rieger
- *Ludwigs Zimmer* – von Alois Hotschnig

Mit der Arbeit wird ein Überblick über die vorhandene Literatur zu Mauthausen geboten, indem sie die häufigsten Themen aus diversen Quellen beinhaltet. Dazu zählen sowohl geschichtliche Fakten als auch individuelle Berichte von Überlebenden und Zeitzeugen.

Der theoretische Teil dieser Arbeit befasst sich mit fiktionalen, autobiographischen und faktischen Texten in der Lager- und Holocaustliteratur, sowie dem kollektiven Gedächtnis.

Da viele nicht über die Verbrechen des Zweiten Weltkrieges sprechen konnten, werden hier die Gründe dafür erläutert und Methoden vorgestellt, die das Schreiben darüber teilweise ermöglichten.